

Finanzielle Beitragspflichten der Vereinsmitglieder

Dissertation

der Rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät
der Universität Zürich

zur Erlangung der Würde eines Doktores der Rechtswissenschaft
vorgelegt von

Christian Ruetz-Venzin

von Maur ZH und Bonau TG

14025

genehmigt auf Antrag der Herren

PD Prof. Dr. Dr. Hans Giger
und

Prof. Dr. Max Keller

Finanzielle Beitragspflichten der Vereinsmitglieder

Dissertation

**der Rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät
der Universität Zürich**

zur Erlangung der Würde eines Doktores der Rechtswissenschaft
vorgelegt von

Christian Ruetz-Venzin

von Maur ZH und Bonau TG

genehmigt auf Antrag der Herren

PD Prof. Dr. Dr. Hans Giger
und
Prof. Dr. Max Keller

Die Rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät gestattet hierdurch die Drucklegung vorliegender Dissertation, ohne damit zu den darin ausgesprochenen Anschauungen Stellung zu nehmen.

Zürich, den 10. Juli 1985

Der Dekan:

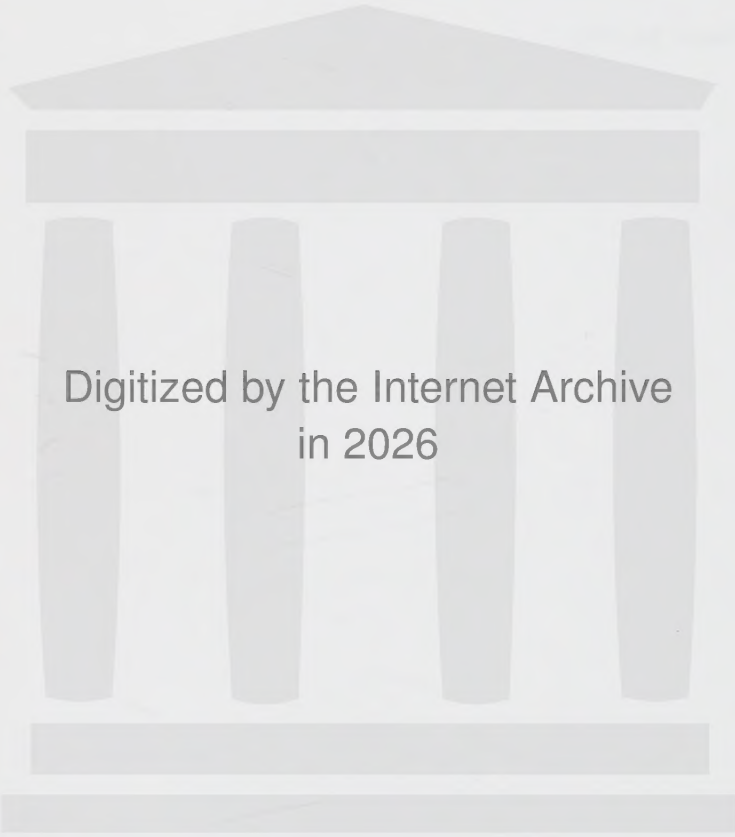
Prof. Dr. Kurt Bauknecht

Meinen verehrten Lehrern, Prof. Dr. iur. Dr. phil. Hans Giger und Prof. Dr. iur. Max Keller, möchte ich an dieser Stelle meinen besonderen Dank aussprechen für ihre wertvolle Unterstützung und ihre Anregungen, die sie für meine Arbeit entgegengebracht haben.

Mein Dank gilt auch all jenen, die in irgendeiner Weise zum Gelingen dieses Buches beigetragen haben, insbesondere dem VKR (Wissenschaftliche Vereinigung zur Pflege des Konsumentenschutzes, Zürich) und dem Kantonalen Gewerbeverband Baselland.

Liestal, Juli 1985

C. Ruetz



Digitized by the Internet Archive
in 2026

INHALTSÜBERSICHT

1. KAPITEL FAKTISCHE GRUNDLAGEN

- § 1 Ausgangslage und Fragestellung
- § 2 Interpretation von Umfragen und Untersuchung
- § 3 Vorläufige Schlussfolgerung

2. KAPITEL RECHTLICHE GRUNDLAGEN: BEGRIFF UND JURISTISCHE NATUR DES VEREINS

- § 4 Definition
- § 5 Vereinsautonomie
- § 6 Verein als körperschaftlich organisierte
juristische Person
- § 7 Personenbezogene Mitgliedschaft

3. KAPITEL RECHTSDOGMATISCHE ANALYSE

- § 8 Normanalysen
- § 9 Rechtsanwendung
- § 10 Problematik bei Sektionen
- § 11 Exkurs zur Problematik des sog. "Durchgriffs"
beim Verein

4. KAPITEL S C H L U S S T E I L

§ 12 Lösungsvorschläge de lege lata

§ 13 Zusammenfassung und Würdigung der Ergebnisse

ANHANG

LITERATURVERZEICHNIS

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

Lebenslauf

INHALTSVERZEICHNIS

EINLEITUNG	1
1. KAPITEL FAKTISCHE GRUNDLAGEN	3
§ 1 Ausgangslage und Fragestellung	3
I. Fragebogen an Vereine	3
II. Fragebogen an Vereinsmitglieder	4
III. Untersuchung von Vereinsstatuten	5
§ 2 Interpretation von Umfragen und Untersuchung	6
I. Wandel der soziologischen Rechtswirklichkeit	6
II. Einblick der Vereinsmitglieder in die finanziellen Verhältnisse	7
III. Ergebnisse aus der Untersuchung von Vereinsstatuten	8
§ 3 Vorläufige Schlussfolgerung	9
2. KAPITEL RECHTLICHE GRUNDLAGEN: BEGRIFF UND JURISTISCHE NATUR DES VEREINS	11
§ 4 Definition	11
§ 5 Vereinsautonomie	11
§ 6 Verein als körperschaftlich organisierte juristische Person	13
I. Rechtsfähigkeit	13
II. Vereinsvermögen	14
§ 7 Personenbezogene Mitgliedschaft	14
3. KAPITEL RECHTSDOGMATISCHE ANALYSE	16
§ 8 Normanalysen	16
I. Überblick	16
II. Auslegung im Allgemeinen	16

III. Auslegung von Art. 71 ZGB im besonderen	17
A. Allgemeines	17
B. Grammatisches Auslegungselement	18
1. Tragweite des Ausdrucks "Mitglieder" in Art. 71 ZGB	18
a. Begriff der Mitgliedschaft	18
b. Formelle und materielle Mitgliedschaft	18
aa. Formelle Mitgliedschaft	18
bb. Materielle Mitgliedschaft	18
c. Mitgliedschaftskategorien	19
aa. Echte Mitgliedschaft	19
bb. Unechte Mitgliedschaft	20
cc. Stellungnahme	21
d. Inhalt der Mitgliedschaft	21
e. Zusammenfassung	22
2. Tragweite des Ausdrucks "Beiträge" in Art. 71 ZGB	23
a. Begriff des Beitrages im allgemeinen	23
b. Finanzielle Beiträge im besonderen	25
aa. Allgemeines	25
bb. Finanzielle Hauptpflichten oder finanzielle Beiträge im technischen Sinn	25
aaa. Jahresbeitrag	26
bbb. Eintrittsgebühr im technischen Sinn	26
cc. Finanzielle Nebenpflichten oder finanzielle Beiträge im untechnischen Sinn	27
aaa. Eintrittsgebühr im untechnischen Sinn	28
bbb. Nachschusspflicht der Vereinsmitglieder	28
ccc. Persönliche Haftung der Vereinsmitglieder	30
ddd. Vereinsbussen und Konventionalstrafen	31
eee. Sonstige Beiträge	32
c. Tragweite des Ausdrucks "Beiträge" in Art. 71 Abs. 1 ZGB	33
d. Tragweite des Ausdrucks "Beiträge" in Art. 71 Abs. 2 ZGB	33
3. Tragweite von "in den Statuten festsetzen" in Art. 71 ZGB	34
a. Allgemeiner Überblick über den Ausdruck "Statuten"	34
aa. Begriff der Vereinsstatuten	34
bb. Form und Inhalt der Statuten	34
cc. Wirkung der Statuten	35

aaa. Im Innenverhältnis	35
bbb. Im Aussenverhältnis	35
ccc. In zeitlicher Hinsicht	36
ddd. Einordnung der Statuten in die auf Vereine anwendbaren Normen	37
b. Ausdruck "festsetzen"	37
4. Zusammenfassung	38
C. Historisches Auslegungselement	39
D. Systematisches Auslegungselement	39
E. Realistisches Auslegungselement	40
1. Grundsätzliches	40
2. Ideeller, nichtwirtschaftlicher Vereinszweck	40
3. Bedeutung für die finanziellen Beitragspflichten	41
F. Teleologisches Auslegungselement	42
G. Zusammenfassung	43
1. Allgemeine Feststellung	43
2. Anwendungsgebiet von Art. 71 Abs. 1 ZGB	43
3. Anwendungsgebiet von Art. 71 Abs. 2 ZGB	44
4. Verhältnis von Art. 71 Abs. 1 ZGB zu Art. 71 Abs. 2 ZGB	49
H. Stellungnahme der Rechtslehre zur Tragweite von Art. 71 ZGB	49
J. Praxis in der Schweiz zu Art. 71 ZGB	53
IV. Auslegung von Art. 73 Abs. 2 ZGB im besonderen	53
A. Allgemeines	53
B. Grammatisches Auslegungselement	54
1. Tragweite des Ausdrucks "Beiträge" in Art. 73 Abs. 2 ZGB	54
2. Tragweite des Ausdrucks "nach Massgabe der Zeit ihrer Mitgliedschaft" in Art. 73 Abs. 2 ZGB	54
a. Begründung der Mitgliedschaft	54
b. Beendigung der Mitgliedschaft	55
aa. Verlust der Mitgliedschaft	55
bb. Beendigung des Vereins durch Untergang	56
cc. Zusammenfassung	57
C. Teleologisches Auslegungselement	57
D. Übrige Auslegungselemente	58
E. Tragweite von Art. 73 Abs. 2 ZGB	58
V. Art. 99 HRV insbesondere	59

§ 9	Rechtsanwendung	60
I.	Überblick und Systematisierung der Problematik	60
	A. Allgemeines	60
	B. Auslegung der Statuten	61
II.	Fallgruppe 1: Vereinsstatuten mit unbestimmten finanziellen Beitragspflichten	62
	A. Übersicht	62
	B. Auslegung der statutarischen Bestimmungen	63
	1. Allgemeines	63
	2. Bestimmung über die Mittel	63
	3. Bestimmung über die Mitgliedschaft	64
	4. Bestimmung über die Kompetenz	64
	a. Allgemeines	64
	b. Würdigung der Kompetenzdelegation	64
	aa. Allgemeines	64
	bb. Ausdruck "festsetzen" gemäss Statuten	65
	cc. Rechtliche Bedeutung der Kompetenzdelegation	65
	aaa. Allgemeines zur Bestimmbarkeit von Leistungspflichten	65
	bbb. Kompetenzdelegation als subjektive Bestimmbarkeit	66
	ccc. Ungültigkeit subjektiver Bestimmbarkeit im Bereich von Art. 71 ZGB	66
	dd. Zusammenfassung	67
	5. Bestimmung über die Haftung	67
	6. Zusammenfassendes Ergebnis	67
	C. Rechtsanwendung im engeren Sinn	68
	1. Subsumption	68
	2. Subsidiäre Normzuständigkeit beim bestehenden Verein	68
	a. Lösung beim bestehenden Mitgliedschaftsverhältnis	68
	aa. Grundsätzliche Ordnung	68
	bb. Kein Widerspruch zwischen vereinsrechtlicher Schuldendeckungspflicht und statutarisch wegbedingter persönlicher Haftung	69
	b. Lösung für aufgehobenes Mitgliedschaftsverhältnis	70
	aa. Austrittserklärung als Beendigungsgrund	70
	bb. Ausschluss als Beendigungsgrund	71

3. Rechtsfolgen beim aufgelösten Verein	72
D. Persönliche Stellungnahme	73
III. Fallgruppe 2: Vereinsstatuten mit klar bestimmten finanziellen Beitragspflichten und deren materielle Rechtsanwendung	74
A. Übersicht	74
B. Auslegung dieser Statutenbestimmungen	75
C. Rechtsanwendung im engeren Sinn	75
1. Subsumption	75
2. Rechtswirkungen	75
a. Lösung für bestehendes Mitgliedschaftsverhältnis	75
b. Lösung für aufgehobenes Mitgliedschaftsverhältnis	76
c. Vorbehalt des Rechtsmissbrauchs	76
D. Objektiv bestimmbare Beitragspflichten	78
1. Statutarische Bestimmungen	78
2. Auslegung dieser Statutenbestimmung	78
a. Allgemeines	78
b. Finanzielle Beitragspflicht	78
3. Rechtliche Qualifikation dieser Bestimmbarkeit	78
4. Zulässigkeit objektiver Bestimmbarkeit gemäss Art. 71 ZGB	79
5. Schlussfolgerung	79
IV. Fallgruppe 3: Vereinsstatuten ohne Bestimmungen über finanzielle Beitragspflichten und deren materielle Rechtsanwendung	80
A. Übersicht	80
B. Statuten mit einem ausdrücklichen Ausschluss einer finanziellen Beitragspflicht	80
1. Zur statutarischen Ausgestaltung	80
2. Auslegung dieser Statutenbestimmungen	80
3. Rechtsanwendung im engeren Sinn	81
a. Subsumption	81
b. Rechtswirkungen	81
C. Statuten mit einem fehlenden ausdrücklichen Ausschluss einer finanziellen Beitragspflicht	82
1. Allgemeines	82
2. Rechtsanwendung im engeren Sinn	82
a. Subsumption	82
3. Rechtswirkungen	82
D. Schlussfolgerung	82

V.	Materielle Rechtsanwendung bei statutarisch vorgesehenen finanziellen Nebenpflichten	83
A.	Allgemeines	83
B.	Rechtsanwendung im allgemeinen	83
C.	Materielle Rechtsanwendungen im engeren Sinn	84
D.	Schlussfolgerung	84
§ 10	Problematik bei Sektionen	86
I.	Begriff der Sektion	86
A.	Allgemeines	86
B.	Zentralverband	86
1.	Zentralverband mit Einzelmitgliedschaft	87
2.	Zentralverband mit Doppelmitgliedschaft	87
3.	Bedeutung für die vorliegende Arbeit	87
C.	Gesamtverband	87
II.	Finanzielle Beitragspflichten der Mitglieder bei Sektionen und ihre statutarische Ausgestaltung	89
III.	Materielle Rechtsanwendung der finanziellen Beitragspflichten bei Sektionen	89
A.	Anwendbare Normen	89
B.	Materielle Rechtsanwendung hinsichtlich der finanziellen Hauptleistungspflichten bei Sektionen	89
1.	Zentralverband	89
a.	Allgemeines	89
b.	Klare, betragsmässige Fixierung der Beitragspflichten in den Statuten	90
aa.	Betragsmässig fixierte Beitragspflichten	90
bb.	Objektive Bestimmbarkeit	90
c.	Unbestimmte finanzielle Beitragspflichten in den Statuten	90
aa.	Ausgestaltung der Mitgliedschaft beim Zentralverband	90
bb.	Kettenreaktion in der Hierarchie des Zentralverbandes	92
2.	Gesamtverband	92
C.	Schlussbetrachtung	93
D.	Materielle Rechtsanwendung im engeren Sinn hinsichtlich der finanziellen Nebenpflichten bei Sektionen	93
§ 11	Exkurs zur Problematik des sog. "Durchgriffs" beim Verein	94
I.	Allgemeines	94

II. Begriff des Durchgriffs	94
A. Definition	94
B. Voraussetzungen für einen Durchgriff	95
C. Arten des Durchgriffs	95
III. Durchgriff beim Verein insbesondere	95
A. Allgemeine Feststellungen	95
B. Persönliche Stellungnahme	95
C. Persönliche Schlussfolgerung	97
IV. Urteil der II. Zivilkammer des Bernischen Appellationshofes vom 17.3.1981 in Sachen A gegen VLG Bern	97
A. Zum Sachverhalt	97
B. Entscheidungsgründe	98
C. Kritik am Entscheid der II. Zivilkammer des Bernischen Appellationshofes vom 17.3.1981	99
 4. KAPITEL SCHLUSSTEIL	 101
§ 12 Lösungsvorschläge de lege lata	101
I. Ausgangslage: Allgemeine Feststellungen	101
II. Zwei Lösungsvorschläge zur Verminderung des finanziellen Risikos für Vereinsmitglieder de lege lata	101
A. Ausgangslage	101
B. Verweis in den Statuten auf ein Reglement	102
1. Begriff des Reglements	102
2. Rechtliche Bedeutung des Reglements	102
3. Lösungsvorschlag für die vorliegende Problematik	103
C. Ein nach oben festgesetzter Maximalbetrag der finanziellen Beitragspflichten der Mitglieder in den Statuten	104
1. Allgemeines	104
2. Lösungsvorschlag	105
D. Zusammenfassung	106
§ 13 Zusammenfassung und Würdigung der Ergebnisse	107
 ANHANG	 113
 LITERATURVERZEICHNIS	 123
 ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	 129
 Lebenslauf	 133

EINLEITUNG

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit den finanziellen Beitragspflichten der Vereinsmitglieder beim rechtsfähigen Verein nach Art. 60 ff. ZGB.

Auf den ersten Blick scheint dies keine grösseren rechtlichen Fragen aufzuwerfen. Es wird jedoch zu zeigen sein, dass bei den meisten Vereinen aufgrund ungenügender Statutenbestimmungen über die finanziellen Beitragspflichten der Mitglieder eine sog. vereinsrechtliche Schuldendeckungspflicht von Gesetzes wegen zum Tragen kommt. Dies bedeutet angesichts der heutigen finanziellen Tätigkeiten der Vereine für deren Vereinsmitglieder ein erhebliches Risiko.

Der Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit liegt demnach in der Untersuchung der Fragen, welche finanziellen Beitragspflichten von den Vereinsmitgliedern in welchen Fällen zu erbringen sind, wobei zwischen sog. Haupt- und Nebenpflichten zu unterscheiden sein wird. Daraus wird sich eine klare dogmatische Abgrenzung ergeben zwischen der Nachschusspflicht, der persönlichen Haftung und der sog. vereinsrechtlichen Schuldendeckungspflicht. Gleichzeitig wird diese Untersuchung auch das Haftungssubstrat aufzeigen, das Vereinsgläubigern zur Verfügung steht.

Der Titel der vorliegenden Arbeit steckt den inhaltlichen Rahmen ab. Demnach werde ich die sog. Vorvereine (1), die nicht rechtsfähigen Vereine (2) und die widerrechtlichen Vereine (3) nicht berücksichtigen. Ebenfalls gehört die Verantwortlichkeit der Vereinsorgane (4) nicht zum Thema dieser Arbeit. Schliesslich wird auch auf die Rechtsverhältnisse bei gewissen Typen von sog. Sondervereinen (5) nicht eingetreten.

Das erste Kapitel zeigt jene faktischen Grundlagen auf, von denen ich aufgrund eigener Erhebungen ausgegangen bin.

Im zweiten Kapitel widmet sich der Autor den rechtlichen Grundlagen, so namentlich dem Begriff des Vereins.

Die rechtsdogmatische Analyse im dritten Kapitel untersucht die für das vorliegende Thema massgeblichen Gesetzesbestimmungen (6), legt diese aus, prüft die Rechtsanwendung anhand von Fallgruppen und tritt auf die Problematik bei Sektionen ein.

1 Vgl. dazu Heini SPR S. 536 ff.

2 Heini SPR S. 532 und S. 536 ff.

3 Vgl. dazu Riener in ZSR 97 (1978) S. 81 f.

4 Die Verantwortlichkeit der Vereinsorgane ist nicht zu verwechseln mit der Haftung der Vereinsmitglieder für allgemeine Verbindlichkeiten des Vereins.

5 Z.B. militärische Schiessvereine, Krankenkassen etc.

6 Dies sind Art. 71 ZGB, Art. 73 Abs. 2 ZGB und Art. 99 HRV

Im vierten Kapitel sind zwei Lösungsvorschläge de lata aufgezeigt.

Im Schlussteil wage ich einen rechtspolitischen Ausblick, wobei ich von einer Zusammenfassung der gewonnenen Erkenntnisse ausgehen werde.

Der Anhang zu dieser Arbeit enthält neben den Originalfragebogen zur Erhebung der faktischen Grundlagen die Auswertungen in absoluten Zahl- und Prozentwerten, sowie eine graphische Darstellung als Übersicht.

1. KAPITEL FAKTISCHE GRUNDLAGEN

§ 1 Ausgangslage und Fragestellung

Aus den Gesetzesmaterialien zum Vereinsrecht geht immer wieder hervor, dass bei Vereinen nach Art. 60 ff. ZGB nicht mit grösseren finanziellen Mitteln und Transaktionen gerechnet wurde (1). Folgerichtig bestand für den Gesetzgeber keine Notwendigkeit, die finanziellen Interessen der Vereinsmitglieder oder Dritter, die mit einem Verein in irgendwelchen obligatorischen Beziehungen stehen, eingehend und detailliert zu regeln, wie etwa bei der Aktiengesellschaft oder der GmbH.

Auch Rechtslehre und Literatur haben sich mit den finanziellen Beitragspflichten der Vereinsmitglieder nur spärlich auseinandergesetzt, und das Bundesgericht musste m.W. bis heute noch nie ausführlich zu diesem Problemkreis Stellung nehmen.

In der Tagespresse liest man immer häufiger von Vereinen, die hoch verschuldet sind (2). Es war deshalb am Anfang der Bearbeitung des Themas eine rechtstatsächliche Untersuchung durchzuführen mit dem Ziel, die finanziellen Verhältnisse bei heutigen Vereinen aufzuzeigen, wenn der Grundsatz einer praxisnahen Dissertation befolgt werden wollte. Es kann bereits hier vorweg genommen werden, dass die durchgeführten Untersuchungen, Befragungen und Erhebungen keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit oder Vollständigkeit erheben. Immerhin lassen sich aus den gewonnenen Ergebnissen einige — m.E. bemerkenswerte — Tendenzen herauslesen (3).

Die Untersuchungen kann man in drei Gruppen einteilen: die erste befasste sich mittels eines Fragebogens mit Vereinen, die zweite mit einer Umfrage bei Vereinsmitgliedern und die dritte mit der Untersuchung von Vereinsstatuten.

I. Fragebogen an Vereine

Ich entwickelte diesen Fragebogen mit 9 Fragen, um einen Einblick in die finanziellen Verhältnisse von verschiedenen Vereinen zu erhalten. Die Fragen wurden so gestellt, dass die Antworten entweder mit JA oder NEIN beant-

1 Vgl. dazu u.a. Max Rümelin "Der Vorentwurf zu einem Schweizerischen Civilgesetzbuch", Leipzig 1901, S. 21

2 Z.B. in der Neuen Zürcherzeitung Nr. 191 vom 18. August 1983, wo von Vereins-schulden des Fussballclubs Basel in der Höhe von Fr. 983'000.— gesprochen wird.

3 Vgl. unten S. 6 ff.

wortet oder im multiple-choice-Verfahren angekreuzt werden konnten, damit eine statistische Auswertung überhaupt möglich wurde.

Der Fragebogen wurde an 425 Vereine in der ganzen Schweiz versandt, wovon insgesamt 239 ausgefüllte und beantwortete Formulare retourniert wurden, was einer Rücklaufquote von 56,23 % entspricht (4).

Bei der Auswertung der Daten habe ich die eingereichten Antworten in 4 Gruppen eingeteilt, um eine grössere Transparenz zu erreichen. Unter der Gruppe "Sport" fasste ich 103 Vereine zusammen, die einen sportlichen Zweck verfolgen. Die Gruppe "Politik" beinhaltet 50 Vereine, die sich mit der Politik im weitesten Sinne befassen. Unter "Kultur & Wissenschaft" habe ich 67 Vereine zusammengekommen, die sich kulturellen oder wissenschaftlichen Zwecken widmen. In der letzten Gruppe "Diverse" sind jene 19 Vereine eingeordnet, die sich nicht unter eine der vorgenannten Gruppen subsummieren lassen, so namentlich 14 Kartelle und Wirtschaftsverbände. Im Anhang findet sich neben dem Originalfragebogen eine statistische Auswertung der Antworten (5), wobei die erste Zahl jeweils die absoluten Zahlen der Antworten wiedergibt, während in Klammern der Wert in Prozenten ausgedrückt wird. Eine Interpretation der gefundenen Werte findet sich am Ende dieses ersten Kapitels.

II. Fragebogen an Vereinsmitglieder

Nachdem ein Einblick in die finanziellen Verhältnisse von verschiedenen Vereinen erreicht werden konnte, war zu prüfen, wie in jeder der vier Gruppen die Vereinsmitglieder selber ihre finanziellen Leistungspflichten sehen.

Ich stellte deshalb einen weiteren Fragebogen mit 12 Fragen anhand von einer konkreten Statutenbestimmung zusammen, die in jeder Gruppe bei irgendeinem Verein vorkam, und folgenden Wortlaut hatte:

" Mittel:	Jahresbeiträge der Mitglieder Zinsen aus dem Vereinsvermögen Erlös aus Vereinsaktivitäten Sonstige.
Haftung:	Es haftet ausschliesslich das Vereinsvermögen. Eine persönliche Haftung der Mitglieder ist in jedem Fall ausgeschlossen.
Mitglieder- pflichten:	Jedes Mitglied hat einen Jahresbeitrag zu bezahlen. Die Höhe der Jahresbeiträge setzt die Vereinsversammlung fest. "

4 48 Fragebogen wurden retourniert mit dem Vermerk, dass man die externe Publizität nicht ohne triftigen Grund fördern wolle und deshalb den Fragebogen nicht beantwortete. 138 Fragebogen wurden überhaupt nicht zurückgesandt.

5 Vgl. Anhang I

Freundlicherweise zeigten sich vier Vereine bereit, die Fragebogen an einer Versammlung an die Mitglieder zu verteilen und beantworten zu lassen. Es wurde mir erlaubt, an den Versammlungen teilzunehmen und die Mitglieder über den Zweck der Umfrage zu instruieren (6), wobei sich regelmässig eine angeregte Diskussion über das Thema dieser Arbeit entwickelte.

Die Originalfragen und die statistische Auswertung finden sich im Anhang (7), wobei hier die erste Zahl die absoluten Antworten und die zweite den Prozentsatz wiedergeben. Die Ergebnisse werden ebenfalls am Ende dieses ersten Teils kommentiert (8).

III. Untersuchung von Vereinsstatuten

Es muss hier vorausgeschickt werden, dass das ZGB die finanzielle Beitragspflicht der Vereinsmitglieder nur dispositiv regelt (9). Dies bedeutet, dass in erster Linie die Vereinsstatuten heranzuziehen sind zur Beantwortung von Fragen über die finanziellen Pflichten der Vereinsmitglieder. Ich musste mich deshalb noch mit Vereinsstatuten befassen. Dazu untersuchte ich 250 Statuten der derzeit 467 im Handelsregister des Kantons Zürich eingetragenen Vereine hinsichtlich Bestimmungen über

- Mittel zur Zweckverfolgung
- finanzielle Beitragspflichten der Mitglieder
- Art der Festsetzung der Beitragspflichten der Mitglieder
- Haftung für Verbindlichkeiten des Vereins
- sowie über die Dauer der Mitgliedschaft.

Die Auswahl erfolgte willkürlich, also nicht mehr nach den 4 Gruppen Sport, Politik, Kultur & Wissenschaft und Diverse.

In diese Untersuchung wurden auch noch 150 Statutenauszüge zu den oben erwähnten Punkten einbezogen, die zusammen mit den beantworteten Fragebogen 1 von Vereinen zur Verfügung gestellt worden waren. Die einzelnen Gesichtspunkte und die dazugehörigen statistischen Auswertungen finden sich im Anhang zusammengestellt (10), während die Interpretation im folgenden Abschnitt erfolgt.

6 Als einzige Bedingung verlangten diese Vereine, dass ihre Namen nicht in der vorliegenden Arbeit veröffentlicht würden. Diesem Wunsch konnte entsprochen werden, weil die Namen der einzelnen Vereine hier unerheblich sind. Es werden in dieser Arbeit ganz allgemein keine Namen von Vereinen genannt, die wertvolle Informationen zur Verfügung gestellt haben.

7 Vgl. Anhang II

8 Vgl. S. 7 f.

9 Vgl. unten S. 42 ff.

10 Vgl. Anhang III

§ 2 Interpretation von Umfragen und Untersuchung

Es muss hier eingangs noch einmal betont werden, dass die Untersuchungen keinen Anspruch auf Vollständigkeit oder Abgeschlossenheit erheben. Dies können sie nicht, weil die Zahl der in der Schweiz existierenden Vereine nur geschätzt werden kann. Damit lässt sich aber auch nicht sagen, wie repräsentativ die Anzahl der befragten Vereine ist. Immerhin hat sich zusammenfassend das folgende Bild ergeben:

I. Wandel der soziologischen Rechtswirklichkeit

Primär fällt einem auf, dass Vereine heute ganz erhebliche finanzielle Tätigkeiten entwickeln und diesbezüglich in nichts kleinen bis mittleren Genossenschaften, AG's und GmbH's nachstehen. So budgetieren die untersuchten Vereine im Durchschnitt mit jährlichen Umsätzen von Fr. 180'000.—, wobei nicht zu verkennen ist, dass namentlich die grossen Sportverbände und die Kartelle diesen Betrag erheblich in die Höhe treiben. Weiter ist bemerkenswert, dass die jährlich budgetierten Ausgaben der Vereine mit den prognostizierten Einnahmen übereinstimmen. Schlägt man dabei eine Relation zu den durchschnittlichen Mitgliederbeiträgen, so erhellt ohne weiteres, dass die Jahresrechnung nur aufgehen kann, wenn von dritter Seite unter dem Titel "sonstige Einnahmen" Geldmittel in die Vereinskasse fliessen. Dies sind häufig sog. good-will-Leistungen oder Spenden von sehr engagierten Vereinsmitgliedern, die im wahrsten Sinne des Wortes mit allen Mitteln den Vereinszweck zu erreichen versuchen. Zudem verfügen die Vereine über sehr hohe Vereinsvermögen: der Durchschnitt beläuft sich bei der Untersuchung auf genau Fr. 112'713.65 Barmittel und — sofern vorhanden — Fr. 476'350.— an Immobilien, wobei hier lediglich die Eigenmittel der Vereine berücksichtigt sind. Andererseits haben Vereine Schulden in der Grössenordnung von rund Fr. 1,2 Mio. Es stellt denn auch eines der wichtigsten Probleme dar, wie Vereine für die Verfolgung ihres Vereinszweckes Kapital beschaffen können. Häufig wird mittels Beschluss in der Vereinsversammlung jedes Mitglied verpflichtet, im Rahmen der Kapitalbeschaffung ausserhalb der ordentlichen statutarischen Leistungspflichten einen Anteilschein zu zeichnen, der vom Verein nach einer bestimmten Zeit — meistens 5 bis 10 Jahre — zinslos zurückerstattet wird.

Zusammenfassend kann also festgestellt werden, dass Vereine heute in erheblichem Masse am Finanzleben teilnehmen. Dabei muss eingeschränkt werden, dass dies nichts — wenigstens in den meisten Fällen — mit einer wirtschaftlichen Zweckverfolgung zu tun hat. Die Ausübung der modernen Sportarten (Golf, Tennis, Squash etc.) erfordern einen sehr hohen Geldaufwand. Aber

auch Mannschaftssportarten wie Fussball und Eishockey werden immer teurer wegen der Gagen und Einkaufspreise für Spitzenathleten. Ebenso kennen die politischen Parteien, die in der Schweiz von der öffentlichen Hand nicht unterstützt werden, zumindest in Wahljahren Finanzprobleme, weil heute ein Wahlkampf ohne Werbekampagnen und Wahlveranstaltungen nicht mehr denkbar wäre. Die Reihe liess sich beliebig fortsetzen; die Beispiele gelten nämlich auch für wissenschaftliche, religiöse und soziale Vereinszwecke.

Abschliessend sei die Veränderung der soziologischen Wirklichkeit anhand des Beispiels eines Vereins deutlich gemacht. Dieser Zahlenvergleich wurde deshalb möglich, weil der Verein eine musterhafte Chronik führt mit allen Statuten, -änderungen, Jahresrechnungen und Budgets sowie den Vereinsversammlungsprotokollen.

Vereinsbilanz 1911

Bar (Kasse)	Fr.	250.—		
PC-Konto	Fr.	525.—		
Mobiliar	Fr.	1'500.—		
Sachwerte	Fr.	3'000.—	Vereinskapital	Fr. 5'275.—

Es gab damals 107 Mitglieder, die einen Jahresbeitrag von Fr. 1.50 leisteten.

Vereinsbilanz 1982

Bar	Fr.	350.—	Kreditoren	Fr.	2'500.—
Debitoren	Fr.	4'000.—	Darlehen	Fr.	8'000.—
Bank	Fr.	5'500.—	Rückstellungen	Fr.	20'000.—
Mobiliar	Fr.	10'000.—	Immobilienhypotheken	Fr.	150'000.—
Immobilien	Fr.	200'000.—	Vermögen	Fr.	39'350.—
	Fr.	219'850.—		Fr.	219'850.—

Heute sind es 62 Vereinsmitglieder, die einen Jahresbeitrag von Fr. 125.— leisten.

II. Einblick der Vereinsmitglieder in die finanziellen Verhältnisse

Die Vereinsmitglieder gehen in erster Linie davon aus, dass sie lediglich mit einem jährlichen Mitgliederbeitrag an den Verein belastet sind. Dazu im Widerspruch steht die Tatsache, dass die gleichen Mitglieder andere finanzielle Leistungen als den Jahresbeitrag an den Verein geleistet haben, zu welchen sie durch Beschluss der Vereinsversammlung verpflichtet worden sind. In diesem Zusammenhang erscheint es mir besonders erwähnenswert, dass der Grossteil

der Mitglieder der Meinung ist, dass ein Versammlungsbeschluss über finanzielle Beiträge, mit denen sich Mitglieder nicht einverstanden erklären können, nicht angefochten werden kann. Hier ist im weiteren beizufügen, dass die Schutz- und die Einsichtsrechte in die Geschäftsbücher des Vereins praktisch unbekannt sind.

Erstaunlich ist m.E., dass die Vereinsmitglieder in der Regel keine Kenntnisse über die finanzielle Lage des Vereins haben, so namentlich nicht über die Schuldenlast und das Vermögen.

Schliesslich wird eine Haftung für Vereinsschulden oder eine Nachschusspflicht generell ausgeschlossen. Die Mitglieder sind in der Mehrheit gar der Meinung, dass auch keine Haftung ihrerseits für die von ihnen an den Verein zu leistenden Beitragspflichten besteht.

Zusammenfassend muss festgestellt werden, dass nach der Meinung der Vereinsmitglieder die finanziellen Belange im weitesten Sinn eine marginale Rolle im Vereinsleben spielen. Man vertraut sich blind dem Vorstand an, was m.E. besonders aus der Unkenntnis über Schuldenlast und Vermögen hervorgeht. Diesbezüglich kann angefügt werden, dass alle Mitglieder, die den Fragebogen (11) ausgefüllt haben, ca. drei Monate zuvor die Jahresrechnung des Vereins anlässlich der ordentlichen Vereinsversammlung genehmigt und den zuständigen Organen Décharge erteilt haben. Bei einem Verein wurde den Mitgliedern der Geschäftsbericht schriftlich vor der Versammlung zusammen mit der Traktandenliste zugestellt.

III. Ergebnisse aus der Untersuchung über Vereinsstatuten

94 % aller Statuten enthalten über die finanziellen Beitragspflichten der Mitglieder nur eine unbestimmte Regelung, indem lediglich festgehalten wird, dass eine Pflicht zur Bezahlung eines Jahresbeitrages mit der Mitgliedschaft verbunden ist. 2,5 % der Vereinsstatuten fixieren die finanzielle Beitragspflicht ziffernmässig in den Statuten und die restlichen 3,5 % sehen keine solchen Pflichten vor oder schliessen sie aus.

Bei allen Statuten wird sodann eine persönliche Haftung der Mitglieder für die Verbindlichkeiten des Vereins ausdrücklich ausgeschlossen, das Haftungssubstrat soll lediglich das Vereinsvermögen darstellen. Indessen sehen 6,5 % der Statuten eine Nachschusspflicht zur Abdeckung von unvorhergesehenen Bilanzverlusten vor.

Über die Dauer der Mitgliedschaft enthält keine der Statuten eine genaue Bestimmung. Indessen wird häufig vorgesehen, dass die Mitgliederleistungen à fond perdu für das ganze Geschäftsjahr im voraus geschuldet sind, die Mit-

glieder also bei einem vorzeitigen Ausscheiden aus dem Verein keinen Pro-rata-Anspruch für zuviel bezahlte Beiträge geltend machen können. Lediglich ein Verein regelte in den Statuten, dass die Mitglieder mit dem Eintritt auch zur Deckung jener Vereinsschulden verpflichtet sind, die vor dem Eintritt vom Verein begründet worden sind. Gleichzeitig wird die Haftung für die Beiträge gegenüber dem Verein auf drei Jahre nach dem Ausscheiden des Mitglieds aus dem Verein festgelegt.

Rund 97 % der Vereine unterscheiden schliesslich nicht zwischen den Mitteln des Vereins und den finanziellen Verpflichtungen der Vereinsmitglieder. Die beiden Institute werden somit gleichgesetzt.

Es kann hier vorweggenommen werden, dass sich bei den meisten Statuten hinsichtlich der finanziellen Leistungspflichten erhebliche Widersprüche ergeben, die der Verein zu verantworten hat. Es wird auf diese einzelnen Feststellungen im 3. Kapitel dieser Arbeit eingegangen und anhand der bis dahin gewonnenen Erkenntnisse Fazit gezogen.

§ 3 Vorläufige Schlussfolgerungen

Es ist eine unübersehbare Tatsache, dass sich die soziologische Rechtswirklichkeit hinsichtlich Finanz- und Vermögenslage bei Vereinen seit dem Erlass des ZGB erheblich verändert hat. Es ist genauso eine Tatsache, dass im bisherigen Schrifttum die finanziellen Beitragspflichten und die damit zusammenhängenden Fragen ein Mauerblümchendasein fristeten. Inhalt und Geltungsbereich der Art. 71 ZGB und Art. 73 Abs. 2 ZGB, die sich dispositiv zu der Beitragspflicht der Mitglieder äussern, sind m.W. bisher so gut wie nicht untersucht worden. Angesichts der veränderten Verhältnisse stellt sich aber die Frage, ob die privatrechtlichen Schutzbereiche der Mitglieder, des Vereins und Dritter, die mit dem Verein in einem obligatorischen Verhältnis stehen, noch genügend gesichert sind. Lässt das dispositive gesetzgeberische Instrumentarium eine befriedigende Lösung *de lege lata* zu? Oder müssen dem Richter *de lege ferenda* zusätzliche, konkrete, eventuell gar zwingende Normen zur Verfügung gestellt werden, damit der Rechtssicherheit Genüge getan werden kann?

Ziel dieser Arbeit ist es, einerseits die Art. 71 ZGB und 73 Abs. 2 ZGB im Umfeld des ganzen Vereinsrechts nach Art. 60 ff. ZGB zu untersuchen und Inhalt und Geltungsbereich dieser Normen festzuhalten. Gleichzeitig soll geprüft werden, ob angesichts der veränderten soziologischen Wirklichkeit Schutznormen für die betroffenen Mitglieder notwendig sind. Erst im Schlussteil kann eine Lösung auf die vorstehend gestellten Fragen gegeben werden, wobei nicht zu verkennen ist, dass es sich hierbei nicht nur um rechtliche

Probleme handelt, sondern auch um rechtspolitische oder gar rein politische. Indessen kann schon hier mit Nachdruck festgehalten werden, dass jede Lösung *de lege ferenda* — falls eine solche nötig erscheint — nur mit Mass zu verwirklichen wäre, um einerseits nicht dem Grundkonzept unseres Vereinsrechts, der Vereinsautonomie, den Todesstoss zu versetzen, und anderseits den einfachen Bürger als Gesetzesadressat, mit dem man es in der Regel beim Vereinsrecht zu tun hat, durch eine Vielzahl von komplizierten und unverständlichen Normen vor den Kopf zu stossen.

2. KAPITEL RECHTLICHE GRUNDLAGEN: BEGRIFF UND JURISTISCHE NATUR DES VEREINS

§ 4 Definition

Als Prämisse lege ich dieser Arbeit die folgende Definition des Begriffs “Verein” und die daran anschliessenden Feststellungen zugrunde:

Der Verein ist eine als personenbezogene Körperschaft organisierte juristische Person des Privatrechts zur Verfolgung eines nichtwirtschaftlichen Zweckes, der ein nach kaufmännischer Art geführtes Gewerbe betreiben kann und für dessen Verbindlichkeiten unter dem Vorbehalt einer anderen statutarischen Bestimmung nur das Vereinsvermögen haftet (1).

Heini (2) hebt m.E. zu Recht zusätzlich als typisches Wesensmerkmal die sog. Vereinsautonomie hervor.

Von Bedeutung für diese Arbeit – also für die gesamte Problematik der Vereinshaftung im allgemeinen und der finanziellen Verpflichtungen der Vereinsmitglieder im besonderen – sind neben der Personenbezogenheit die Wesensmerkmale der Vereinsautonomie, der körperschaftlich organisierten juristischen Person, der ideellen, nichtwirtschaftlichen Zweckverfolgung sowie die Statuten als primäre Ausdrucksform der internen Organisation (3). Diese Eigenschaften werden im folgenden – soweit für die vorliegende Arbeit nötig – kurz umschrieben. In den jeweiligen Paragraphen wird sodann detailliert zu den sich ergebenden Fragen Stellung genommen werden.

§ 5 Vereinsautonomie

Gemeint ist damit ausschliesslich die privatrechtliche Vereinsfreiheit im engeren Sinn (4). Sie ist deutlich abzuheben von der öffentlichrechtlichen Vereinsfreiheit gemäss Art. 65 BV (5) oder etwa von der Assoziationsfreiheit (6). Der

1 Vgl. auch die Definitionen bei Meier-Hayoz/Forstmoser N 1 zu § 16; Pedrazzini S. 180 und Hafer ZSR, S. 86 f.

2 Heini SPR, S. 518

3 So auch Frey, S. 5 f., der davon spricht, dass die Statuten die gesetzliche Ordnung verfeinern und die Rechte und Pflichten aller Beteiligten regeln.

4 Begriff von Heini SPR, S. 519

5 Sie garantiert das verfassungsmässige Recht der Bürger gegenüber dem Staat, innerhalb der Schranken der Rechtsordnung jeden beliebigen Verein gründen zu können.

6 Daraus lässt sich weder ein Zwang zum Beitritt noch ein rechtlicher Anspruch auf Aufnahme durch den Verein ableiten. Vgl. dazu Badertscher S. 17 f. und ZBJV 116 S. 222 f.

Gesetzgeber wollte den Vereinen mit einer nichtwirtschaftlichen Zweckverfolgung für die eigene organisatorische Gestaltung des Vereinslebens die grösst mögliche Freiheit einräumen (7). Demnach hat er auch konsequent für die Vereine nur wenige Bestimmungen gesetzlich geregelt, die lediglich das körperschaftliche Funktionieren sicherstellen sollen (8).

Nach BGE 97 II 113 ist die Vereinsautonomie die Befugnis der Vereine, "gemäss Gesetz zur Regelung des Vereins und seiner Betätigung Normen zu schaffen". Aus dieser Umschreibung ergeben sich Schranken für die Vereinsautonomie: intern wird sie durch den Vereinszweck begrenzt, wird doch die autonome Gestaltung der Körperschaft zur Zweckverfolgung geschaffen und aufrechterhalten (9). Extern stehen der Vereinsautonomie die zwingenden Normen der Rechtsordnung entgegen. Dies sind zunächst die zwingenden Bestimmungen über die juristischen Personen und den Verein (10). Es bleibt zu prüfen, ob die Regelungen über die finanziellen Beitragspflichten gemäss Art. 71 und 73 Abs. 2 ZGB nicht auch zwingende Bestimmungen enthalten.

Die Vereinsautonomie wird ferner beschränkt durch den Grundsatz, dass Statutenbestimmungen nicht widerrechtlich oder unmöglich sein oder gegen die guten Sitten verstossen dürfen (11). Daraus ergibt sich, dass der Verein das Selbstbestimmungsrecht seiner Mitglieder nicht völlig einschränken darf. Art. 27 und 28 ZGB haben für die vorliegende Arbeit namentlich über unzulässige Eingriffe des Vereins in die wirtschaftliche Existenzfähigkeit seiner Mitglieder eine wesentliche Bedeutung.

Zurecht sieht Keller im Rechtsmissbrauchsverbot von Art. 2 Abs. 2 ZGB keine Schranke der Vereinsautonomie (12), kommt doch diese Bestimmung erst bei der Anwendung einer statutarischen Regelung, und nicht schon bei deren Abfassung zum Tragen.

Die Vereinsautonomie charakterisiert sich demnach als ein besonderes Privileg (13) der Vereine, sich innerhalb der Rechtsordnung in jeder beliebigen Art zu organisieren, namentlich auch das Verhältnis des Vereins zu seinen Mitgliedern und zu Dritten. Dieser Freiheit steht als notwendiges Korrelat die Verantwortung des Vereins gegenüber. Damit meine ich, dass der Verein die Konsequenzen von unklaren, unvollständigen oder widersprüchlichen Statutenbe-

7 Meier-Hayoz/Forstmoser N 3 zu § 16

8 So auch Heini SPR, S. 521; Huber S. 86 ff.

9 Merz spricht in N 222 zu Art. 2 ZGB von "selbstgesetzter Zweckbezogenheit".

10 Nach Art. 63 Abs. 2 ZGB sind dies: Art. 64 Abs. 3 ZGB, Art. 65 Abs. 3 ZGB, Art. 68 ZGB, Art. 70 Abs. 2 ZGB und Art. 75, 77 und 78 ZGB; gemäss der Diskussion im NR StenBull NR 1905, S. 941 ff.

11 Tuor/Schnyder S. 115

12 Keller S. 118

13 So BGE 51 II 241 ff.

stimmungen rechtlich verantworten muss (14). Diese Feststellung trifft, was noch zu zeigen sein wird, ganz besonders bei den hier zu erörternden Fragen über die finanziellen Beitragspflichten der Vereinsmitglieder zu.

§ 6 Verein als körperschaftlich organisierte juristische Person

Nach Art. 60 Abs. 1 ZGB erlangt der Verein die Rechtspersönlichkeit, sobald aus den schriftlichen Statuten ausdrücklich der Wille hervorgeht, als Körperschaft bestehen zu wollen (15). Damit erscheint der Verein als ein selbständiges, von seinen Mitgliedern losgelöstes Rechtssubjekt. Dies konkretisiert sich in den für die juristischen Personen charakteristischen Rechtsfolgen:

I. Rechtsfähigkeit

Art. 53 ZGB verleiht den juristischen Personen die Rechtsfähigkeit (16). Danach ist der Verein grundsätzlich aller Rechte und Pflichten fähig, die nicht die natürlichen Eigenschaften eines Menschen zur notwendigen Voraussetzung haben. Auf die juristische Person selber bezogen, bedeutet dies, dass der Verein Mitglied einer anderen juristischen Person sein kann. Im Vereinsleben ist dies die häufige Strukturierung in Sektionen, auf die noch einzugehen sein wird. Auszuschliessen sind hierbei Rechte und Pflichten, die eine persönliche Ausübung erfordern. Für die Rechts- und Handlungsfähigkeit bezüglich Vermögensrechte und -pflichten gibt es grundsätzlich keine Schranken (17). Nach Art. 55 ZGB ist der Verein zivilrechtlich deliktsfähig. Aus der Rechtsstellung der notwendigen oder statutarisch vorgesehenen Vereinsorgane ergibt sich folgerichtig, dass der Verein für alle rechtsgeschäftlichen und tatsächlichen Handlungen seiner Organe in Ausübung ihrer Funktion einstehen muss, die aus irgendeinem Rechtsgrund eine Schadenersatzpflicht nachsichziehen (18). Mit der juristischen Rechtspersönlichkeit hängt zudem auch beim Verein das Prinzip der sog. Drittorganschaft zusammen (19).

14 So auch Heini SPR, S. 529, jedoch in einem anderen Zusammenhang

15 In der Entstehung manifestiert sich die Vereinsautonomie am deutlichsten. Ein Registerzwang ist nach Art. 59 Abs. 2 ZGB explizit ausgeschlossen. Selbst wenn sich Vereine nach Art. 61 Abs. 2 ZGB im Handelsregister eintragen lassen, kommt diesem Eintrag nur deklaratorische Bedeutung zu.

16 Wertheimer S. 65

17 Egger N 6 zu Art. 53 ZGB

18 Art. 55 Abs. 2 ZGB

19 Vgl. Meier-Hayoz/Forstmoser N 86 zu § 2: danach haben Vereinsmitglieder nicht eo ipso mit der Mitgliedschaft das Recht oder die Pflicht, als Organ des Vereins tätig zu werden, auch nicht, wenn eine Amtspflicht statutarisch vorgesehen ist. In jedem Fall ist ein sog. Organbestellungsvertrag zwischen Verein und Organ notwendig.

Im Prozess- und Vollstreckungsrecht führt die Rechtspersönlichkeit zur Partei- und Prozessfähigkeit, bzw. zur passiven und aktiven Betreibungsfähigkeit. Der Verein tritt dabei in eigenem Namen auf (20).

II. Vereinsvermögen

Das Vereinsvermögen ist von seinen Mitgliedern völlig losgelöst und selbständig (21). Der Verein haftet für seine Verbindlichkeiten nur mit seinem Vereinsvermögen, es sei denn, die Statuten sehen etwas anderes vor (22). Im Gegensatz zu den Handelsgesellschaften ist beim Verein nicht begriffsnotwendig ein festumrissenes Gründungskapital notwendig. Vielmehr ist unter dem Aspekt der Idealität des Vereins und der Personenbezogenheit der Mitgliedschaft festzustellen, dass dem Vereinsvermögen für die Verfolgung des vorgesehenen statutarischen Zweckes nur dienende Funktion zukommt oder zukommen sollte, wenn man von den Intentionen des Gesetzgebers ausgeht (23). Daraus ergibt sich weiter, dass bei der Gründung eines Vereins lediglich ein Konsens über den zu verfolgenden Zweck des zu gründenden Vereins bestehen muss, nicht aber unbedingt auch über die finanziellen Belange im allgemeinen (24).

§ 7 Personenbezogene Mitgliedschaft

Beim Verein ist nicht die Kapitaleinlage des Mitgliedes massgebend, sondern in erster Linie die Person mit ihren individuellen Fähigkeiten und Eigenschaften (25). Der Zweck des Vereins wird somit durch die Person des Vereinsmitgliedes verfolgt. Dies hat einen grossen Ausfluss auf die Ausgestaltung der Mitgliedschaft (26). So haben die Vereinsmitglieder grundsätzlich gleiche Rechte und Pflichten (27). In der Praxis trifft man allerdings davon abweichende Statutenbestimmungen, doch sind diese im Rahmen der Vereinsautonomie

20 Der Verein hat keine Firma im technischen Sinn, sondern lediglich einen Namen; vgl. dazu BGE 90 II 461 betreffend Namensschutz des Vereins nach Art. 29 ZGB.

21 Der Verein ist Rechtsträger des Vereinsvermögens; vgl. auch Meier-Hayoz/Forstmoser N 65 zu § 2.

22 Vgl. vorne die Definition S. 11

23 So auch Heini SPR, S. 555

24 Zwar sind die Mittel des Vereins, die er voraussichtlich zur Verfolgung des Zweckes aufwenden will, nach Art. 60 Abs. 2 ZGB ausdrücklich in den Statuten zu nennen, doch gehen einige Autoren davon aus, dass dies nicht zwingend erforderlich sei, weil der Zweck die erforderlichen Mittel impliziere. Vgl. dazu u.a. Meier-Hayoz/Forstmoser N 53 zu § 16

25 Meier-Hayoz/Forstmoser N 7 zu § 3

26 Meier-Hayoz/Forstmoser N 7 zu § 16

27 So z.B. das Kopfstimmrecht nach Art. 67 Abs. 1 ZGB und Art. 71 Abs. 2 ZGB, wo der Gesetzgeber ausdrücklich sagt "zu gleichen Teilen". Statutarische Abweichungen sind namentlich dort sachlich gerechtfertigt, wo die Statuten verschiedene Mitgliederkategorien vorsehen, und dementsprechend die Mitgliedschaftsverhältnisse in den einzelnen Kategorien verschieden ausgestaltet sind.

zulässig, wenn sie sich sachlich rechtfertigen lassen. Eine genaue Begriffsbestimmung der Mitgliedschaft als Rechtsverhältnis zwischen dem Verein und den einzelnen Vereinsmitgliedern findet sich in § 8 dieser Arbeit bei der Auslegung von Art. 71 ZGB bzw. Art. 73 Abs. 2 ZGB.

3. KAPITEL RECHTSDOGMATISCHE ANALYSE

§ 8 Normanalysen

I. Überblick

Art. 71 Abs. 1 und Abs. 2 ZGB regeln unter der Marginale “C. Mitgliedschaft. II. Beitragspflicht” summarisch die Beitragspflichten der Vereinsmitglieder.

Art. 73 Abs. 2 ZGB beschränkt unter dem Randtitel “C. Mitgliedschaft. IV. Stellung ausgeschiedener Mitglieder” die Haftung der Mitglieder für die Beiträge nach Massgabe der Zeit ihrer Mitgliedschaft.

Schliesslich ist hier noch Art. 99 HRV zu erwähnen, der eine Ausführungsbestimmung zum Handelsregistereintrag von Vereinen enthält.

Im folgenden werden diese drei Bestimmungen untersucht, indem deren Anwendungsbereich durch Auslegung zu eruieren ist.

II. Auslegung im Allgemeinen

Art. 1 bis 10 ZGB beschäftigen sich nur mit der Rechtsanwendung im weiteren Sinn, d.h. sie geben dem Richter die Leitlinie, wie er zum anwendbaren Obersatz (1. Prämisse) und zum Untersatz (2. Prämisse) kommt. Sachverhaltsfeststellung und Rechtsfindung sind grundsätzlich klar zu trennen, was bei der vorliegenden Problematik relativ leicht durchzuführen ist (1).

Die betreffenden Statutenbestimmungen über die finanziellen Beitragspflichten der Vereinsmitglieder stellen den Sachverhalt dar.

Der Richter hat sich bei der Rechtsfindung auf die abstrakte Rechtsnorm zu beschränken, deren Sinn und Anwendungsbereich er nach der heute allgemein anerkannten objektiv-historischen Auslegungsmethode zu ermitteln hat (2). Dabei stehen ihm das grammatische (3), das historische (4), das realistische (5),

1 In der richterlichen Rechtsfindung kann der anwendbare Rechtssatz oft nur unter Beachtung des Sachverhalts gefunden werden, und umgekehrt der relevante Sachverhalt unter ständiger Berücksichtigung der Rechtsnorm.

2 Meier-Hayoz, Kom. N 151 ff. zu Art. 1 ZGB

3 Meier-Hayoz, Kom. N 184 ff. zu Art. 1 ZGB

4 Meier-Hayoz, Kom. N 188 ff. zu Art. 1 ZGB

5 Meier-Hayoz, Kom. N 214 ff. zu Art. 1 ZGB

das teleologische (6) und das systematische (7) Auslegungselement zur Verfügung. Erst nach diesem Arbeitsvorgang kann die Rechtsanwendung im engeren Sinne erfolgen, d.h. die Subsumption und die Konklusion auf die Rechtsfolge.

III. Auslegung von Art. 71 ZGB im besonderen

A. Allgemeines

Art. 71 ZGB lautet:

Die Beiträge der Mitglieder werden durch die Statuten festgesetzt.

Solange es an einer solchen Festsetzung fehlt, haben die Mitglieder die zur Verfolgung des Vereinszweckes und zur Deckung der Vereinsschulden nötigen Beiträge zu gleichen Teilen zu leisten.

Diese Gesetzgebungstechnik ist im Vereinsrecht einzigartig. Der Gesetzgeber hat in keiner anderen Norm zu einem Problemkreis zunächst eine klare Feststellung getroffen (Abs. 1), um sie sogleich nochmals negativ auszudrücken und sie mit einer ausdrücklichen Rechtsfolge zu verknüpfen (Abs. 2). Dies bedeutet jedoch nicht, dass mit Absatz 1 keine Rechtsfolge verknüpft ist, wie noch zu zeigen sein wird.

Aufbau und Wortlaut von Art. 71 ZGB sind klar und eindeutig: Absatz 1 enthält die Feststellung, dass die Statuten die Beiträge der Mitglieder festsetzen, während Absatz 2 die Rechtsfolgen für jene Fälle regelt, wo es an einer solchen Festsetzung der Mitgliederbeiträge in den Statuten fehlt.

Die beiden Absätze sind durch das Wort “solange” miteinander verbunden. Daraus ergibt sich eine innere Wechselfolge, d.h. es ist in einem konkreten Fall entweder nach Art. 71 Abs. 1 ZGB oder nach Art. 71 Abs. 2 ZGB vorzugehen.

Beide Absätze sprechen davon, dass die Beiträge der Mitglieder in den Statuten festzusetzen sind. Um die Tragweite der beiden Absätze ermitteln zu können, werden die Ausdrücke “Mitglieder”, “Beiträge” und “in den Statuten festsetzen” detailliert untersucht.

6 Meier-Hayoz, Kom. N 192 ff. zu Art. 1 ZGB

7 Meier-Hayoz, Kom. N 210 ff. zu Art. 1 ZGB

B. Grammatisches Auslegungselement

1. Die Tragweite des Ausdrucks "Mitglieder" in Art. 71 ZGB

a. Begriff der Mitgliedschaft

Die Mitgliedschaft ist die Gesamtheit aller Rechtsbeziehungen zwischen dem Verein und dem einzelnen Mitglied, aus denen sich Rechte und Pflichten für das Vereinsmitglied gegenüber dem Verein und umgekehrt ergeben (8).

b. Formelle und materielle Mitgliedschaft

Curti (9) unterscheidet m.E. zweckmässig zwischen der formellen und materiellen Mitgliedschaft. Diese beiden Begriffe decken sich zwar oft (10), doch ergibt sich aus der Differenzierung ein geeignetes Instrument für die Beantwortung der Frage, wann und in welchem Ausmass die Mitgliedschaft beim Ausschluss oder beim sofortigen Austritt eines Mitgliedes aus wichtigen Gründen beendet wird und welche Rechtsfolgen sich daraus ergeben.

aa. Formelle Mitgliedschaft

Die formelle Mitgliedschaft ist die zeitliche Begrenzung der Mitgliedschaft auf die Spanne zwischen ausdrücklichem Eintritt und ausdrücklichem Ausscheiden eines Mitglieds beim Verein (11). Die formelle Mitgliedschaft schlägt sich in einem allfälligen Mitgliederverzeichnis oder in allfälligen Mitgliedschaftsausweisen nieder. Durch den Eintritt unterwirft sich ein eintretendes Mitglied den Verbandsnormen. Es besteht also m.a.W. ein Subordinationsverhältnis zwischen dem Verein als übergeordnetem Gebilde und dem sich unterordnenden Mitglied (12).

bb. Materielle Mitgliedschaft

Die materielle Mitgliedschaft ist gleichbedeutend mit dem Inhalt der Mitgliedschaft, also mit der Gesamtheit aller Rechte und Pflichten des einzelnen Mitglieds gegenüber dem Verein (13). Diese lassen sich in Mitverwaltungs-, Benutzungs- und Schutzrechte einerseits und in nichtvermögensmässige und vermögensmässige Pflichten anderseits einteilen. Grundsätzlich haben diese Rechte und Pflichten für alle Mitglieder den gleichen Umfang, weil sich der Unterwerfungsakt auf eine statutarische Ordnung stützt, die begriffsnotwendig gleich gilt. Einschränkend ist hier zu bemerken, dass den Vereinen im Rahmen der Vereinsautonomie die Möglichkeit offensteht, verschiedene

8 Heini SPR, S. 541 ff.; Forrer S. 27 ff.; Curti S. 14 ff.; Keller S. 41 ff.

9 Curti S. 16 ff.

10 So auch Forrer S. 41, unter Hinweis auf Curti

11 Curti S. 16

12 Forrer S. 46

13 Allenfalls auch gegenüber Dritten, z.B. bei einer persönlichen Haftung der Mitglieder für Vereinsschulden, was einer ausdrücklichen statutarischen Regelung bedarf.

Mitgliederkategorien zu schaffen, soweit sich dies sachlich rechtfertigen lässt. Auch hier gilt der bereits angetönte Grundsatz, dass innerhalb der einzelnen Mitgliederkategorien die Mitglieder gleich zu behandeln sind.

c. Mitgliedschaftskategorien

In Bezug auf die formelle Mitgliedschaft unterscheiden sich die verschiedenen Mitgliederkategorien überhaupt nicht. Formeller Rahmen bleibt der ausdrückliche Eintritt und das definitive Ausscheiden. Dagegen ist die materielle Mitgliedschaft für die einzelnen Kategorien verschieden ausgestaltet, d.h. die Rechte und Pflichten erfahren eine unterschiedliche Gewichtung. Im folgenden sei ein kurzer Überblick über die gängigsten Kategorien von Mitgliedschaften gegeben, wobei dieser kein Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann, weil die Vereine in ihrer Gestaltungs- und Ausbildungsfreiheit im Rahmen der Rechtsordnung völlig frei sind.

aa. Echte Mitgliedschaft

Wie ich bereits dargestellt habe, ist die Vereinsmitgliedschaft personenbezogen ausgestaltet (14). Die Zweckverfolgung hängt eng mit der Person und deren Mitwirkung zusammen, d.h. die einzelnen Mitglieder nehmen aktiv an der Willensbildung im Verein teil. Dieses Mitbestimmungs- und -verwaltungsrecht geht schon daraus hervor, dass der Gesetzgeber in Art. 65 Abs. 1 ZGB vorsieht, dass die Mitgliederversammlung in allen Angelegenheiten entscheidet, die nicht ausdrücklich in den Statuten einem anderen Organ zugewiesen worden sind (15). Von echter Mitgliedschaft kann demnach nur gesprochen werden, wenn für das einzelne Mitglied die Möglichkeit besteht, „an der Beherrschung, Verwaltung und Zweckverfolgung des Vereins mitzuwirken“ (16). Das Gesetz spricht nun aber nicht von der echten Mitgliedschaft, sondern nur von Mitgliedschaft. Es darf jedoch davon ausgegangen werden, dass die gesetzlichen Vorschriften – und damit auch die statutarischen – für die eigentlichen Träger des Vereins geschaffen worden sind (17). In der Praxis trifft man vor allem als echte Mitgliedschaften die folgenden Bezeichnungen an:

Am häufigsten wird von Aktivmitgliedern oder auch nur von Mitgliedern gesprochen. Soweit die Geschicke des Vereins in deren Hand liegen, weil ihnen sämtliche Pflichten und Rechte zukommen, sind es echte Mitgliedschaften.

14 Vgl. oben S. 14

15 Bei der AG entscheidet z.B. die Verwaltung von Gesetzes wegen in allen Angelegenheiten, die nicht ausdrücklich der Generalversammlung statutarisch vorbehalten bleiben. Bei der kapitalbezogenen, unpersönlichen Mitgliedschaft reduziert der Gesetzgeber damit die Mitwirkung und -verwaltung der Mitglieder, muss andererseits aber deren Interessen durch spezielle Schutznormen sicherstellen.

16 Forrer bezeichnet dies S. 47 als „Kernstück der echten Mitgliedschaft“.

17 So auch Keller S. 48, der dafür den Begriff „Vollmitgliedschaft“ gebraucht. Konsequenterweise müsste er dann aber die übrigen Mitgliederkategorien unter dem Sammelbegriff „Teilmitgliedschaft“ zusammenfassen.

Ebenso häufig trifft man die sog. Ehrenmitgliedschaft an, die einem Vereinsmitglied als Auszeichnung für lange Angehörigkeit oder besondere Verdienste verliehen wird. Die Ausgestaltung dieser Kategorie obliegt ganz den Statuten (18). In den meisten Fällen werden die Ehrenmitglieder für ihre Leistungen am Verein damit honoriert, dass sie keine Mitgliederbeiträge (im finanziellen Sinn) mehr leisten müssen, in ihren übrigen Rechten und Pflichten einem Aktivmitglied aber gleichgestellt bleiben. Nur in diesen Fällen kann auch von echten Mitgliedschaften gesprochen werden (19).

Das gleiche gilt auch für die oft anzutreffenden Kategorien von Senioren, Veteranen oder Freimitgliedern. Die Mitglieder werden aufgrund des Alters oder langer Zugehörigkeit in diese umgeteilt und erhalten meist in finanzieller Hinsicht eine Erleichterung.

bb. Unechte Mitgliedschaft

Zu dieser Gruppe gehören alle Mitgliedschaftskategorien, denen statutarisch ein Mitwirkungs- und -verwaltungsrecht untersagt wird. Oder: Eine unechte Mitgliedschaft liegt dann vor, wenn nicht eine echte gegeben ist.

In der Praxis sind dies meistens die sog. Passivmitglieder (20). Gerade die Bezeichnung deutet klar darauf hin, dass diese Mitglieder nicht aktiv an der Zweckverfolgung des Vereins teilnehmen wollen. Statutarisch wird diesen vor allem das Stimm- und Wahlrecht in der Mitgliederversammlung vorbehalten. Diese Kategorie wird auch dann nicht zu einer echten Mitgliedschaft, wenn den Passivmitgliedern etwa eine beratende Stimme an der Mitgliederversammlung eingeräumt wird (21) oder wenn sich ein Passivmitglied in den Vorstand wählen lässt (22).

Häufig sehen die Statuten auch Gönner- oder Unterstützungskategorien (23) vor. Auch diese wollen mit ihrer finanziellen Unterstützung helfen, dass der Verein seinen Zweck besser oder leichter erreichen kann.

Wie bereits angetönt, können auch Ehrenmitglieder, Freimitglieder, Veteranen oder Seniorenmitglieder eine unechte Mitgliedschaft bedeuten, wenn de-

18 Das Gesetz sieht sie nirgends ausdrücklich vor.

19 Lampert/Widmer (2) S. 62, in diesem Sinne nicht richtig, weil sie mit der Ehrenmitgliedschaft überhaupt keine Obliegenheiten verbinden. Vgl. im übrigen L. Achermann "Die Ehrenmitgliedschaft" in: Festgabe des Luzernischen Anwaltverbandes zum schweizerischen Anwaltstag, Luzern 1953.

20 Im Gegensatz zu den Aktivmitgliedern als echte Mitgliedschaften.

21 Bei einer lediglich beratenden Stimme ist die Mitbestimmungs- und -verwaltungsmöglichkeit nicht genügend verdichtet, um von einer echten Mitgliedschaft sprechen zu können.

22 Beim Verein gilt der Grundsatz der Drittorganschaft, weshalb die Rechtsstellungen von Mitglied und Organ nicht zwingend gleichgesetzt werden können.

23 Vgl. dazu Keller S. 51 f.

ren Mitbestimmungs- und -verwaltungsrechte zum Teil oder ganz eingeschränkt werden.

cc. Stellungnahme

Die Einteilung der Mitgliedschaft in echte und unechte ist keineswegs eine rein akademische Frage. Wie noch zu zeigen sein wird, ergibt sich je nach der Mitgliederstellung für die finanziellen Verpflichtungen eine unterschiedliche Rechtsfolge. Wenn im folgenden von Mitglied oder Vereinsmitglied gesprochen wird, ist nur die Vollmitgliedschaft gemeint.

d. Inhalt der Mitgliedschaft

Wie bereits erwähnt, entspricht der Inhalt der Mitgliedschaft der Summe aller Rechte und Pflichten des Vereinsmitglieds gegenüber dem Verein. Die materielle Mitgliedschaft entfaltet demnach keine direkten Wirkungen gegenüber anderen Vereinsmitgliedern. Damit entfällt auch beim Verein die sog. *actio pro socio* (24).

Unter den nicht vermögensmässigen Rechten sind für die vorliegende Arbeit namentlich das Recht auf Teilnahme an der Mitgliederversammlung (25), das Recht auf Diskussionsbeteiligung und Antragstellung (26) sowie das Stimmrecht (27) zu erwähnen. Letzteres kann einem Vereinsmitglied nur in Ausnahmefällen entzogen werden (28). Unter den Schutzrechten sind das Austrittsrecht, das Anfechtungsrecht (29) und das Einsichts-, Auskunfts- und Kontrollrecht zu nennen. Kuster (30) hat nachgewiesen, dass die letztgenannten drei Rechte auch beim Verein vorkommen, wenn gleich sie nicht dem einzelnen Mitglied, sondern nur der Vereinsversammlung als oberstem Organ zustehen.

Es rechtfertigt sich deshalb, diese nicht vermögensmässigen Rechte der Vereinsmitglieder (31) für diese Arbeit hervorzuheben, weil sie die Grundlage für die Stellung der Mitglieder in der aktiven Vereinspolitik sind. Nur mit diesen

24 Meier-Hayoz/Forstmoser N 33 zu § 3

25 Die Teilnahme ist nicht ein selbständiges Mitgliedschaftsrecht. Sie ist aber notwendig bedingt durch die Mitverwaltungsrechte, so namentlich durch das Stimmrecht an der Mitgliederversammlung. Ausnahmefall ist die sog. Urabstimmung, wobei hier gar keine Versammlung stattfindet.

26 Heini SPR, S. 545, bezeichnet diese als akzessorische Rechte zum Stimmrecht.

27 Art. 67 ZGB

28 Z.B. im Fall von Art. 68 ZGB

29 Art. 75 ZGB

30 Kuster, v.a. S. 25, wo er die fehlenden Kontrollrechte der Vereinsmitglieder im wesentlichen mit der Vereinsautonomie rechtfertigt. Zudem führt er als Begründung an, dass beim Verein die wirtschaftlichen Güter sekundäre Bedeutung haben, weshalb ein ausgeprägter Minderheitenschutz beim Verein gar nicht zwingend nötig sei.

31 Gemeint sind somit die Mitglieder, die eine echte Mitgliedschaftsstelle bekleiden.

Rechten als Werkzeug können die Mitglieder den gesteckten Vereinszweck verfolgen und die dafür nötigen Mittel bestimmen.

Hinsichtlich der Pflichten des Vereinsmitglieds spricht das Gesetz im Randtitel zu Art. 71 ZGB von "Beitragspflicht". Eine Differenzierung nimmt es im Wortlaut von Art. 71 ZGB jedoch nicht vor. Die Lehre dagegen unterscheidet zweckmässig persönliche und vermögensmässige Pflichten (32). Unter den persönlichen Pflichten versteht man dabei vor allem ein Tun, ein Unterlassen oder das Dulden von irgendwelchen Handlungen (33). Die vermögensrechtliche Pflicht besteht grob gesagt in geldwerten Leistungen des Mitglieds an den Verein zur Erreichung des Vereinszwecks. Diese Beiträge werden im folgenden Abschnitt untersucht werden.

Die Doktrin bejaht überdies auch für die Vereinsmitglieder eine allgemeine Treuepflicht, die darin besteht, "alles zu unterlassen, was den Vereinsinteressen schaden könnte" (34). Dieser Begriffsumschreibung sollte m.E. zusätzlich eine positive Charakterisierung angefügt werden, dahingehend, dass das Vereinsmitglied alles unternehmen muss, um die Vereinsinteressen zu stärken und zu fördern. Denn die Vollmitgliedschaft ist personenbezogen und als solche eng verknüpft mit der Verfolgung des Vereinszwecks. Das Mitglied ordnet sich in das juristische Gebilde des Vereins ein, um mit Gleichgesinnten einen gemeinsamen Zweck zu verfolgen (35).

e. Zusammenfassung

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass das ZGB das Vollmitglied mit sämtlichen Rechten und Pflichten der echten Mitgliedschaftsstelle meint, wenn es von Mitgliedern spricht.

Daraus ergibt sich, dass die unechten Mitgliedschaften nicht unter Art. 71 ZGB einzuordnen sind. Diese Rechtsverhältnisse werden ausschliesslich durch statutarische Bestimmungen geschaffen und geregelt, da sie Ausfluss der Vereinsautonomie sind.

Die Tragweite des Ausdrucks Mitglieder in Art. 71 ZGB beschränkt sich somit auf die Vollmitglieder, welche in der Regel die sog. Aktivmitglieder sind.

32 Meier-Hayoz/Forstmoser N 29 zu § 16

33 Tun: Teilnahme an Vereinsanlässen, an Proben etc.

Unterlassen: v.a. bei Kartellen, wo die Mitglieder wettbewerbspolitische Massnahmen nicht verletzen dürfen.

Dulden: z.B. Akzeptieren von Mehrheitsbeschlüssen der Versammlung, die ordnungsgemäss gefasst worden sind.

34 Vgl. dazu die ausführliche Darstellung bei Scherrer, S. 77 — 97 und die dort zitierte Literatur.

35 A.M. Heini SPR, S. 551 N 55, der davon ausgeht, dass sich positive Leistungspflichten schwerlich aus der Treuepflicht ableiten lassen. Er verlangt dafür eine ausdrückliche Statutenbestimmung. Dies träfe m.E. nur zu, wenn die Statuten neben den durch den Vereinszweck vorgegebenen Mitgliederpflichten ausdrücklich eine spezielle, persönliche Pflicht für die Mitglieder vorsehen. vgl. oben N 3

2. Tragweite des Ausdrucks “Beiträge” in Art. 71 ZGB

a. Begriff des Beitrages im allgemeinen

Im Gesellschaftsrecht findet sich keine Legaldefinition des Begriffs “Beitrag”. Bei den einzelnen Gesellschaftsformen umschreibt das Gesetz lediglich die Pflichten, die die jeweiligen Gesellschafter zu erbringen haben. Dabei hat der Gesetzgeber diese Regeln um so knapper und summarischer abgefasst, je personenbezogener der Gesellschaftstypus ausgestaltet ist.

Im Vereinsrecht sind diese Ausführungen am allgemeinsten, wo kurz von “Beiträgen” gesprochen wird (36). Um den Inhalt des Begriffes für das Vereinsrecht definieren zu können, ist es zweckmässig, sich zunächst den Begriff der Gesellschaft im Sinne des Privatrechts zu vergegenwärtigen. Die kennzeichnenden Bestandteile sind neben der Personenvereinigung die vertragliche Grundlage und vor allem der auf die gemeinsame Zweckverfolgung ausgerichtete Wille der beteiligten Gesellschafter (37). Das wesentliche Merkmal ist dabei die sog. *affectio societatis*, weil sie den Kern, überhaupt den inneren Sinn der Gesellschaft darstellt (38). Diese hervorragende Stellung des Zwecks geht auch aus verschiedenen Normen des Vereinsrechts hervor: zunächst müssen die Statuten zwingend den Zweck des Vereins nennen. Zudem kann eine Zweckänderung einem Vereinsmitglied nicht aufgenötigt werden (39). Überdies bildet der Zweck die wesentliche Grundlage für die Mitgliedschaft, weil sich die Summe der Rechte und Pflichten der Mitglieder gegenüber dem Verein nach dem verfolgten Zweck richtet. Dem Merkmal der *affectio societatis* ist zudem inhärent, dass die Mitglieder den gesteckten Zweck mit vereinten Kräften und Mitteln zu erreichen suchen, sei es mit “Geld oder Geist, Rat oder Tat” (40). Demnach kann der Beitrag zunächst umschrieben werden als die Summe aller Leistungen, die das Vereinsmitglied zur Verfolgung des Vereinszweckes dem Verein verspricht (41).

Diese Umschreibung ist indessen zu weit und allgemein, weil sie nichts aussagt über die Art und den Umfang der aufzuwendenden Leistungen. Eine klare Terminologie und Fixierung der möglichen Beiträge ist für die vorliegende Arbeit notwendig.

Es muss hier eingefügt werden, dass die fehlende Legaldefinition kein Vorwurf an den Gesetzgeber sein soll. Es ist durchaus klar, dass er speziell im

36 Vgl. den Randtitel zu Art. 71 ZGB, sowie den Gesetzestext von Art. 71 ZGB und Art. 73 Abs. 2 ZGB

37 Vgl. dazu die Definition bei Meier-Hayoz/Forstmoser N 37 zu § 1

38 So auch Pestalozzi S. 31 ff.; Heini SPR, S. 518

39 Art. 74 ZGB

40 So wörtlich Meier-Hayoz/Forstmoser N 37 zu § 1, letzte Zeile.

41 Wulkan S. 6 und dort zitierte

Vereinsrecht die Beiträge gar nicht konkret in einer abstrakten Norm fixieren konnte, wollte er die Vereinsautonomie bei der Festsetzung des Zwecks und der Zweckverfolgung konsequent verwirklichen. Die Gestaltungsfreiheit wäre in ihrem Kernpunkt illusorisch, wenn eine abstrakte Norm die Beitragspflichten von Vereinsmitgliedern hätte konkretisieren wollen, weil dadurch die Mittel zur Zweckverfolgung und damit letztlich auch die möglichen ideellen Zwecke selber beschränkt worden wären. Der Gesetzgeber musste deshalb die Festsetzung der Beitragspflichten den Vereinsstatuten überlassen und eine dispositive Ordnung treffen, die das körperschaftliche Funktionieren sicherstellt.

Aus dem Gesagten ergibt sich eine Präzisierung des Beitragsbegriffs: Unter Beitrag ist die Summe aller Leistungen zu verstehen, die das Mitglied dem Verein zur Verfolgung des Vereinszwecks verspricht, wobei Art und Umfang dieser Leistungen primär in den Statuten festgesetzt oder aufgrund des dispositiven Rechts bemessen werden, falls die Statuten keine Festsetzung enthalten (42). Von dieser Umschreibung geht m.E. auch Art. 71 ZGB aus, wie noch aufgrund der Auslegung zu zeigen sein wird (43).

Die h.L. versteht unter den Beiträgen in der vorstehend formulierten Definition Beiträge im weiteren Sinne, wobei sie dabei unterteilt in die persönlichen Beiträge und die geldwerten Beiträge (44). Dieser Systematik ist zuzustimmen, weil sie hilft, die einzelnen Beitragsinstitute oder -arten besser erfassen zu können, und die Terminologie damit klarer wird.

Immer wieder wurde in den vorangehenden Erwägungen von der inneren Abhängigkeit der Beiträge vom Vereinszweck gesprochen. Ich möchte dies das Prinzip der Zweckmässigkeit nennen. Das bedeutet nichts anderes, als dass die Beiträge sich nach Art und Umfang nach dem statutarisch vorgesehenen Zweck richten müssen. Beiträge sind denn auch richtig als Mittel zum Zweck (45) bezeichnet worden. Der Zweck bestimmt den Inhalt der Mitgliedschaft, bildet also den Rahmen für alle Rechte und Pflichten der Vereinsmitglieder gegenüber dem Verein, und zwar nicht nur tatsächlich, sondern auch rechtlich. Diesen Zweckmässigkeitsgedanken hat der Gesetzgeber ausdrücklich in Art. 71 Abs. 2 ZGB formuliert. Dort heisst es, dass "die Mitglieder die zur Verfolgung des Vereinszweckes . . . nötigen Beiträge zu gleichen Teilen zu leisten" haben.

Damit hat der Gesetzgeber aber noch ein weiteres Prinzip gesetzlich verankert, das Prinzip der Gleichbehandlung. Wie bereits oben gezeigt, handelt es

42 Wulkan S. 8

43 Vgl. unten S. 42 f.

44 Häufig wird auch in vermögensmässige und nichtvermögensmässige Pflichten eingeteilt.

45 Tschudi S. 99

sich dabei nicht um eine absolute Gleichbehandlung. Die Vereine sind vielmehr frei, verschiedene Mitgliederkategorien in ihren Statuten vorzusehen, woraus sich begriffsnotwendig rechtlich und tatsächlich verschiedene Mitgliedschaftsverhältnisse in dem Sinne ergeben, dass die einzelnen Rechte und Pflichten stärker oder minder ausgebaut sind. Für die Beitragsleistungen bedeutet dies, dass die Mitglieder unter gleichen Bedingungen gleiche Belastung mit Beitragspflichten verlangen können. Ungleiche Bedingungen erfordern aber gerade eine ungleiche Inanspruchnahme der einzelnen Mitgliederkategorien.

Die folgenden Untersuchungen beschränken sich auf die finanziellen Beitragspflichten der Vereinsmitglieder, weil diese das Thema der vorliegenden Arbeit sind.

b. Finanzielle Beiträge im besonderen

aa. Allgemeines

Zunächst sind unter finanziellen Beiträgen alle Geldleistungen eines Vereinsmitglieds zu verstehen, die dieses aufgrund seiner Mitgliedschaft bei einem Verein diesem zu erbringen verspricht.

Häufig verpflichten die Vereine ihre Mitglieder in den Statuten zu Jahresbeiträgen oder jährlichen Mitgliederbeiträgen, zu Eintrittsgebühren, Konventional- und Vereinsstrafen und zu sonstigen Beiträgen, mitunter aber auch zu einer persönlichen Haftung oder zu Nachschusspflichten. Dies ist durchaus zulässig, weil der Verein in der Ausgestaltung der Mitgliedschaftsverhältnisse frei ist. All diesen Beitragsarten ist gemein, dass das Vereinsmitglied aufgrund der Vereinsmitgliedschaft zu den Geldleistungen verpflichtet wird. Auf den ersten Blick scheinen sich keine grossen Unterschiede zu ergeben. Indessen bedarf deren Anwendung für eine exakte Terminologie eingehender Erläuterungen, woraus sich klare Abgrenzungsmerkmale ergeben werden. Diese Unterscheidungskriterien haben für die materielle Rechtsanwendung erhebliche Bedeutung, wie noch zu zeigen sein wird.

bb. Finanzielle Hauptpflichten oder finanzielle Beiträge im technischen Sinn

In Anlehnung an die oben (46) erarbeitete allgemeine Definition der Beiträge sind unter finanziellen Beiträgen jene Geldleistungen zu verstehen, die das Mitglied dem Verein zur Verfolgung des Vereinszwecks verspricht, wobei Art und Umfang dieser Geldleistungen primär in den Statuten festgesetzt oder aufgrund des dispositiven Gesetzesrechts bemessen werden, falls die Statuten

46 Vgl. oben S. 23 ff.

keine solche Festsetzung enthalten. Ich nenne sie finanzielle Hauptpflichten.

Das Vereinsmitglied verspricht also diese Geldbeiträge zur Realisierung des Vereinszwecks. Der Verein seinerseits erhält durch diese Leistungen das nötige Betriebskapital, das er für die Zweckverfolgung aufwenden muss. Damit qualifizieren sich aber diese Geldleistungen im technischen Sinn als die primären (hier wirtschaftlichen) Mittel, über die die Statuten als Mindestanfordernis Auskunft geben müssen (Art. 60 Abs. 2 ZGB).

Rechtsgrundlage für die Beiträge im technischen Sinn sind grundsätzlich die statutarischen Vorschriften, weil diesbezüglich kein zwingendes Vereinsrecht besteht, und nur, soweit eine solche Bestimmung fehlt, das dispositive Gesetzesrecht. Umfang und Höhe dieser Beiträge richten sich ebenfalls nach den Statuten und bei ungenügenden, unklaren oder unvollständigen Statuten nach dem dispositiven Recht. In beiden Fällen ist aber der Grundsatz der Zweckmässigkeit und der Gleichbehandlung beachtlich.

aaa. Jahresbeitrag

Regelmässig erheben Vereine von ihren Mitgliedern sog. Jahresbeiträge. Diese werden verstanden als periodische Beiträge an den Verein. Meistens werden sie aufgrund von Erfahrungszahlen oder von Budgets pauschalisiert festgesetzt. Das Geld fliesst ins Vereinsvermögen. Die Mitglieder stellen damit die Aktivität und die direkte Zweckverfolgung in Bezug auf die finanziellen Mittel sicher, indem sie das Vereinsvermögen mit ihren Leistungen äufnen, das dann je nach Bedarf eingesetzt werden kann.

Daraus ergibt sich, dass der Verein Anspruchsberechtigter der Jahresbeiträge ist, und grundsätzlich nur er die Erfüllung verlangen kann (47).

bbb. Eintrittsgebühr im technischen Sinn

Häufig sehen Vereine statutarisch vor, dass Neumitglieder bei deren Aufnahme in den Verein eine sog. Eintritts- oder Aufnahmegebühr zu bezahlen haben. Namentlich bei Sportvereinen sehen die Statuten dabei ausdrücklich vor, dass diese Gebühr zur Beschaffung von Material vorgesehen ist, das das Neumitglied zur Verfolgung des Vereinszweckes selber braucht, sich in der Regel nicht oder nur selten anschafft, z.B. einen Satz Curlingsteine. Die Geldmittel sind somit zur direkten Verfolgung des Vereinszweckes bestimmt, weshalb sie primäre Leistungspflichten darstellen.

Rechtsgrundlage solcher Eintrittsgelder im technischen Sinn ist in jedem Fall eine statutarische Vorschrift, da diesbezüglich eine Gesetzesregel fehlt.

47 Denn das Mitgliedschaftsverhältnis als Rechtsbeziehung verstanden besteht nur zwischen dem Mitglied selber und dem Verein. Eine Ausnahme dieses Grundsatzes ergibt sich aufgrund von Art. 131 SchKG und Art. 260 SchKG.

Anspruchsberechtigt ist auch hier der Verein. Aus der Natur der Eintrittsgebühr im technischen Sinn ergibt sich, dass es sich dabei um eine einmalige Leistungspflicht des neueintretenden Mitglieds handelt. Mit der Erfüllung der Pflicht durch das Neumitglied ist der Anspruch des Vereins definitiv erloschen und diese Verpflichtung zeitigt keinerlei Wirkungen mehr auf das Mitgliedschaftsverhältnis.

cc. Finanzielle Nebenpflichten oder finanzielle Beiträge im untechnischen Sinn

Im Rahmen der Vereinsautonomie können die Vereine weitere finanzielle Leistungspflichten der Mitglieder an den Verein in den Statuten vorsehen. Diese bedürfen zur Rechtsverbindlichkeit in jedem Fall der statutarischen Grundlage oder eines Vertrages.

Die finanziellen Nebenpflichten, wie ich sie unter einem Sammelbegriff zusammenfassen möchte, zeichnen sich im wesentlichen durch die folgenden Merkmale aus: sie sind wie die Beiträge im technischen Sinn Geldleistungen der Mitglieder, die diese aufgrund der Vereinsmitgliedschaft an den Verein zu erbringen versprechen, wenn die jeweiligen Voraussetzungen gegeben sind. Anspruchsberechtigt ist in der Regel auch hier der Verein, mit Ausnahme einer persönlichen Haftung der Vereinsmitglieder für Verbindlichkeiten des Vereins. Wichtigstes Klassifizierungsmerkmal ist aber, dass diese Geldleistungen nicht primäre Mittel zur Zweckverfolgung darstellen. Sie sind m.a.W. nicht geschuldet, um die Verfolgung des gesteckten Zweckes aktiv zu fördern. Ihr Rechtsgrund ist vielmehr ein anderer, der je nach Art der Nebenpflicht verschieden sein kann. Den finanziellen Nebenpflichten kommt somit unter den wirtschaftlichen, vermögensmässigen Pflichten nur eine sekundäre Bedeutung im Hinblick auf den Vereinszweck zu, weshalb man sie auch als sekundäre Geldmittel oder finanzielle Beitragspflichten im untechnischen Sinn bezeichnen kann.

Einschränkend muss allerdings sogleich angeführt werden, dass diese finanziellen Nebenpflichten doch zum Teil mit der Vereinsaktivität zusammenhängen und damit auch mit dem Vereinszweck, wenn auch nur indirekt. Allein diese innere Abhängigkeit von Vereinszweck und finanziellen Nebenpflichten ist nicht derart ausgeprägt wie bei den Beiträgen im technischen Sinn. Daraus ergibt sich, dass das Prinzip der Zweckmässigkeit bei den finanziellen Nebenpflichten nur bedingt Anwendung finden kann, während der Grundsatz der Gleichbehandlung innerhalb der einzelnen Mitgliederkategorien strikte zu beachten ist.

Art und Umfang der finanziellen Nebenpflichten richtet sich in erster Linie nach den Statuten, weil für sie eine Gesetzesnorm fehlt.

Im folgenden werden die häufigsten Nebenpflichten umschrieben, die sich aus den Umfragen und Untersuchungen ergeben hatten. Auf die Detailprobleme mit der Anwendung wird im Kapitel über die materielle Rechtsanwendung bei finanziellen Nebenpflichten ausführlich eingetreten.

aaa. Eintrittsgebühr im untechnischen Sinn

Mit einer solchen Eintrittsgebühr bezwecken die Vereine in der Regel ein Zweifaches, ohne es ausdrücklich in den Statuten zu umschreiben: sie wollen eine Unbilligkeit ausmerzen, die sie darin sehen, dass das Neumitglied einfach von dem profitieren kann, was der Verein vor dem Eintritt dieses Neumitglieds erarbeitet und realisiert hat, und zwar sowohl durch persönlichen als auch finanziellen Einsatz der Altmitglieder. Diese Lösung ist häufig bei Sportvereinen anzutreffen, die z.B. eine eigene Sportanlage (Tennisplatz, Curlingfeld, Armbrustschützenstand etc.) realisiert haben. Häufig bezwecken die Vereine aber auch, mit diesen Eintrittsgeldern bereits eingetretene Schulden – die der Verein vor dem Eintritt des Neumitglieds begründet hatte – abzutragen, weil das Neumitglied durch die mit der Verschuldung geschaffene Zweckrealisierung profitiert.

In beiden Fällen erhellt, dass der Geldbetrag rückwirkend erbracht wird. Auch hier erlischt der Anspruch des Vereins mit der Erfüllung durch das Vereinsmitglied, da es sich begrifflich um eine einmalige Leistung handelt.

bbb. Nachschusspflicht der Vereinsmitglieder

Der Begriff "Nachschusspflicht" kommt im Vereinsrecht in den Art. 60 ff. ZGB nicht ausdrücklich vor. Lediglich Art. 99 HRV enthält den Begriff in einer Ausführungsbestimmung zum Eintrag von Vereinen ins Handelsregister, die u.a. eine statutarische Nachschusspflicht der Vereinsmitglieder vorsehen. Danach muss diese Leistungspflicht beim Registereintrag ausdrücklich genannt werden, und es ist ein Verzeichnis der damit belasteten Vereinsmitglieder dem Eintrag beizufügen. Über den Inhalt der Nachschusspflicht lässt sich indessen aus dieser Norm nichts ableiten.

Mit der h.L. kann aber in Anlehnung an das Recht der Genossenschaft und der GmbH (48) gesagt werden, dass auch für das Vereinsmitglied unter der Nachschusspflicht grundsätzlich eine Deckungspflicht für Bilanzverluste des Vereins zu verstehen ist (49). Eine andere Interpretation drängt sich m.E. nicht auf, da keine sachlichen Gründe dazu vorhanden sind. M.W. hat denn die Rechtslehre – soweit sie sich mit einer Nachschusspflicht der Vereinsmitglie-

48 Vgl. dazu u.a. Meier-Hayoz/Forstmoser N 71 f. zu § 2; N 46 und N 49 zu § 3 und N 9 und N 39 f. zu § 14 für die GmbH; N 17 zu § 3 und N 44 zu § 15 für die Genossenschaft.

49 Wohlmann S. 393 N 13

der überhaupt eingehend befasst hat — auch nicht gemacht (50).

Reichen die ordentlichen Mitgliederleistungen und das Vereinsvermögen nicht aus, um aufgelaufene Vereinsschulden oder Verbindlichkeiten des Vereins zu decken, so kann das zuständige Organ die Mitglieder verpflichten, den Finanzhaushalt des Vereins mittels der statutarisch vorgesehenen Nachschüsse der Vereinsmitglieder zu sanieren. Daraus ergibt sich, dass die Nachschusspflicht eine rein interne Verpflichtung der Vereinsmitglieder gegenüber dem Verein ist, was bedeutet, dass die Vereinsgläubiger kein direktes Zugriffsrecht auf das Vermögen der Vereinsmitglieder haben. Dadurch unterscheidet sie sich von der unmittelbaren persönlichen Haftung der Mitglieder für die Verbindlichkeiten des Vereins, die ein Rechtsverhältnis zwischen dem einzelnen Mitglied und dem Vereinsgläubiger entstehen lässt (51). Zudem ist die Nachschusspflicht keine solidarische Verpflichtung, sondern eine Einzelleistungspflicht des Mitglieds. Das heisst mit anderen Worten, dass jenes Mitglied, das die auferlegten Nachschüsse erbracht hat, von seiner Pflicht befreit ist und nicht für ausstehende oder nicht einbringbare Nachschussanteile anderer Mitglieder eintreten muss (52).

Das zuständige Organ für die Erhebung von Nachschüssen ist die Vereinsversammlung, sofern die Kompetenz nicht ausdrücklich einem anderen Vereinsorgan statutarisch zugesprochen wird.

Die Funktion der Nachschusspflicht lässt sich verdeutlichen durch eine Gegenüberstellung mit den finanziellen Beiträgen im technischen Sinne. Diese werden zur unmittelbaren, aktiven Förderung des Vereins versprochen, also zur Realisierung eines künftigen Erfolges. Jene aber helfen, einen bereits eingetretenen Misserfolg auffangen, indem sie den in finanzielle Bedrängnis geratenen Verein vor dem Zusammenbruch bewahren. Damit haben jedoch die Nachschüsse nichts zu tun mit der eigentlichen, direkten Zweckverfolgung des Vereins, sichern sie doch dessen körperschaftliche Existenz, womit dieser erst die Möglichkeit erhält, weiterhin Vereinsaktivitäten zur Zweckverfolgung zu unternehmen. Es rechtfertigt sich deshalb, die Nachschusspflicht als finanzielle Nebenpflicht zu qualifizieren. Sie ist eine ausserordentliche Leistungspflicht und wird im Bedarfsfall neben den normalen mitgliedschaftlichen Beitragspflichten im technischen Sinne erhoben.

Es bleibt zu klären, welchen Umfang die Nachschusspflicht hat oder haben kann. Dass es eine Geldleistungspflicht ist, wird zwar im schweizerischen Recht nirgends ausdrücklich erwähnt, erhellt aber aus ihrer Funktion als Bilanzdeckungspflicht. Hinsichtlich Umfang der Nachschusspflicht gehen

50 Vgl. N 1 S. 28; Lampert/Widmer (2) S. 63.

51 Vgl. unten S. 45 ff.

52 So auch Wohlmann S. 395 für die GmbH, allerdings mit der Begründung, dass die Nachschusspflicht nicht unter den Vorschriften des Stammkapitals steht.

Meier-Hayoz/Forstmoser (53) davon aus, dass beim Verein nur eine unbeschränkte Nachschusspflicht statutarisch vorgesehen werden kann. M.E. trifft dies nicht zu. Geht man nämlich vom Grundgedanken des schweizerischen Vereinsrechts aus, der von der Vereinsautonomie geprägt ist, so ergeben sich keine sachlichen Gründe, die eine statutarische Verankerung einer beschränkten Nachschusspflicht ausschliessen. Es ist ja gerade das Ziel der Vereinsautonomie, im internen Bereich innerhalb der gesetzlichen Schranken die Verhältnisse selbständig regeln zu können. Setzen die Statuten zum Beispiel die Nachschusspflicht auf einen fixen Betrag fest, so können die eingetretenen Bilanzverluste allenfalls nur in diesem Umfang saniert werden. Damit wird die Jahresrechnung des Vereins unter Umständen mit einem Negativsaldo abschliessen, was aber nicht bedeutet, dass der Verein überschuldet und deshalb aufzulösen ist. Bei einer unbegrenzten Nachschusspflicht wird dagegen der Bilanzverlust zu gleichen Teilen auf die Köpfe der Vereinsmitglieder verteilt und so der Nachschussanteil ermittelt. Diesfalls wird die Jahresrechnung des Vereins ohne Negativsaldo abschliessen.

ccc. Persönliche Haftung der Vereinsmitglieder

Aus Art. 99 HRV geht, wie bereits angetönt, hervor, dass die Vereine in ihren Statuten auch eine persönliche Haftpflicht der Mitglieder für Verbindlichkeiten des Vereins vorsehen können. Dem ist im Rahmen der Vereinsautonomie und der Regelungen über die finanziellen Beitragspflichten, wie sie im Gesetz ihren Niederschlag gefunden haben, nichts entgegenzuhalten. Es fällt indessen schwer, diese versprochenen Geldleistungen in das entwickelte System über die finanziellen Beitragspflichten einzuordnen. Immerhin rechtfertigt es sich, die persönliche Haftung der Vereinsmitglieder für Vereinsverbindlichkeiten in diesem Kapitel unter den finanziellen Nebenpflichten zu behandeln, weil sie einerseits nicht zur aktiven Förderung des Vereinszweckes versprochen werden, anderseits aber ihre causa ebenfalls in der Vereinsmitgliedschaft haben, und damit eine Mitgliederpflicht darstellen.

Aus Art. 99 HRV lässt sich wie bei der Nachschusspflicht materiell nichts über diese finanzielle Beitragspflicht ableiten.

Grundsätzlich haftet für die Verbindlichkeiten des Vereins ausschliesslich das Vereinsvermögen (54). Gläubiger des Vereins haben also kein direktes Zugriffsrecht auf das persönliche Vermögen des einzelnen Vereinsmitglieds. Statutarisch können die Vereine aber eine subsidiäre, persönliche Haftung der Vereinsmitglieder für die Schulden des Vereins vorsehen. Die persönliche Haftpflicht stellt sich somit als das persönliche Entstehen-Müssen des Mitglieds für

53 Vgl. deren graphische Darstellung in N 72 zu § 2, jedoch ohne Begründung für diese Einschränkung.

54 Vgl. Meier-Hayoz/Forstmoser N 20 zu § 16

die Vereinsschulden dar. Verpflichteter ist das Vereinsmitglied aufgrund der Mitgliedschaft und einer ausdrücklichen Statutenbestimmung. Anspruchsberechtigter andererseits ist der Gläubiger des Vereins.

Hinsichtlich Umfang der persönlichen Haftung der Vereinsmitglieder für die Verbindlichkeiten des Vereins ist m.E. von den gleichen Erwägungen auszugehen, die oben über den Umfang der Nachschusspflicht angestellt wurden. (55). Demnach ist sowohl eine unbeschränkte als auch eine beschränkte, d.h. zahlmässig fixierte, persönliche Haftung des Vereinsmitglieds möglich (56).

Vergleicht man die persönliche Haftung und die Nachschusspflicht des Mitglieds miteinander, so ist zunächst festzustellen, dass beide Institute die Funktion einer Deckungspflicht wahrnehmen. Dagegen verfolgen sie verschiedene Ziele. Die Nachschusspflicht ist eine Sanierungsmassnahme beim bestehenden Verein, wogegen die persönliche Haftpflicht die Befriedigung der Vereinsgläubiger garantiert, weshalb sie auch erst nach dem Zusammenbruch des Vereins aktuell wird. Daraus ergibt sich, dass die Nachschusspflicht und die persönliche Haftung nebeneinander in den Statuten vorgesehen werden können. Die eine Pflicht schliesst die andere nicht aus. Ein weiterer Unterschied ist darin zu erkennen, dass die Nachschusspflicht eine individuelle Beitragsleistung des Mitgliedes ist, während die persönliche Haftung eine solidarische darstellt. Dies bedeutet, dass jedes Mitglied grundsätzlich mit seinem eigenen Vermögen für alle Schulden des Vereins eintreten muss und sich damit nicht auf einen anteilmässigen Teilbetrag berufen kann. Hat ein Mitglied alle Schulden beglichen, so kann es den von ihm zuviel bezahlten Betrag mittels Regress bei den übrigen Vereinsmitgliedern geltend machen.

Bei der Auslegung von Art. 71 Abs. 2 ZGB ist ebenfalls zu untersuchen, ob unter dem Terminus “die zur Deckung der Vereinsschulden nötigen Beiträge” eine persönliche Haftung der Vereinsmitglieder im dargestellten Sinn zu verstehen ist (57).

ddd. Vereinsbussen und Konventionalstrafen

Häufig sehen Statuten von Vereinen auch vor, dass das zuständige Vereinsorgan – in diesen Fällen meistens die Verwaltung – die Vereinsmitglieder für ein Fehlverhalten mit einer Busse oder mit einer Konventionalstrafe belegen kann. Solche Vorschriften sind grundsätzlich zulässig. Doch bedürfen sie für ihre Verbindlichkeit einer ausdrücklichen Verankerung in den Statuten. Ohne eine solche Rechtsgrundlage ist ein entsprechender Beschluss nichtig.

55 Vgl. oben S. 29

56 A.M. Meier-Hayoz/Forstmoser in N 69 zu § 2, wiederum ohne Begründung.

57 Vgl. unten S. 69 f.

Anspruchsberechtigt ist der Verein, der durch das zuständige Organ die Busse oder die Konventionalstrafe festsetzt, wobei das beschliessende Organ nicht die Stellung eines Schiedsgerichts einnimmt (58).

Belastet ist das betroffene Vereinsmitglied, das sich irgendein Fehlverhalten zu Schulden kommen liess. Der Anwendungsbereich ist weit zu fächern. Immer müssen die Statuten aber den materiellen Rechtsgrund ausdrücklich nennen. So können die Statuten zum Beispiel vorsehen, dass jedes Aktivmitglied an den Vereinsanlässen teilzunehmen hat, wobei eine unentschuldigte Absenz automatisch eine Busse nachsichzieht. Damit weiss das Mitglied ganz genau, dass es zum persönlichen Mitmachen an Vereinsanlässen verpflichtet ist und sich im Verhinderungsfalle zu entschuldigen hat. Missachtet es diese persönliche Beitragspflicht, so wird dies vom Verein mit einer Busse sanktioniert. Ähnlich bei der Konventionalstrafe: die Statuten können z.B. vorsehen, dass die jährlichen Mitgliederbeiträge bis zu einem bestimmten Zeitpunkt zu leisten sind, wobei Säumnis die in den Statuten vorgesehene Konventionalstrafe begründet.

Die geleistete Busse oder Konventionalstrafe fliesst in das Vermögen des Vereins. Sie bezwecken aber nicht eine direkte Verfolgung des Vereinszwecks. Sie zielen vielmehr indirekt darauf ab, indem sie zum voraus untolerierbare Verhaltensweisen und Leistungsstörungen bei den versprochenen Beiträgen i.w.S. sanktionieren.

eee. Sonstige Beiträge

Bei der Aufzählung der verschiedenen Mittel, die die Vereine für die Zweckverfolgung vorsehen, trifft man nicht selten als letzte Bestimmung die Worte "Sonstige" oder "Weitere" in den Statuten an. Die Vereine verstehen darunter regelmässig eine Generalklausel, um eine Rechtsgrundlage zu schaffen, damit von den Mitgliedern je nach Bedarf weitere finanzielle Leistungen durch Beschluss des zuständigen Organs erhoben werden können.

M.E. ist bei solchen Statutenbestimmungen grösste Vorsicht am Platz. Einerseits verkennen die Vereine, dass die Mittel des Vereins zur Verfolgung des Vereinszwecks nicht deckungsgleich sind oder zu sein brauchen mit den finanziellen Beitragspflichten der Mitglieder. Andererseits können alle vorstehend besprochenen finanziellen Leistungspflichten nicht aus einer solchen Generalklausel hergeleitet werden, weil sie — wie aufgezeigt — immer der ausdrücklichen statutarischen Vorschrift bedürfen. Eine andere Auffassung würde an Willkür der Verbandsgewalt grenzen, weil sich das Ausmass der Vereinsmitgliedschaft für kein Mitglied mehr nur annähernd abschätzen liesse. Zudem liesse sich eine solch unbestimmte Generalklausel, die eine völlig unbestimmte

Belastung der Vereinsmitglieder bedeuten würde, nicht mit dem Grundsatz der Vereinsautonomie begründen.

Tatsächlich verlangen ab und zu Vereine unter diesem Titel von ihren Mitgliedern die Leistung eines Sonderbeitrages zur Finanzierung eines ausserordentlichen Zweckes, z.B. einen Sonderobulus bei politischen Parteien für Werbekampagnen in Wahljahren. Solange die Mitglieder dem Beschluss freiwillig nachkommen und die geforderte Leistung erbringen, ist nichts dagegen einzuwenden. Wehrt sich allerdings ein Mitglied gegen einen solchen Sonderbeitrag, so kann es m.E. nicht zur Erfüllung gezwungen werden, sofern es selber dem Beschluss nicht zugestimmt hat. Es kann den Beschluss vielmehr nach Art. 75 ZGB anfechten. Die Anfechtungsklage ist mangels einer rechtsgenügenden causa gutzuheissen (59).

c. Tragweite des Ausdrucks “Beiträge” in Art. 71 Abs. 1 ZGB

Darunter sind alle Beitragspflichten der Vereinsmitglieder im weiteren Sinn zu verstehen, also sowohl persönliche als auch vermögensmässige Beiträge der Mitglieder zur Verfolgung des Vereinszweckes. Dies ergibt sich aus dem Grundsatz der Vereinsautonomie: die Vereine können im Rahmen der Rechtsordnung die Mitgliedschaftsverhältnisse beliebig regeln. Sie sind also frei, in den Statuten ausdrücklich ein Dulden, ein Unterlassen oder das Leisten von persönlichem oder finanziellem Einsatz der Mitglieder für die Verfolgung des Vereinszweckes vorzusehen.

In bezug auf die finanziellen Beitragspflichten sind demnach sowohl die sog. Hauptleistungs- als auch die sog. Nebenleistungspflichten unter dem Begriff “Beitrag” in Art. 71 Abs. 1 ZGB zu verstehen. Letztere fallen deshalb darunter, weil sie als Rechtsgrundlage eine ausdrückliche statutarische Vorschrift verlangen, ansonsten sie grundsätzlich keine Pflicht für das Mitglied darstellen (60).

d. Tragweite des Ausdrucks “Beiträge” in Art. 71 Abs. 2 ZGB

Darunter sind grundsätzlich sämtliche Beitragspflichten des Mitgliedes zu verstehen, die zur Verfolgung des Vereinszweckes nötig sind. Der Rahmen dieser Verpflichtung ist somit durch den statutarisch vorgesehenen Vereinszweck vorgegeben. Die Beiträge stellen damit einen Teilaspekt der Vereinsmittel dar, die zur Verfolgung des Vereinszweckes notwendig sind.

In bezug auf die finanziellen Beitragspflichten der Vereinsmitglieder ist davon auszugehen, dass in Art. 71 Abs. 2 ZGB nur von den ordentlichen Beiträgen

59 Ein Beschluss der Vereinsversammlung ist dann nichtig, wenn er sich nicht auf eine statutarische Bestimmung abstützt, weil sämtliche Nebenpflichten finanzieller Natur zwingend einer statutarischen Grundlage bedürfen.

60 Vgl. oben S. 27 f.

die Rede ist. Dies ergibt sich daraus, dass das ZGB – wie oben erwähnt – bei Mitgliedern nur die echte Mitgliedschaftsstelle meint. Eine solche beinhaltet aber nur die finanzielle Hauptpflicht, den sog. Jahresbeitrag. Finanzielle Nebenpflichten sind im ZGB grundsätzlich nicht vorgesehen.

3. Tragweite von “in den Statuten festsetzen” in Art. 71 ZGB

a. Allgemeiner Überblick über den Ausdruck “Statuten”

aa. Begriff der Vereinsstatuten

Statuten sind beim Verein wie bei allen übrigen Körperschaften des Privatrechts Entstehungserfordernis (61). Hüppi definiert die Statuten als “Komplex von Rechtsnormen, die als Verfassung von Körperschaften funktionieren und ihren Geltungsgrund unmittelbar in der Privatautonomie haben” (62).

Daraus lässt sich ein Zweifaches herauslesen: die Statuten sind die Grundordnung des Vereins, die die interne und externe Ordnung und die sich daraus ergebenden Rechtsverhältnisse generell und objektiv regeln (63). Sie sind weiter die Konkretisierung der oben dargestellten Vereinsautonomie i.e.S., indem eben die Beteiligten innerhalb der Schranken der Rechtsordnung die zu schaffenden Rechtsverhältnisse bei der Körperschaft autonom regeln können (64).

bb. Form und Inhalt der Statuten

Die Statuten müssen nach ausdrücklicher gesetzlicher Vorschrift schriftlich abgefasst sein (65).

Während bei der Genossenschaft, der GmbH und der AG das Gesetz (66) genau umschreibt, was absolut und bedingt notwendig in den Statuten enthalten sein muss, schreibt Art. 60 Abs. 2 ZGB für die Vereine nur den absolut notwendigen Statuteninhalt vor. Danach müssen die Statuten Aufschluss geben über den verfolgten Zweck (67), über die Mittel (68), die zur Zweckverfolgung vorgesehen sind, und über die Organisation (69).

61 Tuor/Schnyder S. 115, wonach sie beim Verein gar Entstehungsfunktion haben.

62 Hüppi S. 1

63 Hüppi S. 1

64 BGE 97 II 113 bezeichnet die Vereinsstatuten als “eine der wichtigsten Erscheinungsformen der Autonomie auf dem Gebiet des Privatrechts”.

65 Art. 60 Abs. 2 ZGB: es handelt sich hier lediglich um einfache Schriftlichkeit

66 Art. 626/627 OR für die AG, Art. 776/777 OR für die GmbH und Art. 832/833 für die Genossenschaft

67 Vgl. dazu Egger N 3 zu Art. 60 ZGB; Pestalozzi S. 31 ff.

68 Dies sind vor allem die primären Mittel, die sowohl wirtschaftlicher wie auch nicht-wirtschaftlicher Natur sein können. Vgl. dazu auch Heini SPR, S. 532 f.

69 Das Gesetz schreibt hier nur zwingend die Mitgliederversammlung als oberstes Organ und den Vorstand vor. Ein Kontrollorgan wird beim Vereinsrecht nicht verlangt.

Aber auch bei den Vereinen gibt es den sog. bedingt notwendigen Statuteninhalt. Dazu zählen all jene Bestimmungen, die der Verein in Abänderung des dispositiven Gesetzesrechts anders regeln will und kann, um den eigenen Verhältnissen “massgeschneidert” gerecht werden zu können. Ferner gehören zu dieser Gruppe auch jene Bestimmungen, die der Verein zusätzlich geregelt haben will, ohne dass dafür eine dispositive Gesetzesregel in den allgemeinen Bestimmungen über die juristischen Personen (Art. 52 bis 59 ZGB) oder im Vereinsrecht (Art. 60 bis 79 ZGB) als abänderbare Grundlage vorliegt. Die Berechtigung dazu ergibt sich aus der Vereinsautonomie, wobei lediglich die dort besprochenen Schranken zu beachten sind.

Zum fakultativen Statuteninhalt gehören schliesslich jene Bestimmungen, die lediglich auf das Gesetz verweisen oder die nur eine zwingende gesetzliche Regel wörtlich in die Statuten übernehmen.

cc. Wirkungen der Statuten

Die Statuten zeitigen in verschiedene Richtungen ihre Wirkungen:

aaa. Im Innenverhältnis

Hier regeln sie grundsätzlich den Zweck, die Mittel und die Organisation. Damit werden aber auch gleichzeitig die Mitgliedschaftsrechte und -pflichten der Vereinsmitglieder geordnet und – je ausführlicher die Statuten abgefasst sind – auch verfeinert. Folgerichtig üben die Statuten für die Beteiligten eine Schutzfunktion aus, weil die Mitglieder nur gerade dazu verpflichtet werden können, was aus den Statuten hervorgeht. Umgekehrt ist aber auch der Verein insofern geschützt, als die Mitglieder nur jene Rechte gegenüber dem Verein geltend machen können, die in den Statuten vorgesehen sind (70).

Für künftige Vereinsmitglieder stellen die Statuten das einzige verbindliche Hilfsmittel dar, um die Ausmasse einer Mitgliedschaft (Rechte und Pflichten) abschätzen zu können.

Schliesslich können die Statuten auch für ausgeschiedene Vereinsmitglieder Nachwirkungen zeitigen, indem sie z.B. ein Fortdauern der Haftung über ein beendetes Mitgliedschaftsverhältnis hinaus, eine Gerichtsstandsbestimmung oder ein Schiedsgericht für vereinsinterne Streitigkeiten vorsehen können (71).

bbb. Im Aussenverhältnis

Die Statuten können auch dem Publikum wichtige Informationen geben. Dies trifft namentlich dann zu, wenn ein Verein mit Dritten in rechtsgeschäftli-

70 So auch Wulkan für Kollektivgesellschaften, S. 7, unter Verweis auf Art. 560 Abs. 3 OR, was sinngemäss auch für juristische Körperschaften gilt.

71 Was namentlich für ausgeschlossene Vereinsmitglieder relevant sein kann, wenn sie den Ausschlussbeschluss anfechten wollen. Vgl. dazu im Zusammenhang mit dem vorliegenden Thema S. 70 ff.

chen Beziehungen steht oder am Wirtschaftsleben teilnimmt, wie es Kartelle und Wirtschaftsverbände tun. Aus den Statuten ergeben sich dabei wichtige Antworten auf Fragen, wer z.B. Vertretungsbefugnisse besitzt und in welchem Ausmass, welches Haftungssubstrat vorgesehen ist etc.

Der Verein ist befugt, sich ins Handelsregister eintragen zu lassen (72). In jedem Fall hat ein solcher Eintrag bei Vereinen lediglich eine deklaratorische Funktion (73). Materiellrechtlich ändert sich an den Wirkungen der Statuten somit nichts. Dagegen kann sich das Publikum auf das Eingetragene verlassen. Nicht Eingetragenes muss es sich nicht entgegenhalten lassen (74). Indessen ändert sich die Beweislage, weil für die Eintragungen die gesetzliche Vermutung der Richtigkeit nach Art. 9 ZGB spricht. Diese sind nur durch Beweis des Gegenteils zu widerlegen. Diese Beweislast trifft das Publikum.

ccc. In zeitlicher Hinsicht

Die Statuten sind zwar eine feste Grundordnung des Vereins. Das bedeutet aber nicht, dass es sich bei den Statuten um eine starre Ordnung handelt. Sie lassen sich vielmehr durch eine ordentliche (75) Statutenänderung den sich laufend ändernden Verhältnissen anpassen. Die Kompetenz dazu steht dem obersten Vereinsorgan, also der Mitgliederversammlung zu (76). Schreiben die Statuten kein qualifiziertes Mehr für Statutenänderungen vor, so werden die betreffenden Beschlüsse in Anwendung von Art. 67 Abs. 2 ZGB mit einfachem Mehr der an der Versammlung teilnehmenden Mitglieder gefasst. Möglich ist beim Verein auch die schriftliche Beschlussfassung, wobei hier das Gesetz Einstimmigkeit zu einem ausdrücklich gestellten Antrag – hier Statutenänderungsantrag – verlangt (77). Bezüglich der Wirkungen der Statutenänderungen sind m.E. zwei Gruppen zu unterscheiden:

Änderungen, die lediglich das Innenverhältnis berühren, werden für alle Vereinsmitglieder – also auch für die Nichtanwesenden und für die Nichtzustimmenden – sofort mit der Beschlussfassung rechtswirksam (78).

Änderungen, die sowohl Innen- wie Aussenwirkungen (79) zeitigen, werden

72 Art. 61 Abs. 1 ZGB. Eine Pflicht zum Eintrag besteht gemäss Art. 61 Abs. 2 ZGB nur bei einem nach kaufmännischer Art geführten Gewerbe.

73 BGE 83 II 255; Meier-Hayoz/Forstmoser N 54 zu § 16

74 Dies sind die sog. positiven und negativen Publizitätswirkungen des Handelsregisters.

75 D.h. die ordentliche Ankündigung der Statutenänderung als Traktandum für die Mitgliederversammlung und das ordentliche Zustandekommen eines Beschlusses derselben mit dem in den Statuten vorgesehenen Quorum.

76 Heini SPR, S. 558

77 Art. 66 Abs. 2 ZGB

78 Solche Beschlüsse sind z.B. Änderung des Quorums, Erweiterung des Vorstandes durch einen Rechnungsrevisor, Eröffnung eines PC-Kontos etc.

79 Solche Beschlüsse sind z.B. Einführung einer Nachschusspflicht oder einer persönlichen Haftung der Mitglieder, Änderung der Mittel, Änderung des Vereinszweckes. Vgl. zu letzterem BGE 52 II 175 - 183

erst mit der schriftlichen Niederlegung in den Statuten rechtswirksam. Diese Überlegung lässt sich mit folgenden Argumenten begründen: für die Rechtsverbindlichkeit müssen bedingt notwendige Statutenbestimmungen – und nur um solche kann es sich bei einer Statutenänderung handeln – schriftlich in den Statuten abgefasst sein. Zudem üben die Statuten sowohl im Aussen- als auch im Innenverhältnis eine eminent wichtige Schutzfunktion aus. Daraus ergibt sich folgerichtig, dass nur die schriftlich vorliegenden Statuten als Grundordnung eines Vereins für die verschiedenen Rechtsverhältnisse Geltung haben können. M.E. muss um der Rechtssicherheit Willen der gute Glaube in schriftlich vorliegende Statuten für alle Beteiligten einer nur vereinsintern gefassten, nichtveröffentlichten Statutenänderung vorgehen. Die Veröffentlichung der Statutenänderung erfolgt beim nichteingetragenen Verein durch schriftliche Änderung der Vereinsstatuten, beim eingetragenen Verein durch Anmeldung beim Handelsregisteramt (80), wobei dieses dann in der vorgeschriebenen Weise die Publikation vornehmen wird. Auch der Eintragung einer Statutenänderung im Handelsregister kommt indessen nur deklaratorische Bedeutung zu (81).

ddd. Einordnung der Statuten in die auf Vereine anwendbaren Normen

Die Vereinsautonomie gewährt den Vereinen das Recht, innerhalb der Rechtsordnung die eigenen Verhältnisse autonom zu gestalten. Dies bedeutet, dass den Statuten nur die zwingenden gesetzlichen Rechtsregeln vorgehen. Diese werden für die Vereine explizit in Art. 63 Abs. 2 ZGB aufgezählt. Alle übrigen Normen sind demnach nach dem Willen des Gesetzgebers grundsätzlich nachgiebiges Recht, d.h. sie haben den statutarischen Bestimmungen zu weichen und entfalten nur dort und insoweit Wirkungen, als die Statuten keine Bestimmungen enthalten. Daraus ergibt sich die folgende Stufenordnung:

- zwingendes Vereinsrecht nach Art. 63 Abs. 2 ZGB
- statutarische Bestimmungen (82)
- dispositives Vereinsrecht

b. Ausdruck “festsetzen”

Etymologisch entstammt das Wort “festsetzen” dem Althochdeutschen und bedeutete “sitzen machen”. Der Sinn im 14. bis 18. Jahrhundert wandelte sich dann zu “bestimmend anordnen”, woraus sich “Recht setzen” und

80 Art. 59 HRV

81 Das ergibt sich e contrario aus BGE 84 II 34 E.3, wonach Statutenänderungen konstitutiv wirken, wenn der Eintrag ins Handelsregister Entstehungserfordernis für die juristische Person war, was beim Verein nicht zutrifft.

82 Als Zwischenstufe kommt hier allenfalls ein Reglement in Frage, verstanden als innergesellschaftliche Rechtsgrundlage im Sinne einer Ausführungsbestimmung der Statuten.

“Satzung” entwickelte. Im 19. Jahrhundert kam zur Verstärkung das Adverb “fest” als Kompositum hinzu, wobei erst gegen Ende des Jahrhunderts das Wort zusammengeschrieben wurde. Heute wird das Verb in Zusammenhang mit Zahlen verwendet, z.B. den Preis festsetzen, die Gewinnmarge festsetzen etc. (83).

In bezug auf die finanziellen Beitragspflichten der Vereinsmitglieder an den Verein ergibt sich aus dieser etymologischen Betrachtungsweise, dass die finanziellen Beiträge grundsätzlich zahlenmässig, betragsmässig in den Statuten fixiert werden müssen.

Zu keinem anderen Ergebnis kommt man, wenn man den französischen und italienischen Gesetzestext von Art. 71 ZGB heranzieht. “festsetzen” wird dort mit “sont fixées” und “sono stabilite” übersetzt. Beides bedeutet wörtlich “festsetzen” im Sinn von klar umschreiben.

Im übrigen gibt es bei den Regelungen der übrigen Körperschaften keine Norm, die bei den finanziellen Pflichten der Gesellschafter von “festsetzen” spricht. Die vermögensmässigen Pflichten der Mitglieder sind dort auf andere Weise klar und betragsmässig fixiert (84).

4. Zusammenfassung

Zusammenfassend kann nach dem grammatischen Auslegungselement vorläufig die folgende Tragweite von Art. 71 ZGB festgestellt werden:

Das Gesetz behält es ausdrücklich den Statuten vor, die Beitragspflicht der Vereinsmitglieder zur Erreichung des Vereinszweckes zu regeln (Art. 71 Abs. 1 ZGB). Hinsichtlich der finanziellen Hauptleistungspflichten verlangt der Gesetzgeber, dass diese in den Statuten betragsmässig fixiert werden. Solange dies nicht der Fall ist, kommt von Gesetzes wegen die dispositive Ordnung in Art. 71 Abs. 2 ZGB zum Tragen. Danach bemisst sich die Summe der Hauptleistungspflichten, die sog. Jahresbeiträge nach den für die Verfolgung des Vereinszweckes und für die Deckung der Vereinsschulden nötigen Mitteln, wobei sie zu gleichen Teilen von den Vollmitgliedern zu tragen sind. Dagegen schuldet ein Mitglied nach der dispositiven Ordnung keine sog. finanziellen Nebenpflichten, weil für diese eine statutarische Verankerung nach Art. 71 Abs. 1 ZGB notwendig ist.

83 Vgl. dazu “Der Grosse Duden”, Band 7, Etymologie, Mannheim 1976, S. 640

84 Z.B. ist bei der AG der Nennwert von Aktien vorgegeben.

C. Historisches Auslegungselement

Aus der Untersuchung der Gesetzesmaterialien lässt sich keine andere Tragweite von Art. 71 ZGB herleiten. Art. 71 ZGB war im Gesetzgebungsverfahren zu keiner Zeit umstritten. Insbesondere war der Wortlaut praktisch immer der gleiche (85), weshalb es weder in der Expertenkommission noch in der parlamentarischen Beratung zu Diskussionen über Art. 71 ZGB kam (86).

Ebenso enthalten weder die Erläuterungen von Huber (87) noch die Botschaft des Bundesrates zu Art. 71 ZGB genauere Erwägungen. Dort wird im wesentlichen lediglich davon gesprochen, dass das Mitgliedschaftsverhältnis primär durch die Statuten geregelt wird, und soweit eine solche Regelung fehlt, die Artikel unter dem Untertitel “C. Mitgliedschaft” eine minimale, dispositive Ordnung treffen (88).

Hinsichtlich der finanziellen Beitragspflichten kann das nichts anderes heissen, als dass diese in der Grundordnung des Vereins statuiert sein sollten. Dieser Grundsatz ist in Art. 71 Abs. 1 ZGB verankert. Für jene Fälle, in denen Vereine dieser Obliegenheit nicht vollständig oder genügend nachkommen, hat der Gesetzgeber in Art. 71 Abs. 2 ZGB in einer minimalen dispositiven Ordnung vorgesehen, welche finanziellen Beitragspflichten die Vereinsmitglieder treffen.

D. Systematisches Auslegungselement

Auch unter diesem Gesichtspunkt ergibt sich keine andere Tragweite von Art. 71 ZGB. Art. 60 Abs. 2 ZGB schreibt unter anderem vor, dass die Statuten Auskunft geben müssen über die Mittel des Vereins, die dieser zur Verfolgung des Vereinszweckes vorsieht. Wie bereits oben erwähnt (89), versteht man unter Mittel sowohl die primären, als auch sekundären, die ihrerseits eingeteilt werden können in wirtschaftliche und nichtwirtschaftliche. Art. 71 ZGB regelt die Beitragspflicht der Mitglieder zur Verfolgung des Vereinszweckes, mithin einen Teilaspekt der Mittel gemäss Art. 60 Abs. 2 ZGB. Beide Normen gehen davon aus, dass die Mittel bzw. die Beitragspflichten in den Statuten ausdrücklich festzulegen sind.

Dies ist demnach die Regel. Ausnahme dagegen ist, dass die Beitragspflicht nicht in den Statuten festgesetzt wird. Dann kommt als Auffangtatbestand Art. 71 Abs. 2 ZGB zum Tragen, wobei sich die darin verankerte finanzielle

85 Vgl. Art. 88 Vorentwurf für ein ZGB und Art. 81 Entwurf zum ZGB

86 Vgl. dazu StenBull NR und SR

87 S. 89 f.

88 Botschaft S. 20, Huber S. 89

89 Vgl. oben S. 23

Beitragspflicht nach den gemäss Art. 60 Abs. 2 ZGB nötigen finanziellen Mitteln und damit nach dem Vereinszweck bemessen muss.

E. Realistisches Auslegungselement

1. Grundsätzliches

Bei diesem Auslegungselement ist Art. 71 ZGB auf dem soziologischen Hintergrund zur Zeit der Gesetzgebung zu untersuchen.

2. Ideeller, nichtwirtschaftlicher Vereinszweck

Der Gesetzgeber hat die Rechtsform des Vereins nur für die Verfolgung nichtwirtschaftlicher Zwecke vorgesehen und dementsprechend auch ausgestaltet (90). Art. 61 Abs. 1 ZGB zählt exemplikativ einige mögliche ideelle Zwecke auf. Innerhalb dieser Schranken kann der Verein grundsätzlich jeden beliebigen Zweck verfolgen.

So klar diese Aussage zu sein scheint, so unklar und verwirrend ist die Rechtswirklichkeit heute. Dies nicht zuletzt wegen der schwankenden und opportunistischen Rechtsprechung unseres Bundesgerichts, weil es danach heute Wirtschaftsverbänden und Kartellen, die eindeutig wirtschaftliche Ziele verfolgen, gestattet ist, sich in die Rechtsform des Vereins zu kleiden. Im folgenden soll kurz auf die Praxis des Bundesgerichts eingegangen werden, um nachher die rechtlichen Konsequenzen aufzeigen zu können.

In Jahrzehnte dauernder Rechtsprechung nahm man bei einem Verein nur dann einen wirtschaftlichen Zweck an, wenn dieser eine aktive Tätigkeit durch ein Handelsunternehmen oder einen industriellen oder gewerblichen Betrieb entfaltete (91). Mit Entscheid vom 11. September 1962 (92) hat das Bundesgericht diese Theorie umgestossen, indem fortan nur noch der Zweck selber die Frage der Wirtschaftlichkeit beantworten sollte. Damit liess man die Art und Weise, wie der Zweck verfolgt wird, unbeachtet. Mit BGE 90 II 333 ff. kehrte das höchste Gericht zur alten Praxis zurück und nahm wieder das Mittel der Zweckverfolgung als Unterscheidungskriterium an, um die Frage zu lösen, ob ein wirtschaftlicher oder nichtwirtschaftlicher Zweck verfolgt wird.

Die sich widersprechenden Urteilsbegründungen haben grosses Aufsehen erregt und zu einer wahren Flut von Stellungnahmen seitens der Rechtslehre geführt. Es kann nicht Aufgabe dieser Arbeit sein, detailliert darauf einzuge-

90 Huber S. 85; Pedrazzini S. 181; Heini SPR S. 523

91 BGE 24 II 562 bis BGE 62 II 32 ff.

92 BGE 88 II 209 ff.

hen (93). Zusammenfassend seien hier nur die folgenden Gesichtspunkte festgehalten: das Bundesgericht bestätigte im Entscheid 90 II 333 ff. ausdrücklich, dass die Praxisänderung in BGE 88 II 209 ff. “. . . donne en effet une interprétation exacte du texte légale”. Kehrt das Bundesgericht aber von dieser Praxis wieder ab, so entschied es unzweifelhaft gesetzeswidrig. Es bot den Kartellen und Wirtschaftsverbänden, die eindeutig einen wirtschaftlichen Zweck verfolgen, die Möglichkeit, sich in die Rechtsform des Vereins zu kleiden. Wesentlich scheint mir dabei, dass sie dadurch von “der fast schrankenlosen Bildungs- und Gestaltungsfreiheit, die insbesondere gekennzeichnet ist durch die Befreiung von jedem Eintragungszwang und durch den Schutz von jeder Publizität und Kontrolle” Gebrauch machen können (94). Zwischen den Zeilen lässt sich aus den Erwägungen herauslesen, dass das Bundesgericht davon ausgeht, dass im schweizerischen Gesellschaftsrecht eine passende Rechtsform für Kartelle und Wirtschaftsverbände fehle.

Unbestritten ist jedoch der Grundsatz, dass bezüglich der Gesellschaftsformen in der Schweiz ein *numerus clausus* gilt (95). Ein allfälliger Mangel stellt demnach ein legislatorisches Problem dar, indem nur der Gesetzgeber eine neue und passende Gesellschaftsform ins Privatrecht einfügen kann. Auf keinen Fall darf und kann der Richter – etwa mittels Lückenfüllung – dieses Problem lösen, indem er einen klar umrissenen Gesellschaftstypus zweckentfremdet anwendet. Bis eine allfällige neue Gesellschaftsform für Kartelle und Wirtschaftsverbände geschaffen ist, müssten sich diese in einer für wirtschaftliche Zweckverfolgung vorgesehenen Gesellschaftsform organisieren (96). Der Verein ist dabei jedoch nach dem klaren Willen des Gesetzgebers davon ausgeschlossen (97).

3. Bedeutung für die finanziellen Beitragspflichten

Der Gesetzgeber ging demnach beim Verein davon aus, dass dieser ideelle, nichtwirtschaftliche Zwecke verfolge. Um die Palette möglicher Vereins-

93 Vgl. u.a. Liver in ZBJV 99 (1963) S. 329 ff.; derselbe in ZBJV 101 (1965) S. 365 ff.; Heini in ZSR 83 (1964) S. 427 ff.; Gutzwiller in ZSR 84 I (1965) S. 223 ff. sowie Peider Mengiardi “Strukturprobleme des Gesellschaftsrechts” in ZSR 87 II (1968) S. 178 ff.

94 So Liver in ZBJV 101 (1965) S. 369

95 Meier-Hayoz/Forstmoser N 1 ff. zu § 7

96 Alexander Korach hat in seiner Dissertation zum Thema “Die Genossenschaft als Rechtsform für Kartelle”, erschienen Zürich 1973, nachgewiesen, dass sich die Rechtsform der Genossenschaft entgegen der in der Literatur erhobenen Einwände sehr gut für Kartellvorhaben eignet. Vgl. dort insbesondere S. 142 ff.

97 Vgl. dazu insbesondere Meier-Hayoz in SAG 45 (1973) S. 2 ff., der in seinem Aufsatz “Gesellschaftszweck und Führung eines kaufmännischen Unternehmens” in konziser Art nachweist, dass der Verein ausschliesslich zur Verfolgung idealer Ziele und Zwecke zur Verfügung steht. Vgl. auch Pestalozzi S. 31 ff. und S. 51 - 78

zwecke möglichst breit zu fächern, überliess es der Gesetzgeber den Vereinen, den Zweck und die für die Zweckverfolgung nötigen Mittel in den Statuten frei zu regeln. Folgerichtig gewährte der Gesetzgeber den Vereinen auch die grösstmögliche Freiheit in der Ausgestaltung der Mitgliedschaftsverhältnisse und damit insbesondere auch der Beitragspflichten der Mitglieder als Teilaspekt der für die Zweckverfolgung nötigen Mittel.

Diese Gestaltungsfreiheit ist für die finanziellen Beitragspflichten in Art. 71 Abs. 1 ZGB ausdrücklich festgehalten. Für jene Fälle, in denen die Vereine diese Gestaltungsfreiheit nicht oder nicht genügend ausüben und die finanziellen Beitragspflichten in den Statuten nicht festsetzen, regelte der Gesetzgeber in Art. 71 Abs. 2 ZGB die finanzielle Beitragspflicht subsidiär. Damit ergibt sich auch unter dem Gesichtspunkt des realistischen Auslegungselements grundsätzlich keine andere Tragweite von Art. 71 ZGB (98).

F. Teleologisches Auslegungselement

Die Erforschung der ratio legis zeitigt für Art. 71 ZGB kein anderes Resultat.

Die mit dem Grundgedanken der Vereinsautonomie verankerte Tendenz der freien Ausgestaltung der Verhältnisse des Vereins in den Statuten ist dabei richtungsweisend. Der Wille der Beteiligten soll nicht beschränkt werden, was ausdrücklich aus Art. 71 Abs. 1 ZGB hervorgeht. So steht es im Interesse der freien Bestimmbarkeit des Vereins, die Mitgliedschaftsverhältnisse, namentlich die finanziellen Beitragspflichten, zu bestimmen.

Dieses Grundprinzip wird in Art. 71 Abs. 1 ZGB in der Form einer Ordnungsvorschrift festgehalten. Eine freiheitsbeschränkende Norm steht nicht entgegen. Der Gesetzgeber verlangt durch den Ausdruck "festsetzen" lediglich, dass die Vereinsautonomie hinsichtlich der Beitragspflichten in den Statuten konkretisiert wird. Darin ist m.E. keine Beschränkung zu sehen. Der Ausdruck "in den Statuten festsetzen" stellt vielmehr eine formale legislatorische Bedingung dar, die erfüllt sein muss, damit dem Grundsatz der freien Bestimmbarkeit der Mitgliedschaftsverhältnisse, namentlich der finanziellen Beitragspflichten, Genüge getan ist. Der materielle Inhalt und die Ausgestaltung der finanziellen Beitragspflichten ist indessen durch nichts beschränkt.

Ein nicht zu verkennendes Charakteristikum der Vereinsautonomie ist aber, dass der Verein auf die freie Ausgestaltung der Mitgliedschaftsverhältnisse teilweise oder ganz verzichten kann. Ein Zwang zur Verankerung der finanziellen Beitragspflichten in den Statuten im Sinne von Art. 71 Abs. 1 ZGB besteht nicht und geht aus dieser Norm auch nicht hervor.

98 Im Schlussteil wird die Frage geprüft, ob die Erkenntnisse über die Tragweite von Art. 71 ZGB auch für Kartelle und Wirtschaftsverbände noch genügend sind.

Der Gesetzgeber hat deshalb in einer subsidiären, dispositiven Norm die Beitragspflichten, namentlich die finanziellen, geregelt und sie im Anwendungsfalle für zwingend erklärt (99). Damit hat er mit Art. 71 Abs. 2 ZGB eine Schutznorm geschaffen, mit der die Folgen einer ungenügenden statutarischen Ausgestaltung der finanziellen Beitragspflichten beseitigt werden (100). Die Interessenregulierung wird erreicht, indem der Gesetzgeber vorsieht, dass die Mitglieder die zur Verfolgung des Vereinszweckes und die zur Deckung der Vereinsschulden nötigen finanziellen Beiträge zu gleichen Teilen zu leisten haben. Unter Wahrung der Grundsätze der Gleichheit und Gerechtigkeit wird somit ein Schutz für Dritte und für den Verein selbst erreicht.

G. Zusammenfassung

1. Allgemeine Feststellung

Art. 71 ZGB regelt die Beitragspflichten der Vereinsmitglieder an den Verein, verstanden als Teilaspekt der für die Zweckverfolgung notwendigen Mittel gemäss Art. 60 ZGB.

2. Anwendungsgebiet von Art. 71 Abs. 1 ZGB

Art. 71 Abs. 1 ZGB ist nur anwendbar, wenn die Statuten die Beitragspflichten **f e s t s e t z e n**. In bezug auf die finanziellen Beitragspflichten bedeutet dies, dass sie in den Statuten betragsmässig fixiert werden müssen. Es genügt deshalb namentlich nicht, wenn die Statuten zwar eine Beitragspflicht allgemein vorsehen, die Kompetenz zur Festsetzung des Umfangs jedoch einem Vereinsorgan übertragen (101).

Daraus ergibt sich als Obersatz oder 1. Prämisse:

Die Hauptbeiträge sind in den Statuten betragsmässig fixiert.

Diese Feststellung bezieht sich lediglich auf die Hauptleistungspflichten, also den Jahresbeitrag. Das Vereinsrecht spricht immer von der echten Mitgliedschaft und den sich daraus ergebenden Hauptpflichten.

Das wiederum bedeutet, dass für andere Mitgliederkategorien die allgemeinen Beitragspflichten und die finanziellen Beitragspflichten insbesondere in den Statuten geregelt werden müssen.

Auch die finanziellen Nebenpflichten der Mitglieder müssen ausdrücklich in

99 "haben zu leisten" ist die stärkste Befehlsform

100 Ungenügend ist die statutarische Ausgestaltung nach dem Willen des Gesetzgebers dann, wenn sie nicht der formalen Bedingung in Art. 71 Abs. 1 ZGB genügt.

101 Vgl. dazu unten S. 65 ff.

den Statuten geregelt werden. Das Vereinsrecht enthält dafür keine Norm, auch keine subsidiär anwendbare. Insofern sind sie aber auch ein Anwendungsfall von Art. 71 Abs. 1 ZGB, weil sie einer statutarischen Grundlage bedürfen, damit sie rechtswirksam werden können.

Als Rechtsfolge ergibt sich aus Art. 71 Abs. 1 ZGB, dass die Vereinsmitglieder lediglich zu den in den Statuten festgesetzten finanziellen Beitragspflichten herangezogen werden können. Darüberhinaus kann ein Mitglied nicht zu Geldleistungen verpflichtet werden.

Diese Rechtsfolgen gehen nicht explizit aus Art. 71 Abs. 1 ZGB hervor. Zum Verständnis ist Art. 71 ZGB als Ganzes heranzuziehen. Die beiden Absätze dieser Norm sind inhaltlich verbunden durch den Ausdruck "solange". Nach Art. 71 Abs. 2 ZGB haben die Vereinsmitglieder "solange" die finanziellen Mittel des Vereins zu gleichen Teilen zu tragen, als es an einer Festsetzung der finanziellen Beitragspflichten in den Statuten fehlt. Dies bedeutet aber umgekehrt, dass die gesetzgeberischen Anordnungen gemäss Art. 71 Abs. 2 ZGB nicht anwendbar sind, wenn der Tatbestand von Art. 71 Abs. 1 ZGB erfüllt ist. Die Festsetzung regelt demnach die finanziellen Beitragspflichten abschliessend, und es ist einzig nach den Statuten vorzugehen.

3. Anwendungsgebiet von Art. 71 Abs. 2 ZGB

Art. 71 Abs. 2 ZGB ist immer dann anwendbar, wenn die Statuten die Beitragspflichten der Mitglieder *n i c h t* festsetzen. In bezug auf die finanziellen Beitragspflichten bedeutet dies, dass sie in den Statuten nicht bestimmt, d.h. nicht betragsmässig fixiert sind. Einer der wichtigsten Anwendungsfälle ist dabei die Bestimmung, die zwar eine Beitragspflicht der Mitglieder vorsieht, die Kompetenz zur jährlichen Festsetzung der Höhe dieser Beiträge aber an die Vereinsversammlung delegiert.

Daraus ergibt sich als Obersatz oder 1. Prämisse:

Die Hauptbeiträge sind in den Statuten nicht betragsmässig fixiert.

Diese Feststellung bezieht sich ebenfalls auf die Hauptleistungspflichten, also den Jahresbeitrag (102).

Der Verein kann gegenüber den Vereinsmitgliedern demnach auch keine finanziellen Nebenpflichten gestützt auf Art. 71 Abs. 2 ZGB geltend machen, weil diese regelmässig einer statutarischen Grundlage bedürfen.

Als Rechtsfolge ordnet der Gesetzgeber ausdrücklich an, dass die Mitglieder die zur Verfolgung des Vereinszweckes und die zur Deckung der Vereinsschulden nötigen Beiträge zu gleichen Teilen zu tragen haben.

102 Vgl. dazu oben S. 33 f.

Die zur Verfolgung des Vereinszweckes nötigen Beiträge richten sich nach den Mitteln und dem Vereinszweck. Die Ansetzung darf nicht eine offenbar über-setzte sein. Dies erscheint mir jedenfalls dann nicht der Fall zu sein, wenn sie ein ausgeglichenes Budget garantieren und Vereinesschulden vermeiden (103).

Zur Erläuterung der zweiten Rechtsfolge, die Deckung der Vereinsschulden, ist ein kurzer historischer Rückblick notwendig. Vereine zur nichtwirtschaftlichen Zweckverfolgung wurden nach Art. 719 aOR dem kantonalen Recht unterstellt, welches die Entstehung und die Verhältnisse dieser Körperschaften zu ordnen hatte. Namentlich hinsichtlich der rechtlichen Ausgestaltung der Mitgliedschaftsverhältnisse liessen die kantonalen Rechte zu wünschen übrig, fehlten doch regelmässig einschlägige Normen (104). Allgemein wurde ein sog. "genossenschaftliches vereinsrechtliches Prinzip der Solidarhaft" für die Haftung der Mitglieder gehandhabt, das für die Genossenschaft in Art. 688 f. aOR seinen Niederschlag gefunden hatte (105). Nach Mantel ist dieser Gedanke heute noch in Art. 71 Abs. 2 ZGB für die nichtwirtschaftlichen Vereine verankert, wobei das Prinzip dahingehend eingeschränkt worden ist, dass beim Verein nach Art. 71 Abs. 2 ZGB das einzelne Mitglied nur noch für den Kopfanteil belangt werden kann (106). In der heutigen Lehre wird meist von einer Schuldendeckungspflicht der Mitglieder nach Art. 71 Abs. 2 ZGB gesprochen, wobei sie als nachschussähnliche Pflicht qualifiziert wird (107).

Indessen ist zwischen der Nachschusspflicht, der vereinsrechtlichen Schuldendeckungspflicht nach Art. 71 Abs. 2 ZGB und der persönlichen Haftung der Vereinsmitglieder klar zu unterscheiden. Die bisherigen Ausführungen haben gezeigt, dass es sich dabei um drei verschiedene Pflichten handelt.

Allen drei Instituten ist gemeinsam, dass sie eine Schuldendeckungspflicht der Vereinsmitglieder beinhalten. Dagegen unterscheiden sie sich in folgenden Punkten:

- Formell bedürfen die Nachschusspflicht und die persönliche Haftung der Vereinsmitglieder einer ausdrücklichen statutarischen Vorschrift (Art. 71 Abs. 1 ZGB in Verbindung mit Art. 99 HRV), während die vereinsrechtliche Schuldendeckungspflicht von Gesetzes wegen zur Anwendung kommt, wenn die Hauptleistungen nicht betragsmässig in den Statuten fixiert sind (Art. 72 Abs. 2 ZGB).
- Sowohl die Nachschusspflicht als auch die vereinsrechtliche Schuldendeck-

103 Ähnlich Egger N 8 zu Art. 71 ZGB

104 Vgl. Botsch. S. 20

105 Vgl. dazu A. Schneider/H. Fick, Das Schweizerische Obligationenrecht, 2.A., Zürich 1896, S. 871 ff.

106 Mantel S. 77 ff.

107 Z.B. Meier-Hayoz/Forstmoser N 21 zu § 16

kungspflicht sind Pflichten der Mitglieder gegenüber dem Verein, während bei der persönlichen Haftung eine Leistung der Mitglieder gegenüber den Vereinsgläubigern geschuldet ist.

- Während die persönliche Haftpflicht erst nach dem Zusammenbruch des Vereins zum Tragen kommt, soll sowohl die Nachschusspflicht als auch die vereinsrechtliche Schuldendeckungspflicht diesen Zusammenbruch verhindern und damit das Fortbestehen des Vereins sichern.
- Nachschuss- und persönliche Haftpflicht der Mitglieder können in den Statuten unbeschränkt oder beschränkt ausgestaltet sein, wogegen die vereinsrechtliche Schuldendeckungspflicht eine unbeschränkte Pflicht darstellt.
- Nachschüsse und Anteile aus der vereinsrechtlichen Schuldendeckungspflicht der Mitglieder, die noch nicht einbezahlt sind, gehören zum pfändbaren Vereinsvermögen, bzw. zum Konkursvermögen, währenddem die persönliche Haftung keinen realisierbaren Wert des Vereinsvermögens darstellt.

Diese klaren Grenzen werden im Pfändungs- bzw. im Konkursverfahren dort verwischt, wo die Nachschusspflicht und die vereinsrechtliche Schuldendeckungspflicht, die die Mitglieder noch nicht erfüllt haben, wegen der Forderungsüberweisung die Funktion einer Haftpflicht erhalten und ausnahmsweise ein direktes Zugriffsrecht des Vereinsgläubigers auf das Vermögen der einzelnen Mitglieder für die Verbindlichkeiten des Vereins bewirken (108).

108 Vgl. dazu unten S. 69

	Nachschusspflicht	Vereinsrechtliche Schuldendeckungspflicht	persönliche Haftung
Rechtsgrundlage	Statutenbestimmung gestützt auf Art. 71 Abs. 1 ZGB, ev. i.V. mit Art. 99 HRV	Art. 71 Abs. 2 ZGB	Statutenbestimmung gestützt auf Art. 71 Abs. 1 ZGB ev. i.V. mit Art. 99 HRV
Zweck	Sanierung des Vereins bei Bilanzverlusten, d.h. Rettung vor Zusammenbruch	Sanierung des Vereins und Ansprüche der Gläubiger des Vereins sichern	Garantie für die Ansprüche der Gläubiger des Vereins
Höhe	je nach statutarischer Bestimmung – unbeschränkt – beschränkt	unbeschränkt, nach Kopfanteilen verteilt	je nach statutarischer Bestimmung: – unbeschränkt – beschränkt
Entstehung	durch GV-Beschluss	de lege, spezieller GV-Beschluss nicht nötig	Geltendmachung der Forderung durch Gläubiger
Zeitpunkt	jeder Zeit beim bestehenden Verein	jeder Zeit bis zum vollständigen Untergang des Vereins	nach erfolgloser Schadloshaltung beim Verein
Pflichtiger	Vereinsmitglied	Vereinsmitglied	Vereinsmitglied

Berechtigter	Nachschusspflicht	Vereinsrechtliche Schuldendeckungspflicht	persönliche Haftung
Berechtigter	– Verein – im Verwertungsstadium gem. Art. 131 bzw. 260 SchKG Gläubiger des Vereins, soweit der Anteil nicht geleistet worden ist.	– Verein – im Verwertungsstadium gem. Art. 131 bzw. 260 SchKG Gläubiger des Vereins, soweit der Anteil nicht geleistet worden ist.	– Verein
Folgen bei Nichterfüllung der Pflicht durch ein Vereinsmitglied	Nachschuldspflicht = individuelle Pflicht ↓ keine solidarische Haftung für nicht bezahlte Nachschüsse anderer Mitglieder	vereinsrechtliche Schulden- deckungspflicht = individuelle Pflicht ↓ keine solidarische Haftung für nicht bezahlte Anteile anderer Mitglieder	solidarische Haftung mit Regressmöglichkeit gegen nicht ins Recht gefasste Mitglieder
Annäherungsmerkmale	beim bestehenden Verein ist der Zweck ähnlich, nämlich Sanierung des Finanzhaushaltes bei Bilanzverlusten		
		1. Garantiefunktion für die Befriedigung der Gläubiger des Vereins 2. Im Verwertungsverfahren kann die vereinsrechtliche Schuldendeckungspflicht aufgrund der Forderungsbefreiung ein direktes Zugriffsrecht des Gläubigers auf das Vermögen des Vereinsmitglieds beinhalten	
Folgerung		der vereinsrechtlichen Schuldendeckungspflicht wohnen Merkmale einer Nachschusspflicht und einer persönlichen Haftung inne	

4. *Verhältnis von Art. 71 Abs. 1 ZGB zu Art. 71 Abs. 2 ZGB*

Im konkreten Fall kann nur entweder Art. 71 Abs. 1 ZGB oder Art. 71 Abs. 2 ZGB zur Anwendung kommen. Eine Sowohl-als-auch-Lösung würde dem ganzen Sinn der Norm widersprechen. Entweder haben die Statuten die Hauptbeitragspflichten festgesetzt, oder sie haben sie eben nicht festgesetzt. Diese Wechselwirkung ergibt sich auch aus dem Gesetzestext, namentlich aus “Solange”.

Nichts mit dieser Wechselwirkung haben die finanziellen Nebenpflichten der Vereinsmitglieder zu tun. Sie bedürfen immer einer statutarischen Vorschrift.

H. Stellungnahme der Rechtslehre zur Tragweite von Art. 71 ZGB

Einleitend kann vorausgeschickt werden, dass die nachstehend genannten Autoren zwar eine Lehrmeinung zu Art. 71 ZGB und dessen Tragweite vertreten, jedoch in der Regel ohne fundierte und ausdrückliche Begründung.

Meier-Hayoz/Forstmoser empfehlen in ihrem Grundriss zum Gesellschaftsrecht, die finanziellen Beiträge in den Statuten in “bestimmter Höhe festzusetzen”, damit nicht Art. 71 Abs. 2 ZGB zur Anwendung kommen kann (109). Zur Begründung führen sie im wesentlichen an, dass die Vereinsmitglieder nach Art. 71 Abs. 2 ZGB die erforderlichen Zahlungen zu leisten haben, falls die Verbindlichkeiten des Vereins nicht durch das Vereinsvermögen gedeckt werden können, womit die Situation “ähnlich der einer Genossenschaft oder GmbH mit Nachschusspflicht” sei (110). Im Endergebnis ist die Meinung von Meier-Hayoz/Forstmoser richtig, wenngleich im Sinne einer klaren Differenzierung auf die Abgrenzungsmerkmale zwischen der Nachschusspflicht und der vereinsrechtlichen Schuldendeckungspflicht gemäss Art. 71 Abs. 2 ZGB zu verweisen ist (111).

Hinsichtlich der Pflichten der Vereinsmitglieder besteht nach Meier-Hayoz/Forstmoser nur eine vermögensmässige Pflicht, nämlich die zur Deckung der Vereinsschulden nötigen Beiträge zu gleichen Teilen zu leisten (112). Wie die vorstehend erarbeitete Tragweite von Art. 71 Abs. 2 ZGB aufgezeigt hat, ist dies eine zu enge Auslegung. Art. 71 Abs. 2 ZGB hat für jene Fälle, in denen die Beitragspflichten nicht ausdrücklich nach Art. 71 Abs. 1 ZGB in den Statuten festgesetzt sind, zwei Rechtsfolgen vorgesehen: einerseits müssen die Mitglieder die zur Verfolgung des Vereinszwecks nötigen Beiträge zu gleichen Teilen leisten, und andererseits müssen sie die Vereinsschulden zu gleichen Tei-

109 Meier-Hayoz/Forstmoser N 22 zu § 16

110 Meier-Hayoz/Forstmoser N 21 zu § 16

111 Vgl. oben S. 47 f.

112 Meier-Hayoz/Forstmoser N 29 zu § 16

len decken. Daraus erhellt aber, dass Art. 71 Abs. 2 ZGB nicht nur dann zur Anwendung kommt, wenn die Beiträge nicht betragsmässig in den Statuten festgesetzt sind und Vereinsschulden nicht aus dem Vereinsvermögen gedeckt werden können. Art. 71 Abs. 2 ZGB ist vielmehr in jedem Fall anwendbar, in dem eine betragsmässige Fixierung der Beitragshöhe in den Statuten fehlt (113). Ist ein Verein nicht verschuldet, so setzt Art. 71 Abs. 2 ZGB den Massstab, nach welchem das zuständige Vereinsorgan die nötigen Beiträge der Mitglieder für die Verfolgung des Vereinszweckes festzusetzen hat. Dies können neben persönlichen Pflichten auch vermögensmässige sein, die sich nach dem Vereinszweck zu richten haben. Der Begriff “Beiträge” ist demnach weit auszulegen.

Richtig ist im übrigen die Meinung von Meier-Hayoz/Forstmoser, dass an die Stelle dieser unbestimmten Verpflichtungen gemäss Art. 71 Abs. 2 ZGB eine Pflicht zur Leistung von Geldbeiträgen in bestimmter Höhe treten kann (Art. 71 Abs. 1 ZGB) (114).

Hinsichtlich der finanziellen Nebenpflichten halten Meier-Hayoz/Forstmoser fest, dass diese einer statutarischen Grundlage bedürfen, wobei sie lediglich die persönliche Haftung und die Nachschusspflicht als Beispiel anführen (115). Auch diese Eingrenzung ist m.E. zu eng, weil die Vereine im Rahmen der Vereinsautonomie die Mitgliedschaftsverhältnisse im Rahmen der Rechtsordnung frei ausgestalten können. In bezug auf die finanziellen Pflichten der Vereinsmitglieder, namentlich auf die sog. finanziellen Nebenpflichten, geniessen die Vereine völlige Finanzautonomie, stehen doch weder zwingende noch dispositive Gesetzesregeln entgegen.

Lampert/Widmer (1) und (2) raten übereinstimmend, “wegen der Deckungspflicht” (nach Art. 71 Abs. 2 ZGB), in den Statuten die Höhe der Beiträge genau zum Vorneherein zu bestimmen (116).

Im Resultat ist diese Meinung richtig, wenngleich die Autoren keine detaillierte Begründung anführen.

Riemer erklärt nicht ausdrücklich, dass die Beiträge der Mitglieder in den Statuten zahlenmässig zu fixieren sind. Immerhin geht er davon aus, dass wegen der vereinsrechtlichen Schuldendeckungspflicht nach Art. 71 Abs. 2 ZGB diese Norm “offensichtlich besonders riskant” ist für die betroffenen Vereinsmitglieder, weil diese finanzielle Mitgliederpflicht zum pfändbaren Vermögen des Vereins bzw. zu seiner Konkursmasse gehört (117).

113 Vgl. oben S. 44 ff.

114 Meier-Hayoz/Forstmoser N 30 zu § 16

115 Meier-Hayoz/Forstmoser N 31 zu § 16

116 S. 59 Nr. 78 bzw. S. 62 Nr. 79

117 Riemer S. 138

Dieser Meinung kann vorbehaltlos zugestimmt werden. Ergänzend ist m.E. als Begründung anzufügen, dass Art. 71 Abs. 2 ZGB deshalb besonders riskant ist, weil die darin normierte vereinsrechtliche Schuldendeckungspflicht eine unbestimmte Pflicht darstellt. Ihr Umfang richtet sich einzig nach der Grösse der Verbindlichkeiten des Vereins, welche dieser nicht durch das Vereinsvermögen abzudecken vermag.

Beim richtigen Verständnis von Art. 71 ZGB lässt sich aus dieser Meinung von Riemer ableiten, dass sich diese riskante und unbestimmte Pflicht gemäss Art. 71 Abs. 2 ZGB vermeiden lässt, indem die finanzielle Beitragspflicht durch eine klare, betragsmässige Fixierung in den Statuten gemäss Art. 71 Abs. 1 ZGB abschliessend geregelt wird, womit die dispositive Ordnung nicht zum Tragen kommen kann. Diese Folgerung geht allerdings nicht explizit aus dem Aufsatz von Riemer hervor.

Tuor/Schnyder gehen davon aus, dass Statuten Art und Höhe der Beiträge festzusetzen haben, und dass in Ermangelung einer solchen Bestimmung die nötigen Beiträge durch GV-Beschluss festzusetzen sind, wobei die Mitglieder diesfalls nach Art. 71 Abs. 2 ZGB zu gleichen Teilen zu belasten sind (118).

Sinngemäss fassen Tuor/Schnyder damit die oben erarbeitete Tragweite von Art. 71 ZGB zusammen. Leider operieren sie nur mit dem Ausdruck “festsetzen”, ohne diesen ausdrücklich zu erklären. Indessen geht aus deren Erwägungen richtig hervor, dass Art und Höhe der Beitragspflicht in den Statuten festzusetzen sei, ansonsten sich die Höhe aus den Geldbedürfnissen des Vereins bemesse, die diesem aus der Verfolgung des Zwecks und der Tilgung der ihm angehenden Schulden erwachsen. Zu recht sehen Tuor/Schnyder darin für das Vereinsmitglied eine Gefahr, weil es über Erwarten in Anspruch genommen werden kann.

Egger erscheint es angemessen, dass die Statuten in der Regel Art und Grösse der zu leistenden Beiträge festsetzen, wobei er Art. 71 Abs. 1 ZGB als dispositives Recht ansieht und demzufolge den Vereinen das Recht einräumt, die Beitragspflicht nur “unbestimmt, elastisch zu umschreiben” oder ausdrücklich oder stillschweigend die Festsetzung der Beitragshöhe einem Vereinsorgan zu überlassen. Dieses hat dann die Beitragspflicht nach Art. 71 Abs. 2 ZGB nach “Massgabe der durch den Vereinszweck bedingten Bedürfnisse” vorzunehmen (119).

118 Tuor/Schnyder S. 120

119 Egger N. 7 zu Art. 71 ZGB

Wie die Auslegung von Art. 71 ZGB aufgezeigt hat, ist in dessen Abs. 1 eine Ordnungsvorschrift zu sehen, während Absatz 2 als Auffangtatbestand eine Schutznorm enthält, die die Konsequenzen einer Nichtbefolgung der in Art. 71 Abs. 1 ZGB verankerten Obliegenheiten ausgleicht. Egger nimmt indessen nicht weiter Stellung zur Tragweite von Art. 71 ZGB. Sinngemäss lässt sich nur erkennen, dass er Art. 71 Abs. 2 ZGB dann angewendet haben will, wenn die finanzielle Beitragspflicht in den Statuten unbestimmt oder elastisch umschrieben ist. Dies ist im Ergebnis richtig. Über die Rechtsfolgen macht er indessen keine klaren Ausführungen.

Hafter trennt nicht klar zwischen Festsetzung und Nichtfestsetzung, d.h. er erklärt die Tragweite der einzelnen Absätze von Art. 71 ZGB mit dem Begriff “festsetzen”, was m.E. nicht sehr glücklich ist. Immerhin zeigt er bei den Erläuterungen zu Absatz 2 auf, dass dieser immer dann anzuwenden ist, wenn die Beitragspflicht der Mitglieder in den Statuten nicht bestimmt oder nicht bestimmbar sind und das zuständige Vereinsorgan durch Vereinsbeschluss den Umfang zu konkretisieren hat (120). Daraus ergibt sich e contrario, dass bei Absatz 1 die Beitragspflicht klar bestimmt sein muss, damit diese Norm zur Anwendung kommt (121).

Hafter ist m.W. der einzige Autor, der von einer Bestimmbarkeit der Höhe der Mitgliederbeiträge spricht. Im dritten Teil wird bei der rechtsdogmatischen Analyse zu prüfen sein, wann eine konkrete Statutenbestimmung die Höhe der finanziellen Beitragspflichten genügend bestimmbar normiert, damit diese noch als Festsetzung im Sinne von Art. 71 Abs. 1 ZGB gewertet werden kann (122).

Heini geht schliesslich davon aus, dass dem Legalitätsprinzip “oft Genüge getan (ist), wenn einem Organ die Kompetenz eingeräumt wird, in einem durch die Satzung festgelegten Rahmen Mitgliedschaftspflichten zu begründen”. Als Beispiel führt er dazu an, dass sich in vielen Statuten eine Bestimmung findet, welche die ziffernmässige Festsetzung des Jahresbeitrages der jährlichen Mitgliederversammlung überlässt (123). M.E. ist dagegen grundsätzlich nichts einzuwenden, weil es den Vereinen durchaus überlassen ist, die Beitragspflicht unbestimmt in den Statuten vorzusehen. Heini unterlässt es aber, die Folgen einer solchen Statutenbestimmung zu zeigen, d.h. er nimmt dazu nicht Stellung, ob diesbezüglich Art. 71 Abs. 1 oder Abs. 2 ZGB zur Anwendung kommt.

120 Hafter Kom. N. 4 zu Art. 71 ZGB

121 Hafter Kom. N. 2 zu Art. 71 ZGB

122 Vgl. unten S. 64 ff. und S. 78 ff.

123 Heini SPR S. 555 f. insbesondere N 57 S. 556

J. Praxis in der Schweiz zu Art. 71 ZGB

Grundsätzlich ist hiezu zu bemerken, dass es m.W. keine publizierten Entscheide des Bundesgerichts zu Art. 71 ZGB gibt, und dass die kantonalen Instanzen höchst selten über finanzielle Beitragspflichten der Vereinsmitglieder im Sinne von Art. 71 ZGB zu entscheiden haben.

Dagegen werden Betreibungsämter hin und wieder mit der Frage konfrontiert, was zum pfändbaren Vermögen bzw. zur Konkursmasse eines Vereins gehört, wenn ein solcher betrieben wird. Dies veranlasste mich, einige Betreibungsbeamte der Kantone Zürich, Basel, St. Gallen und Graubünden anzuschreiben und mich zu erkundigen, nach welchen Gesichtspunkten sie das pfändbare Vermögen bzw. die Konkursmasse eines betriebenen Vereins bestimmen. In der Regel wird lediglich auf die Vereinsstatuten abgestellt: sind die Beiträge in den Statuten ziffernmässig fixiert, so wird das pfändbare Vermögen bzw. die Konkursmasse des Vereins aus sämtlichen Guthaben des Vereins, aus seinem Eigenkapital und den noch ausstehenden fälligen Mitgliederbeiträgen gemäss Statuten zusammengestellt. Fehlt dagegen eine statutarische betragsmässige Fixierung der Beiträge, so entspricht das pfändbare Vermögen bzw. die Konkursmasse der in Betreibung gesetzten Forderung unter Abzug des Vereinsvermögens und der ausstehenden, fälligen Mitgliederbeiträge, die für das gerade laufende Geschäftsjahr durch einen GV-Beschluss festgesetzt worden sind. Der so errechnete Betrag wird anteilmässig auf die Mitglieder verteilt. Der Vereinsgläubiger kann aufgrund der sog. Forderungsüberweisung diesen Teilbetrag bei jedem einzelnen Mitglied persönlich eintreiben.

Daraus erhellt, dass auch die Praxis der Betreibungsämter in der Regel davon ausgeht, dass die Mitgliederbeiträge in den Statuten betragsmässig fixiert sein müssen, damit nicht die vereinsrechtliche Schuldendeckungspflicht nach Art. 71 Abs. 2 ZGB zum Tragen kommt.

IV. Auslegung von Art. 73 Abs. 2 ZGB im besonderen

A. Allgemeines

Art. 73 Abs. 2 ZGB lautet:

“Für die Beiträge haften sie nach Massgabe der Zeit ihrer Mitgliedschaft.”

Der Wortlaut dieses Artikels ist klar und kurz gefasst. Er regelt die Rechtsstellung der aus dem Verein ausgeschiedenen Mitglieder.

B. Grammatisches Auslegungselement

1. Tragweite des Ausdrucks "Beiträge" in Art. 73 Abs. 2 ZGB

Der Ausdruck "Beiträge" ist hier im Zusammenhang mit der normierten Haftung zu sehen. Begriffsnotwendig kann es sich deshalb nur um die vermögensmässigen Pflichten eines Mitglieds handeln, die sog. finanziellen Beitragspflichten (124).

Unter Berücksichtigung der für Art. 71 ZGB erarbeiteten Tragweite des Begriffs der finanziellen Beiträge ist der Anwendungsbereich in Art. 73 Abs. 2 ZGB weit zu fassen. Das ausscheidende Mitglied soll sämtliche finanziellen Pflichten, die es mit der Begründung der Mitgliedschaft eingegangen ist, erfüllen. Demnach haftet es sowohl für die Erfüllung der finanziellen Hauptleistungspflichten als auch aller finanziellen Nebenpflichten, die statutarisch verankert waren. Eine inhaltliche Beschränkung auf irgendeine finanzielle Leistungspflicht ergibt sich aus Art. 73 Abs. 2 ZGB nicht.

2. Tragweite des Ausdrucks "nach Massgabe der Zeit ihrer Mitgliedschaft" in Art. 73 Abs. 2 ZGB

Die vorstehend erwähnte Haftung des aus dem Verein ausscheidenden Vereinsmitglieds wird gemäss Art. 73 Abs. 2 ZGB in zeitlicher Hinsicht beschränkt. Das Gesetz sieht vor, dass das Mitglied all jene finanziellen Beitragspflichten zu erfüllen hat, welche während der Mitgliedschaft entstanden sind. Es gilt deshalb, im folgenden diesen Zeitraum der Mitgliedschaft genau abzustecken.

a. Begründung der Mitgliedschaft

Die Mitgliedschaft bei einem Verein kann auf drei Arten erworben werden: Teilnahme an der Gründung, Beitritt zum bestehenden Verein oder Mitgliedschaftsverleihung.

Bei der Gründung erklärt das Gründungsmitglied rechtsgeschäftlich den Willen, einen Verein gründen zu wollen, indem es die Statuten genehmigt. Damit ist diese Willenserklärung (125) suspensiv bedingt durch die rechtsgültige Entstehung des Vereins (126).

124 Es versteht sich, dass ein ausgeschiedenes Mitglied eine persönliche Leistungspflicht, wie etwa die Teilnahme an Singproben, nicht mehr zu erfüllen hat, auch wenn es während der Mitgliedschaft trotz Teilnahmewang die eine oder andere Probe nicht besucht hatte.

125 Heini SPR, S. 543, insbesondere N 16

126 Je nach Statutenbestimmung können noch andere suspensiv wirkende Voraussetzungen beachtlich sein. Vgl. dazu BGE 109 II 7 - 14, wonach ein Verein auch auf die Weise gegründet werden kann, dass über die endgültige Aufnahme der Gründungsteilnehmer als Vereinsmitglieder der an der Gründungsversammlung gewählte Vorstand definitiv befinden kann. Richtig besehen scheint mir diese Lösung aber eine Zwischenstufe zu sein zwischen Gründerbeteiligung und Eintritt, weil beide Elemente zusammenwirken.

Gemäss Art. 70 Abs. 1 ZGB kann der Eintritt in einen Verein jederzeit erfolgen. Ein Ausscheiden eines anderen Mitgliedes ist dabei nicht nötig (127). Der Eintritt beruht auf einem Aufnahmevertrag zwischen dem eintrittswilligen Neumitglied und dem Verein. Das Aufnahmegesuch von jenem qualifiziert sich rechtlich als Offerte, deren notwendiges Korrelat zur Perfektion des Vertrages – und damit zur Begründung der Mitgliedschaft – ein Akzept durch den Verein ist (128). Grundsätzlich besteht keine Aufnahmepflicht durch den Verein, selbst wenn der Eintrittswillige alle allenfalls statutarisch vorgesehenen sachlichen oder persönlichen Voraussetzungen erfüllt (129). Lediglich bei Kartellen, die sich in Vereinsform organisiert haben, kann der Richter nach Art. 6 Abs. 2 KG dem Verein die Aufnahme eines neuen Mitgliedes aufzwingen (130).

Bei der Mitgliedschaftsverleihung – vor allem an Ehrenmitglieder, die noch nicht Vereinsmitglieder sind (131) – sind lediglich die Parteipollen vertauscht: hier beantragt der Verein gegenüber einem Dritten, diesem die Mitgliedschaft verleihen zu dürfen. Für die Perfektion des Mitgliedschaftsverhältnisses bedarf es diesfalls der Annahme durch den Dritten.

b. Beendigung der Mitgliedschaft

Hier ist in zwei Gruppen einzuteilen: eine Mitgliedschaft kann beendet werden, ohne die Existenz des Vereins zu berühren. Dagegen hat die Auflösung des Vereins auch die Beendigung der Mitgliedschaftsverhältnisse zur Folge.

aa. Verlust der Mitgliedschaft

Art. 70 Abs. 2 ZGB gewährt jedem Vereinsmitglied zwingend die Möglichkeit, aus dem Verein auszutreten, wobei eine halbjährige Kündigungsfrist auf Ende des Kalenderjahres oder einer Verwaltungsperiode nicht verlängert, sondern nur verkürzt werden darf (132). Zudem lässt die Rechtsprechung auch einen sofortigen Austritt aus wichtigen Gründen zu, wenn es dem Vereinsmitglied nicht mehr zugemutet werden kann, bis zum Ablauf der Kündigungsfrist dem Verein weiterhin anzugehören (133).

127 Weil der Verein keine feste Zahl an Mitgliedschaftsstellen kennt. Vgl. dazu Forrer S. 28 f.

128 Zuständig ist die Vereinsversammlung, wenn nicht ausdrücklich in den Statuten die Kompetenz dem Vorstand zugeschrieben wird.

129 So auch ZBJV 116 (1980) S. 222

130 Der Richter kann danach zwecks Beseitigung einer Behinderung der Ausübung des Wettbewerbs die Aufnahme eines Aussenseiters in den Verband anordnen.

131 Achermann a.a.O. S. 153 ff.

132 Der Austritt darf in zeitlicher Hinsicht nicht über das halbjährige Mass in Art. 70 Abs. 1 ZGB erschwert werden, weil nicht das Prinzip, sondern die Vorschrift als Ganzes zwingend ist. Vgl. dazu Heini SPR, S. 553

133 Heini SPR, S. 553

Art. 72 ZGB sieht sodann die Ausschliessung des Mitgliedes vor, wobei der Gesetzgeber den Vereinen die Freiheit einräumte, den Ausschliessungsentcheid zu begründen oder nicht zu begründen (134).

Ferner sehen die Statuten der Vereine häufig vor, dass eine Mitgliedschaft gestrichen werden kann, wenn ein Mitglied bestimmte Voraussetzungen nicht erfüllt hat. Dadurch wird das Mitgliedschaftsverhältnis automatisch beendet. Häufig sind die Statuten diesbezüglich sehr unklar, weshalb der berechnete Verdacht entstehen muss, dass die Vereine mit der automatischen Streichung einer Mitgliedschaft die Formvorschriften von Art. 72 ZGB — namentlich bezüglich der Anfechtung — umgehen wollen. Heini (135) hält m.E. zu recht dafür, dass bei nicht objektiven, also nicht klar nachvollziehbaren Voraussetzungen für die Streichung, die Vorschriften über die Ausschliessung anzuwenden sind (136).

Rechtlich qualifizieren sich sowohl Austritt als auch die Ausschliessung als Kündigung (137), mit der die Mitgliedschaft des Betroffenen beendet wird. Der rechtsaufhebende Gestaltungsakt (138) geht beim Ausschluss von Seiten des Vereins aus, beim Austritt vom Mitglied selber. Gestaltungserklärungen entfalten ihre Wirkung mit dem Eintreffen beim Gegner (139). Dies bedeutet, dass beim Ausschluss das Mitgliedschaftsverhältnis mit dem Eintreffen des Ausschliessungsbeschlusses beim betroffenen Mitglied beendet ist. Kündigt das austrittswillige Mitglied, so wird das Mitgliedschaftsverhältnis nach Art. 70 Abs. 2 ZGB auf Ende des Kalenderjahres oder am Ende der statutarisch vorgesehenen Verwaltungsperiode beendet (140). Bei der ausserordentlichen Kündigung durch das Mitglied aus wichtigem Grund wird das Mitgliedschaftsverhältnis sofort bei Eintreffen der Erklärung rechtswirksam. Würde man ebenfalls auf die Fristen von Art. 70 Abs. 2 ZGB abstellen, so würde es sich um eine ordentliche Kündigung handeln und der Rechtsschutz, der dem Vereinsmitglied mit der Gewährung des sofortigen Austritts geboten wird, wäre damit illusorisch.

bb. Beendigung des Vereins durch Untergang

Die Gründe, die zur Auflösung eines Vereins führen können, werden in den

134 Vgl. dazu die ausführlichen Dissertationen von Keller und Badertscher.

135 Heini SPR, S. 555

136 Klar nachvollziehbar wäre z.B. eine statutarische Vorschrift, wonach die Jahresbeiträge bis zu einem in den Statuten festgelegten Termin zu leisten sind.

137 Badertscher S. 20

138 von Tuhr/Peter S. 23 ff.

139 von Tuhr/Peter S. 25

140 Oft auch Geschäftsjahr genannt

Art. 76 bis 78 ZGB aufgezählt (141). Daneben sind weitere statutarische Gründe denkbar.

Das Liquidationsverfahren richtet sich gemäss Art. 58 ZGB nach den Vorschriften des Genossenschaftsrechts (142). Erst wenn die Liquidation vollständig beendet ist, geht der Verein unter. Damit werden aber auch gleichzeitig die Mitgliedschaftsstellen gelöscht und folgerichtig auch die Mitgliedschaftsverhältnisse.

Aufgelöst wird der Verein aber auch durch die sog. Fusion von Vereinen, die ab und zu in der Rechtsprechung (143) auftaucht. Dabei sind sowohl die Form der Absorption (144) als auch der Kombination denkbar (145).

cc. Zusammenfassung

Zusammenfassend ist festzustellen, dass die Zeitspanne einer Mitgliedschaft nicht generell bestimmt werden kann. Es ist vielmehr in jedem einzelnen Fall zu prüfen, wann die Mitgliedschaft begonnen hat, und wann und vor allem in welcher Form sie beendet worden ist. Die vorstehenden Ausführungen haben aufgezeigt, dass zunächst allfällige statutarische Bestimmungen zu berücksichtigen sind, und sofern solche fehlen, die dispositiven Gesetzesnormen.

C. Teleologisches Auslegungselement

Die ratio legis von Art. 73 Abs. 2 ZGB liegt darin, den Verein und Dritte vor den Folgen des Ausscheidens von Vereinsmitgliedern zu schützen. Vereinsmitglieder sollen sich nicht ohne weiteres vor der finanziellen Mitverantwortung für einen Verein drücken können, indem sie einfach die Mitgliedschaft bei diesem aufgeben. Die Möglichkeit, aus einem Verein auszusteigen, wird im Gesetz ausdrücklich garantiert. Der Gesetzgeber hat es jedoch nicht unterlassen, die Folgen dieses Mitgliedschaftsrechts in finanzieller Hinsicht zu relativieren. Das ausscheidende Mitglied hat sämtliche finanziellen Verpflichtungen, die es mit der Mitgliedschaft übernommen hat, und die während der Zeitspanne der Mitgliedschaft entstanden sind, zu erfüllen. Dadurch erfährt der Verein

141 Dies sind neben dem Vereinsbeschluss Zahlungsunfähigkeit oder die nicht mehr statutengemässe Bestellung des Vorstandes, sowie Urteil bei einem widerrechtlichen oder unsittlichen Zweck.

142 Art. 58 ZGB verweist auf Art. 913 Abs. 1 OR, der seinerseits auf das Aktienrecht weiterverweist. Diese Normen sind beim Verein nur beschränkt anwendbar. Vgl. dazu ausführlich Gutzwiller SPR, S. 510 N 125

143 BGE 53 II 4 ff.; SJZ 69 (1973) Nr. 63

144 Ein Verein übernimmt das Vermögen eines anderen Vereins. Damit geht letzterer unter und mit ihm auch die Mitgliedschaftsstellen, wobei der absorbierende Verein in der Regel die Mitglieder des zweiten Vereins aufnimmt

145 Die Vermögen zweier Vereine werden von einem neu zu gründenden Verein übernommen.

insofern einen Schutz, als dass das Budget für das jeweils laufende Jahr nicht völlig zusammenbricht, weil sich Mitglieder durch ihr Ausscheiden z.B. den eingegangenen finanziellen Beitragspflichten zu entziehen suchen. Andererseits erfahren dadurch auch die Gläubiger des Vereins einen Schutz, weil das Haftungssubstrat des Vereins nicht durch ausscheidende Mitglieder geschmälert werden kann. Dies ist namentlich im Anwendungsfall von Art. 71 Abs. 2 ZGB von Bedeutung, weil die vereinsrechtliche Schuldendeckungspflicht auch vom ausscheidenden Mitglied noch anteilmässig zu erfüllen ist, wenn diese vor der formellen Beendigung der Mitgliedschaft entstanden ist (146).

D. Übrige Auslegungselemente

Die übrigen Auslegungselemente — das historische, systematische und realistische — geben für die Tragweite von Art. 73 Abs. 2 ZGB nichts Nennenswertes her, weshalb auf diesbezügliche Ausführungen verzichtet wird.

E. Tragweite von Art. 73 Abs. 2 ZGB

Zusammenfassend kann das folgende festgehalten werden:

Art. 73 Abs. 2 ZGB stellt eine dispositive Norm dar, die nur dann zur Anwendung kommt, wenn die Vereinsstatuten die Folgen eines Austritts in finanzieller Hinsicht nicht regeln. Bestehen diesbezügliche statutarische Bestimmungen, so ist diesen nachzuleben. In allen anderen Fällen kommt Art. 73 Abs. 2 ZGB zum Tragen. Danach hat jedes Mitglied, das aus einem Verein ausscheidet, die mit der Mitgliedschaft übernommenen und die während dieser entstandenen finanziellen Verpflichtungen zu erfüllen. Dabei ist der Begriff des "Beitrags" extensiv zu interpretieren, d.h. dass das ausscheidende Mitglied Haupt- und statutarisch vorgesehene Nebenleistungspflichten zu erfüllen hat, soweit diese noch während der Mitgliedschaft entstanden sind.

Wesentlich ist schliesslich, dass das Motiv des Ausscheidens bei der Anwendung von Art. 73 Abs. 2 ZGB unberücksichtigt bleibt. Es geht lediglich um die Regelung der finanziellen Folgen einer tatsächlichen Beendigung eines Mitgliedschaftsverhältnisses.

Bezahlt ein ausgeschiedenes Mitglied seine Beiträge nach Art. 73 Abs. 2 nicht, so kann der Verein seine Ansprüche eintreiben (147). Erhebt das so betriebene ehemalige Vereinsmitglied Rechtsvorschlag, so ist aufgrund der allgemeinen Praxis provisorische Rechtsöffnung zu erteilen (148). Der Richter hat sich dabei

146 Vgl. unten S. 70 ff.

147 Vgl. dazu Riemer S. 139 - 141

148 Riemer S. 140 und dort zitierte

regelmässig auch mit der Tragweite von Art. 71 ZGB auseinanderzusetzen, weil nur so die während der Mitgliedschaftsdauer entstandenen Beitragsverpflichtungen zu eruieren sind, für welche das ausgeschiedene Mitglied aufgrund einer speziellen Statutenbestimmung oder subsidiär nach Art. 73 Abs. 2 ZGB haftet (149).

V. Art. 99 HRV insbesondere

Eine eigentliche Auslegung von Art. 99 HRV erübrigt sich, weil diese Norm eine Ausführungsbestimmung zu Art. 71 ZGB darstellt. Sie regelt für den Fall eines Handelsregistereintrages des Vereins die Voraussetzungen und die Formvorschriften hinsichtlich einer statutarisch vorgesehenen Nachschusspflicht oder persönlichen Haftung der Vereinsmitglieder. Beide Pflichten sind explizit im Handelsregister einzutragen und es ist gleichzeitig ein Namensverzeichnis der belasteten Vereinsmitglieder beizulegen.

Über den Inhalt dieser finanziellen Nebenpflichten geht aus dieser Norm indessen nichts hervor.

Hinsichtlich anderer finanziellen Nebenpflichten lässt sich aus Art. 99 HRV lediglich ableiten, dass sie nicht ausdrücklich im Handelsregister zu nennen sind, somit also der Ausführungsbestimmung und den darin vorgesehenen Vorschriften beim Eintrag nicht unterliegen.

§ 9 Rechtsanwendung

I. Überblick und Systematisierung der Problematik

A. Allgemeines

Aufgabe dieses Kapitels ist es, die Rechtsanwendung im engeren Sinne, d.h. die Subsumption von Tatfragen unter die Art. 71 und 73 Abs. 2 ZGB vorzunehmen und die sich daraus ergebenden Rechtsfolgen aufzuzeigen.

Um nicht bei allgemeinen Darstellungen stehen zu bleiben, gehe ich von meinen Untersuchungen über 400 Vereinsstatuten aus. Denn die Tatfrage entspricht vorliegend den jeweiligen Statutenbestimmungen über finanzielle Beitragspflichten der Vereinsmitglieder. Im übrigen lassen sich auch nur so praxisbezogene Ergebnisse entwickeln. Da die statutarischen Bestimmungen die objektive Grundordnung eines Vereins darstellen (150), ist zunächst durch Auslegung deren Sinn zu ermitteln. Erst die so gewonnenen Kenntnisse können dann unter die Gesetzesbestimmungen subsummiert werden, womit sich schliesslich die Rechtsfolgen aufzeigen lassen. Diese sind sowohl für den bestehenden als auch für den aufgelösten Verein gesondert zu betrachten. Zudem ist zu differenzieren zwischen bestehendem und aufgelöstem Mitgliedschaftsverhältnis.

Aus meiner Untersuchung haben sich im wesentlichen drei Gruppen von Statutenbestimmungen über die finanziellen Pflichten der Vereinsmitglieder ergeben, wenn man als Einteilungskriterium von den Hauptleistungen der echten Mitgliedschaftsstelle ausgeht:

- Vereine mit klar umschriebenen Beitragspflichten
- Vereine mit unbestimmten Beitragspflichten
- Vereine ohne Beitragspflichten.

Die Einteilung in diese drei Gruppen erfolgt aus zwei Gründen nach den erwähnten Kriterien. Zum einen spricht das Vereinsrecht nach Art. 60 ff. ZGB immer von der echten Mitgliedschaft, wenn es den Begriff "Mitglied" im Gesetzestext nennt (151). Zum anderen erbringen nur diese Mitglieder der echten Mitgliedschaftsstellen die finanziellen Hauptleistungen, die zur direkten Verfolgung des Vereinszweckes bestimmt sind. Es sind die ordentlichen Leistungen an den Verein, während die ausserordentlichen, also die finanziellen

150 Unten S. 61

151 Vgl. oben S. 19 ff.

Nebenpflichten, lediglich zur indirekten Verfolgung des Vereinszweckes bestimmt sind, wie oben aufgezeigt worden ist (152). Ihre sekundäre untergeordnete Rolle eignet sich nicht als Einteilungskriterium. Schliesslich gilt zu bedenken, dass die finanziellen Nebenpflichten nicht bei jedem Verein vorgesehen sind, kommen sie doch nur so lange und so weit zum Tragen, als sie in den jeweiligen Vereinsstatuten ausdrücklich vorgesehen sind. Dagegen geht der Gesetzgeber davon aus, dass finanzielle Hauptleistungspflichten bei jedem Verein gegeben sind.

Im folgenden werde ich die Rechtsanwendung hinsichtlich der finanziellen Hauptbeitragspflicht für jede der drei Fallgruppen gesondert erarbeiten.

Die materielle Rechtsanwendung über die finanziellen Nebenpflichten der Vereinsmitglieder kann daran anschliessend für alle Vereine zusammen vorgenommen werden, weil diese keine gesetzliche Regelung erfahren haben (153) und nur als Ausfluss der vereinsrechtlichen Finanzautonomie in den Statuten der Vereine verankert werden können.

B. Auslegung der Statuten

In diesem Zusammenhang sei auf die ausführliche Dissertation von Hüppi und auf die Ausführungen bei Forstmoser (154) verwiesen. Für die vorliegende Arbeit seien die folgenden Gesichtspunkte zusammenfassend festgehalten, wobei zunächst kurz auf die Rechtsnatur der Statuten einzutreten ist.

Die Gründer eines Vereins schliessen zunächst einen Gesellschaftsvertrag ab, aus dem in übereinstimmender Willensäusserung aller Beteiligten die Körperschaft des Vereins entsteht. Diese ist grundsätzlich auf lange Zeit ausgerichtet, was insbesondere aus der Organisation des Vereins hervorgeht. Je länger diese Organisation andauert, um so mehr entwickelt und verdichtet sich der ursprüngliche Gesellschaftsvertrag zu einer Grundordnung der körperschaftlichen Organisation, die in den Statuten verankert ist (155).

Die Versachlichung des Gründungsvertrages hin zur objektiven Ordnung zeigt sich vor allem darin, dass nun nicht mehr der übereinstimmende Wille der Beteiligten erforderlich ist, sondern dass ein Mehrheitsbeschluss für die Änderung der Ordnung – sprich Statuten – genügt (156). Damit wohnt aber den Statuten sowohl ein vertragsrechtliches als auch ein normatives Element inne, die nebeneinander einhergehen, weshalb Frey zu recht von einem

152 Vgl. oben S. 27 ff.

153 Vgl. oben S. 27

154 Forstmoser AG. § 7 Ziff. VII und die dort in Fussnote 305 zitierte Literatur

155 So auch Frey S. 13

156 Meier-Hayoz/Forstmoser N 91 zu § 2

Rechtsbegriff *sui generis* spricht (157). Für die Auslegung bedeutet dies, dass die Statuten “kein einheitliches Ganzes” sind (158), was geradezu eine starre einheitliche Auslegung verbietet. Mit BGE 26 II 284 ff. ist deshalb einerseits davon auszugehen, dass die Statuten aus sich heraus als objektive Ordnung auszulegen sind. Dies trifft namentlich dann zu, wenn es um Aussenwirkungen geht. Dabei wird m.E. auf das grammatische und logische Element das Hauptgewicht zu legen sein; ein objektiv-historisches kommt kaum in Frage, da selten die Motive und Erwägungen von den Gründern noch nachvollzogen werden können (159). Andererseits ist in Anlehnung an BGE 87 II 89 ff. nach dem Vertrauensprinzip auszulegen, wenn eine statutarische Bestimmung Vertragscharakter annimmt, bei der es um vermögensrechtliche Fragen der Mitgliedschaft geht, “die ihrer Art nach auch in einem Vertrag geregelt sein könnten” (160). In jedem Fall gilt aber bei dieser differenzierten Auslegungsmethode von Statuten, dass das Prinzip der Gleichheit gewahrt bleibt (161).

II. Fallgruppe 1: Vereinsstatuten mit unbestimmten finanziellen Beitragspflichten

A. Übersicht

94 % oder 376 der von mir untersuchten Vereinsstatuten kennen in ihren Bestimmungen lediglich unbestimmt umschriebene finanzielle Beitragspflichten i.e.S. der Vereinsmitglieder. Die für die materielle Rechtsanwendung relevanten Statutenregeln lassen sich je nach dem Grad der Genauigkeit in zwei Varianten einteilen und lauten in etwa wie folgt:

Variante 1

(Eine Bestimmung über die Mittel fehlt bei dieser Variante (162))

Mitgliederpflichten	Die Mitglieder haben einen Jahresbeitrag an den Verein zu leisten.
Haftung	Für die Verbindlichkeiten haftet nur das Vereinsvermögen, nicht aber die Mitglieder.
Vereinsversammlung	Sie ist zuständig für — die Festsetzung der Höhe der Jahresbeiträge — etc.

157 Frey S. 13 ff.

158 Hüppi S. 188

159 Was besonders für Dritte, Aussenstehende gilt

160 BGE 87 II 95

161 M.E. ist dies bei Vereinen ein relatives Gleichheitsprinzip, d.h. die verschiedenen Mitgliederkategorien dürfen aus sachlich gerechtfertigten Gründen ungleich behandelt werden, nicht aber die einzelnen Mitglieder innerhalb derselben Mitgliederkategorie.

162 Häufig werden die Mittel des Vereins direkt im Zweckartikel umschrieben.

Variante 2

Mittel	Dem Verein stehen die folgenden Mittel für die Zweckverfolgung zur Verfügung: – Jahresbeiträge der Mitglieder – Zinsen aus Kapitalien – Erlös aus Vereinsanlässen – Spenden und Geschenke – sonstige
Mitgliederpflichten	Sie haben einen von der GV jährlich festzusetzenden Jahresbeitrag zu bezahlen.
Haftung	Für die Verbindlichkeiten haftet ausschliesslich das Vereinsvermögen. Eine persönliche Haftung der Vereinsmitglieder ist ausdrücklich ausgeschlossen.

In bezug auf die Hauptleistung der Vereinsmitglieder an den Verein – also die sog. Jahresbeiträge – sind die Statutenbestimmungen bei all diesen Vereinen praktisch deckungsgleich. Das lässt sich m.E. nur damit erklären, dass bei einer Neugründung eines Vereins Statuten anderer Vereine, bei denen die Initianten des neu zu gründenden Vereins schon Mitglied sind, als Vorlage herangezogen werden. Nicht selten werden solche Muster auch direkt kopiert, wobei man lediglich den Zweckartikel und gegebenenfalls die Bestimmungen über die Organisation ändert. Es wird aber noch zu zeigen sein, dass sich neu zu gründende Vereine besonders klar Rechenschaft über die eigenen, internen Verhältnisse geben und nach dem Vereinszweck ausrichten sollten. Erst solche Überlegungen bieten Gewähr, dass der Verein eine “massgeschneiderte” Grundordnung erhält.

B. Auslegung der statutarischen Bestimmungen

1. Allgemeines

Vorwegzunehmen ist die Feststellung, dass die Vereine dieser Gruppe den Leitgedanken der Finanzautonomie des Gesetzgebers und die Systematik der Art. 60 ff. ZGB in den Grundzügen zwar verstanden haben, sie aber nicht strikte oder zumindest nur zum Teil verwirklichen.

2. Bestimmung über die Mittel

In Variante 2 nennen die Statuten in Befolgung von Art. 60 Abs. 2 ZGB die verschiedenen Mittel des Vereins. In der Regel sind dies heute nur noch wirtschaftliche Mittel, indem die finanziellen Quellen des Vereins dargestellt werden. In Variante 1 fehlt eine solche Bestimmung, wobei darauf hinzuweisen

ist, dass in sehr vielen Fällen im Zweckartikel gleichzeitig auch die Mittel des Vereins genannt werden, mit denen der Zweck des Vereins erreicht werden soll.

3. Bestimmung über die Mitgliedschaft

Klar von den Mitteln des Vereins getrennt, werden in Variante 2 die Pflichten des Mitglieds gegenüber dem Verein geregelt. Es fällt einem dabei auf, dass bei Vereinen häufig die Leistung von Jahresbeiträgen die einzige mitgliedschaftliche Pflicht ist, die ausdrücklich unter diesem Titel in den Statuten ihren Niederschlag findet. Es wird demnach festgestellt, dass Mitglieder Jahresbeiträge an den Verein zu leisten haben. Über den Umfang dieser Pflicht gibt diese Bestimmung indessen nichts her.

Gleiches gilt grundsätzlich auch für Variante 1, wenngleich hier keine klare Trennung gemacht wird zwischen dem Mitgliedschaftsverhältnis als Summe aller Rechte und Pflichten und den Mitteln des Vereins. Namentlich bei jenen Vereinen, die diese Bestimmung nicht unter dem Randtitel "Mitgliedschaft" oder "Pflichten der Mitglieder" in den Statuten führen, lässt sich diskutieren, ob diese Regel nicht dahingehend zu interpretieren ist, dass sie lediglich die Mittel des Vereins im Sinne von Art. 60 Abs. 2 ZGB umschreiben. Das Unterfangen ist jedoch müssig, da ohnehin diese Statuten die Mittel nicht klar von den Mitgliederpflichten trennen. Im übrigen wird zu zeigen sein, dass die Rechtsfolge die gleiche bleibt.

4. Bestimmung über die Kompetenz

a. Allgemeines

Beide Varianten sehen vor, dass die Vereinsversammlung die Höhe der jährlich von den Mitgliedern zu leistenden Jahresbeiträge festsetzt. Hier ist zunächst festzustellen, dass diese Bestimmung lediglich den Inhalt von Art. 65 Abs. 1 ZGB wiedergibt, wonach die Vereinsversammlung für alle Angelegenheiten zuständig ist, die nicht ausdrücklich einem anderen Vereinsorgan übertragen worden sind. In diesem Sinn ist die Bestimmung an sich überflüssig, weil ohnehin die Vereinsversammlung für die Festsetzung der Höhe der Jahresbeiträge zuständig ist, da die Kompetenz nicht ausdrücklich einem andern Organ eingeräumt wird.

b. Würdigung der Kompetenzdelegation

aa. Allgemeines

Als Ausgangslage ist festzuhalten, dass die Statuten der Vereine dieser Fallgruppe die Kompetenz zur Festsetzung der Beitragshöhe der Vereinsversamm-

lung zuschreiben. Es ist deshalb zu prüfen, wie diese Kompetenzdelegation rechtlich im Lichte von Art. 71 ZGB zu sehen ist. Dabei ist einerseits vom Begriff “festsetzen” gemäss Statuten auszugehen und anderseits die Kompetenzdelegation selbst rechtlich zu würdigen.

bb. Der Ausdruck “festsetzen” gemäss Statuten

Die Statuten sprechen wie Art. 71 ZGB von “festsetzen”. Namentlich das grammatische Auslegungselement hat aufgezeigt, dass es bei Art. 71 ZGB im wesentlichen darum geht, dass die finanzielle Beitragspflicht der Mitglieder betragsmässig in den Statuten verankert werden soll.

Vom gleichen Sinngehalt des Ausdrucks “festsetzen” gehen offensichtlich auch die hier zur Diskussion stehenden Statutenbestimmungen aus: sie sehen nämlich ausdrücklich vor, dass die Vereinsversammlung durch einen jährlich zu fassenden Beschluss die Höhe der Jahresbeiträge konkretisiert. Dies kann aber nichts anderes heissen, als dass die Vereine explizit darauf verzichten, die Beitragshöhe zum voraus in den Statuten verbindlich und betragsmässig zu normieren. Eine finanzielle Beitragspflicht ist zwar verankert, doch soll deren Höhe bewusst offengelassen werden, um sie im nachhinein durch Beschluss konkretisieren zu können.

cc. Rechtliche Bedeutung der Kompetenzdelegation

Es ist hier konkret zu prüfen, ob die Kompetenzdelegation rechtlich als genügende Festsetzung im Sinne von Art. 71 ZGB zu qualifizieren ist. Es geht m.a.W. um die Frage, ob die Bestimmbarkeit der geforderten Bestimmtheit der Beitragshöhe genügt oder nicht.

aaa. Allgemeines zur Bestimmbarkeit von Leistungspflichten

Im schweizerischen Recht fehlt eine allgemeine Norm über die Bestimmtheit bzw. über die Bestimmbarkeit von Leistungspflichten. Einzig im Kaufrecht ist vorgesehen, dass der Kaufpreis dann genügend bestimmt ist, wenn er nach den Umständen bestimmbar ist (163).

Nach Giger (164) ist die Bestimmtheit einer Leistung dann gegeben, wenn sie durch die Vereinbarung “unmittelbar durch lückenlose, abschliessende Umschreibung hervorgeht” (165).

Das Wesensmerkmal der Bestimmbarkeit von Leistungspflichten liegt darin,

163 Art. 184 Abs. 3 OR

164 Vgl. den ausführlichen Aufsatz von Hans Giger zum Thema “Rechtsvergleichender Beitrag zur Lehre von der Bestimmbarkeit vertraglicher Leistungen” in *Estratto dall' Annuario di Diritto Comperato e di Studi legislativi*, Vol. XXXVIII Fasc. 1 - 2, Roma 1964

165 Giger a.a.O. S. 97

dass diese erst nachträglich konkretisiert und definitiv fixiert werden, wobei als Grundlage dieses Vorganges eine vertragliche Vereinbarung notwendig ist.

Je nach dem Umstand, wie eine Leistungspflicht nachträglich bestimmt wird, unterscheidet man die sog. objektive (166), die subjektive (167) und die objektivierter (168) Bestimmbarkeit.

Hinsichtlich der objektivierter Bestimmbarkeit kann vorweggenommen werden, dass diese im Vereinsrecht als verpönt anzusehen ist. Das Bundesgericht hat in seinem Entscheid 97 II 108 ff. festgehalten, dass der Verein seiner freien Willensbildung und damit seiner Selbstständigkeit in vereinsinternen Angelegenheiten nicht beraubt werden soll durch Einwirkungs- und Mitbestimmungsrechte Dritter (169). Und wörtlich: "Eine solche Abhängigkeit von Dritten bedeutet eine unzulässige Knebelung des Vereins und damit einen Verstoß gegen die guten Sitten." Es ist deshalb davon auszugehen, dass die objektivierter Bestimmbarkeit beim Verein, namentlich bei der Festsetzung der Beitragshöhe, keine Anwendung finden kann, weshalb sie nicht weiter zu behandeln ist.

bbb. Kompetenzdelegation als subjektive Bestimmbarkeit

Wird die Kompetenz zur Festsetzung der Beitragshöhe statutarisch der Vereinsversammlung zugeschrieben, so sind die geschuldeten Leistungspflichten nachträglich subjektiv bestimmbar.

Die Beitragshöhe wird nicht zum voraus betragsmässig in den Statuten beziffert. Sie soll vielmehr nachträglich durch den Verein selbst konkretisiert werden. Dieser Vorgang entspricht der Vereinsautonomie, ist doch die freie Willensbildung evident. Durch diese statutarisch vorgesehene Kompetenzdelegation wird die entscheidende, gesetzlich gewährleistete Funktion der Mitglieder in der Betätigung des Vereins manifestiert: durch die Ausübung des Stimmrechts, die Beschlussfassung und die Majoritätsherrschaft werden die internen Vereinsangelegenheiten selbst durch Ausübung des Parteiwillens bestimmt.

ccc. Ungültigkeit subjektiver Bestimmbarkeit im Bereich von Art. 71 ZGB

Diese Frage ist zu verneinen, und zwar aus folgenden Gründen:

Der Gesetzgeber hat in Art. 71 Abs. 1 ZGB ausdrücklich vorgesehen, dass Art und Höhe der finanziellen Beitragspflichten zum voraus in den Statuten

166 Sie richtet sich nach Umständen, die ausserhalb der Parteiwillkür liegen.

167 Sie liegt in der Ausübung des Parteiwillens.

168 Ein dazu ermächtigter Dritter bestimmt die Leistungspflicht nachträglich.

169 So auch Egger N 8 zu Art. 71 ZGB, wo er die Einflussmöglichkeit Dritter auf die Bestimmung der Beitragshöhe ausschliesst.

fixiert werden sollen. Für jene Fälle, in denen die Vereine dieser Obliegenheit nicht nachkommen und die Beiträge nur der Art und nicht auch der Höhe nach statutarisch vorsehen, schuf der Gesetzgeber eine dispositive Norm in Art. 71 Abs. 2 ZGB. Unter dem Gesichtspunkt der subjektiven Bestimmbarkeit im vorstehend genannten Sinn ist diese aber in Art. 71 Abs. 2 ZGB legiferiert, wenn auch nicht ausdrücklich. Darüberhinaus ist beachtlich, dass die nachträgliche Fixierung der Beitragshöhe durch Beschlussfassung erfolgt und nicht durch eine vertragliche Vereinbarung. Wesentlicher Unterschied ist dabei, dass der Beschluss nicht im Austausch übereinstimmender Willenserklärungen zustande kommt, was beim Vertrag wesentlich ist, sondern nur durch Stimmenmehrheit. Der Wille der Mehrheit ist für die einheitliche Entscheidung in einer gemeinsamen Angelegenheit massgeblich, auch für die überstimmten und die an der Vereinsversammlung abwesenden Mitglieder (170).

dd. Zusammenfassung

Die Kompetenzdelegation ist rechtlich als subjektive Bestimmbarkeit zu qualifizieren. Sie entspricht dem Grundprinzip der Vereinsautonomie und ist deshalb grundsätzlich zulässig.

Die Kompetenzdelegation stellt indessen keine genügende Bestimmbarkeit der finanziellen Beitragspflichten im Bereich von Art. 71 ZGB dar. Der Art nach sind diese zwar statutarisch vorgesehen, über die Höhe geht indessen nichts aus den Statuten hervor. Damit stellt die subjektive Bestimmbarkeit einen Anwendungsfall von Art. 71 Abs. 2 ZGB dar. Denn die Auslegung von Art. 71 ZGB hat aufgezeigt, dass für die Anwendung von Art. 71 Abs. 1 ZGB die finanziellen Beitragspflichten zum voraus nach Art und Höhe in den Statuten verankert sein müssen (171).

5. *Bestimmung über die Haftung*

Beide Varianten trennen klar zwischen den Mitgliederpflichten und der Haftung für Verbindlichkeiten des Vereins. Dafür soll den Vereinsgläubigern lediglich das Vereinsvermögen zur Verfügung stehen. Eine primäre oder sekundäre persönliche Haftung der Vereinsmitglieder wird ausdrücklich ausgeschlossen.

6. *Zusammenfassendes Ergebnis*

94 % der Statuten nennen zwar neben den Mitteln die Pflicht der Vereinsmitglieder, Jahresbeiträge zur direkten Verfolgung des Vereinszweckes an den

170 Vgl. von Thur/Peter S. 145

171 Über einen Anwendungsfall einer objektiven Bestimmbarkeit im Sinne einer genügend bestimmten Verankerung der Beitragshöhe vgl. unten S. 90

Verein leisten zu müssen. Der Umfang dieser Jahresbeiträge wird hier allerdings nicht betragsmässig fixiert, was aus den Statuten ausdrücklich selber hervorgeht, erklären sie doch explizit, dass die Vereinsversammlung die Höhe der jährlichen Beiträge *f e s t s e t z e n* wird.

Gleichzeitig wird in den Statuten eine persönliche Haftung der Vereinsmitglieder für die Verbindlichkeiten des Vereins wegbedungen. Das einzige Haftungssubstrat stellt demnach das Vereinsvermögen dar.

Als zweite Prämisse kann deshalb zusammenfassend festgestellt werden, dass die Vereine dieser Gruppe die finanzielle Beitragspflicht der Mitglieder unter Ausschluss deren persönlichen Haftung nicht betragsmässig festsetzen.

C. Rechtsanwendung im engeren Sinn

1. Subsumption

Die Statutenbestimmungen dieser Fallgruppe sind unter Art. 71 Abs. 2 ZGB zu subsummieren. Wenn wir uns die 1. Prämisse dieser Gesetzesbestimmung vergegenwärtigen — fehlende Festsetzung der Beiträge im Sinne einer ziffernmässigen Fixierung in den Statuten — so erhellt, dass keine andere Lösung in Frage kommen kann.

2. Subsidiäre Normzuständigkeit beim bestehenden Verein

a. Lösung beim bestehenden Mitgliedschaftsverhältnis

aa. Grundsätzliche Ordnung

Die Richtlinien subsidiärer Normzuständigkeit ergeben sich hier aus Art. 71 Abs. 2 ZGB. Danach sind die zur Verfolgung des Vereinszweckes und die zur Deckung der Vereinsschulden nötigen Beiträge zu gleichen Teilen von den Mitgliedern zu leisten.

Daraus ergibt sich, dass sich die Jahresbeiträge nach dem verfolgten Vereinszweck zu richten haben. Ein Mitglied, das mit der Höhe des durch die Vereinsversammlung festgesetzten Jahresbeitrags nicht einverstanden ist, kann diesen Beschluss nach Art. 75 ZGB innert Monatsfrist beim Richter anfechten, solange es dem Beschluss selber nicht zugestimmt hat. Erachtet mithin ein Mitglied den Betrag als zu hoch oder als zu tief, so kann es beim Richter eine Überprüfung desselben verlangen.

Der so festgesetzte Jahresbeitrag bringt beim nicht verschuldeten Verein keine erheblichen Probleme. Sobald aber Verbindlichkeiten gegenüber dem Verein geltend gemacht werden, die dieser nicht aus seinem Vereinsvermögen zu erfüllen vermag, kommt die zweite gesetzgeberische Anordnung zum Tragen: die Vereinsmitglieder müssen zu gleichen Teilen jegliche Vereinsschulden

abdecken, indem sie gegenüber dem Verein die gesetzlich vorgesehene vereinsrechtliche Schuldendeckungspflicht zu erfüllen haben. Dazu braucht es keinen Vereinsversammlungsbeschluss – etwa wie bei der Verpflichtung zur Leistung von Nachschüssen. Die Pflicht entsteht de lege mit der Verschuldung des Vereins. Der Gläubiger kann diesen Anspruch des Vereins gegenüber seinen Mitgliedern pfänden lassen und so die Eintreibung erzwingen. Mit der Leistung des Kopfanteils ist jedes Mitglied von seiner Pflicht befreit; es hat also namentlich nicht solidarisch für die übrigen Mitglieder und deren Anteil an der vereinsrechtlichen Schuldendeckungspflicht einzustehen.

bb. Kein Widerspruch zwischen vereinsrechtlicher Schuldendeckungspflicht und statutarisch wegbedingter persönlicher Haftung

Es stellt sich hier die Frage, ob die vereinsrechtliche Schuldendeckungspflicht und deren aufgezeigte Folgen nicht einer statutarischen Vorschrift, in der die persönliche Haftung der Vereinsmitglieder für Verbindlichkeiten des Vereins wegbedungen wird, widerspricht. Dies ist zu verneinen, weil es sich um zwei völlig verschiedene Rechtsinstitute handelt (172).

In beiden Fällen hat das Vereinsmitglied die Schulden des Vereins zu decken. Bei der vereinsrechtlichen Schuldendeckungspflicht nach Art. 71 Abs. 2 ZGB ist dem Gläubiger – zumindest vorerst (173) – ein direktes Zugriffsrecht auf das Vermögen der einzelnen Vereinsmitglieder verwehrt, weil es sich um eine mitgliedschaftliche Verpflichtung gegenüber dem Verein handelt. Zudem kommt die persönliche Haftung der Vereinsmitglieder erst nach dem Zusammenbruch des Vereins zum Tragen, und nur dann, wenn ein Gläubiger nach der Verwertung des gesamten Vereinsvermögens nicht vollständig befriedigt worden ist.

Der Grundsatz, wonach bei der vereinsrechtlichen Schuldendeckungspflicht nach Art. 71 Abs. 2 ZGB ein direktes Zugriffsrecht des Vereinsgläubigers auf das Vermögen des einzelnen Vereinsmitglieds ausgeschlossen ist, ist dahingehend zu relativieren, dass im Stadium der Verwertung des Vereinsvermögens nach Art. 131 SchKG (174) bzw. nach Art. 260 SchKG eine sog. Forderungsüberweisung möglich ist. Dadurch kommt es zu einem direkten Forderungsrecht des Vereinsgläubigers gegen das Vermögen des beitragspflichtigen Vereinsmitglieds (175).

Zusammenfassend ist deshalb festzustellen, dass die vereinsrechtliche Schuldendeckungspflicht einem ausdrücklichen Haftungsausschluss der persönlichen Belangbarkeit der Mitglieder nicht entgegensteht oder widerspricht. Das

172 Vgl. oben S. 45 - 48

173 Vgl. nächsten Absatz

174 Riemer S. 138 und dort zitierte

175 Riemer S. 138

so belangte Vereinsmitglied kann sich demnach nicht der Einrede bedienen, in den Vereinsstatuten sei eine persönliche Haftung explizit ausgeschlossen.

b. Lösung für aufgehobenes Mitgliedschaftsverhältnis

Hier ist grundsätzlich zu differenzieren zwischen Austritt und Ausschluss als Beendigungsgrund des Mitgliedschaftsverhältnisses.

aa. Austrittserklärung als Beendigungsgrund

Art. 70 Abs. 2 ZGB garantiert dem Vereinsmitglied, das eingegangene Mitgliedschaftsverhältnis jederzeit durch einseitigen Gestaltungsakt aufheben zu können. Die gesetzlich zwingend vorgesehene halbjährige Kündigungsfrist darf nicht durch die Statuten verlängert werden. Dagegen ist es den Vereinen unbenommen, den Austritt jederzeit statutarisch unter Einhaltung kürzerer Fristen und auf ein bestimmtes Datum hin zu beschränken. Fehlen solche Bestimmungen, so ist der Austritt auf Ende des Kalenderjahres oder – falls vorgesehen in den Statuten – auf Ende einer Verwaltungsperiode möglich und vom Verein nicht zu verhindern. “Er kann nur feststellen, ob das Mitglied seine Pflichten erfüllt habe oder ob dem Verein noch Ansprüche zustehen, Art. 73 ZGB” (176).

Danach hat das Vereinsmitglied für die Zeit der Mitgliedschaft die Beiträge noch zu erbringen. Fehlt eine andere statutarische Vorschrift, so ist hinsichtlich der Hauptleistungspflicht eine proportionale Beitragspflicht gemäss Art. 73 Abs. 2 ZGB in Verbindung mit Art. 70 Abs. 2 ZGB geschuldet. Das Mitglied hat also noch einen pro-rata-Jahresbeitrag an den Verein zu erbringen, selbst dann, wenn diese Jahresbeiträge im voraus geschuldet werden.

Dagegen können m.E. die Vereinsstatuten vorsehen, dass der geschuldete Jahresbeitrag à fond perdu geschuldet ist. Diesfalls hat das Mitglied beim Austritt den ganzen noch fälligen Jahresbeitrag zu leisten. Eine solche Vorschrift ist m.E. nicht als Erschwerung der Austrittsfreiheit nach Art. 70 Abs. 2 ZGB anzusehen. Zwar erfasst der zwingende Charakter nicht nur das Prinzip, sondern die Vorschrift als Ganzes (177). Indessen verbietet diese Norm eine Erschwerung der Austrittsfreiheit in zeitlicher Hinsicht. Die Folgen in bezug auf die finanziellen Beitragspflichten werden dagegen in der dispositiven Regel von Art. 73 Abs. 2 ZGB geregelt. Das bedeutet wiederum, dass es der Charakter dieser Norm ausdrücklich zulässt, in den Statuten eine andere Regelung vorzusehen. Schliesslich kann auch m.E. kaum davon gesprochen werden, dass eine à fond perdu Leistung eine unverhältnismässige Austrittserschwerung für ein Vereinsmitglied darstellt, zumal deshalb nicht, weil sich das Vereinsmitglied mit dem Eintritt in den Verein den Statuten des Vereins unterworfen und diese damit auch akzeptiert hat.

176 Egger N 9 zu Art. 70 ZGB

177 So Heini SPR S. 552 f.

In beiden Fällen ergeben sich solange keine Probleme, als der Verein nicht verschuldet ist. Der noch offene Anspruch des Vereins gegenüber dem austretenden Mitglied ist aufgrund der zuletzt durch die Vereinsversammlung festgesetzten Jahresbeiträge zu errechnen.

Ist dagegen aufgrund von ungedeckten Verbindlichkeiten des Vereins die vereinsrechtliche Schuldendeckungspflicht der Mitglieder vor dem Ausscheiden eines Mitglieds entstanden, so gilt zu beachten, dass auch noch das austretende Mitglied voll für seinen Kopfteil haftet. Dies jedenfalls dann, wenn die Pflicht noch vor Abgabe der Austrittserklärung durch das Mitglied entstanden ist. Indessen besteht trotz Beendigung des Mitgliedschaftsverhältnisses die vereinsrechtliche Schuldendeckungspflicht auch in diesem Fall nur dem Verein gegenüber. Solange dieser den anteilmässigen Betrag vom ausgetretenen Mitglied nicht erhalten hat, gehört er auch zum pfändbaren Vereinsvermögen, bzw. zur Konkursmasse des Vereins (178). Ein direktes Zugriffsrecht kann auch hier nur durch die Forderungsüberweisung (Art. 131 bzw. 260 SchKG) entstehen. Das ausgetretene Mitglied hat keine Einredemöglichkeit, um gestützt auf Art. 73 Abs. 2 ZGB eine proportionale, anteilmässige vereinsrechtliche Schuldendeckungspflicht geltend machen zu können. Denn diese ist nicht wie der Jahresbeitrag eine Beitragspflicht, die eine zeitliche Komponente enthält, und deshalb beim Austrittsdatum berücksichtigt werden kann. Massgeblich ist lediglich die Tatsache, dass ein Vereinsgläubiger für seine Ansprüche nicht aus dem Vereinsvermögen befriedigt werden konnte, und die Vereinsmitglieder wegen der unbestimmten Umschreibung der Beitragspflichten in den Statuten nach Art. 72 Abs. 2 ZGB zu gleichen Teilen für den ungedeckt gebliebenen Beitrag dem Verein gegenüber einzustehen haben. Damit ist kein Grund ersichtlich, weshalb für die vereinsrechtliche Schuldendeckungspflicht die zeitliche Komponente wie beim Jahresbeitrag relevant sein kann.

bb. Ausschluss als Beendigungsgrund

Nach Lehre und Rechtsprechung sind alle anfechtbaren Beschlüsse der Vereinsversammlung bis zu deren Aufhebung, d.h. also bis zur Guttheissung einer Anfechtungsklage, wirksam. Eine Klageguttheissung bedeutet demnach Aufhebung des Beschlusses *ex tunc*; es kommt ihr mithin rückwirkende Wirkung zu (179). Damit entsteht bis zur Klärung der Rechtslage durch den Richter ein resolutiver Schwebezustand. Die blosser Anhebung der Anfechtungsklage genügt demnach nicht, um die Wirkung des Ausschlussbeschlusses aufzuheben.

Akzeptiert das ausgeschlossene Vereinsmitglied den Ausschlussbeschluss,

178 Riemer S. 138

179 Egger N 31 zu Art. 75 ZGB; von Tuhr/Peter S. 232

so endet die formelle und teilweise auch die materielle Mitgliedschaft mit dem Beschlussdatum. Die materielle Mitgliedschaft bleibt nach Art. 73 Abs. 2 ZGB hinsichtlich der noch ausstehenden finanziellen Beitragspflichten bis zu deren Erfüllung fortbestehen. Für den Umfang der Jahresbeiträge und der vereinsrechtlichen Schuldendeckungspflicht kann auf das oben angeführte verwiesen werden (180).

Ficht das ausgeschlossene Mitglied dagegen den Ausschliessungsbeschluss an, so bleiben sowohl die formelle als auch die materielle Mitgliedschaft im erwähnten resolutiven Schwebezustand fortbestehen. Wird die Klage abgewiesen, so ergibt sich die gleiche Lösung wie beim Akzept der Ausschliessung. Wird dagegen die Klage gutgeheissen, so leben sowohl die formelle als auch die materielle Mitgliedschaft wieder vollständig auf. Dem Urteil kommt rückwirkende Gestaltungskraft zu. Indessen ist m.E. eine Einschränkung im Sinne einer Ausnahme von der Regel notwendig. Ein Anfechtungsprozess kann – namentlich durch mehrere Instanzen – lange dauern. In dieser Zeit lebt der Verein aber weiter und es werden in den Vereinsversammlungen Beschlüsse gefasst, an denen das ausgeschlossene Mitglied aufgrund der resolutiv schwebenden Mitgliedschaft nicht teilnehmen kann. Es kann damit am Willensbildungsprozess des Vereins während der Prozessdauer nicht mitwirken, weshalb an sich alle Beschlüsse neu zu fassen wären. Dies würde aber eine unerträgliche Rechtsunsicherheit bedeuten. M.E. ist deshalb davon auszugehen, dass die formelle Mitgliedschaft rückwirkend wieder auflebt, während die materielle Mitgliedschaft lediglich ab Datum der Klagegutheissung bzw. ab Rechtskraft des Urteils absolut fortbesteht. Diese Ausnahme von der Regel bezieht sich aber nur auf Vereinsbeschlüsse, die die Höhe der Jahresbeiträge festsetzen. Davon ausgeschlossen ist m.E. eine vereinsrechtliche Schuldendeckungspflicht der Mitglieder, die von Gesetzes wegen entsteht, und auf die die Mitglieder an sich nicht direkt durch Beschlüsse einwirken können. Es stellt sich somit als Risiko des Vereinsmitglieds dar, dass während seines Anfechtungsprozesses eine Schuldendeckungspflicht entstehen kann, die es im Falle der Klagegutheissung anteilmässig trifft, während es mit einer solchen Pflicht bei Annahme des Ausschliessungsbeschlusses nicht mehr belastet worden wäre, weil seine Mitgliedschaft formell und materiell schon erloschen gewesen wäre.

3. Rechtsfolgen beim aufgelösten Verein

Die Auflösungsgründe werden in den Art. 76 bis 78 ZGB genannt. Mit dem Eintritt eines solchen Auflösungsgrundes tritt der Verein ins Liquidationsstadium. Die Rechtspersönlichkeit der Körperschaft geht erst unter, wenn gegen den Verein keine Ansprüche mehr erhoben werden. Solche Ansprüche sind

durch Schuldenruf auch bei nicht im Handelsregister eingetragenen Vereinen zu wahren (181).

Begriffsmässig reduziert sich nunmehr die Tätigkeit des Vereins von der Verfolgung des Vereinszweckes auf die Durchführung der Liquidation, weshalb auch ab Eintritt des Auflösungsgrundes keine Jahresbeiträge mehr geschuldet sind (182). Nur in dieser Hinsicht erfahren die beim bestehenden Verein oben (183) gezeigten Wirkungen eine Einschränkung. Alle übrigen bleiben sich gleich, namentlich die vereinsrechtliche Schuldendeckungspflicht. Grundsätzlich können auch während des Liquidationsverfahrens Vereinsmitglieder austreten oder ausgeschlossen werden. Letzteres wird aber kaum der Fall sein, weil auf diese Weise der Kopfanteil hinsichtlich der vereinsrechtlichen Schuldendeckungspflicht für die verbleibenden Mitglieder nur vergrössert würde. Einzig beim Auflösungsgrund der Zahlungsunfähigkeit des Vereins sind m.E. Austritt und Ausschluss nicht mehr möglich, bzw. entfalten für die Wahrung der Gläubigerinteressen keine Wirkung. Denn beim Eintritt dieses gesetzlichen Auflösungsgrundes ist bereits festgestellt, dass die Forderungen der Gläubiger des Vereins nicht mehr gedeckt werden können. Würde ein Austritt bzw. ein Ausschluss noch möglich sein, könnten sich die Vereinsmitglieder der in Art. 72 Abs. 2 ZGB verankerten vereinsrechtlichen Schuldendeckungspflicht für die Verbindlichkeiten des Vereins entziehen, womit dieses Rechtsinstitut seine beabsichtigte Wirkung verlieren würde. Dies kann aber offensichtlich nicht der Wille des Gesetzgebers sein. Immerhin ist hier festzustellen, dass in der Praxis der Eintritt des gesetzlichen Auflösungsgrundes nach Art. 77 ZGB wohl nicht immer klar fixiert werden kann, mit der Ausnahme, wenn ein Verein zufolge Zahlungsunfähigkeit ausgepfändet worden ist und gegen ihn Verlustscheine bestehen.

D. Persönliche Stellungnahme

Die vorstehenden Ausführungen haben klar aufgezeigt, dass eine unbestimmte Beitragspflicht der Mitglieder ein erhebliches Risiko für diese bedeutet, das darin besteht, dass die Vereinsmitglieder zu gleichen Teilen die Vereinsschulden zu tragen haben. Dieses Risiko kann auch nicht dadurch gemildert oder gar ausgeschaltet werden, dass Statuten die persönliche Haftung der Vereinsmitglieder für Verbindlichkeiten des Vereins wegbedingen. Es kann vielmehr sogar nach Art. 71 Abs. 2 ZGB im Verwertungsverfahren durch die Forderungsüberweisung ein direkter Angriff auf das Privatvermögen der Vereinsmitglieder möglich werden.

181 Heini SPR S. 540, Gutzwiller S. 510

182 Heini SPR S. 540

183 Vgl. oben S. 68

Die Vereine geben in der Regel als Motiv für eine unbestimmte Normierung der Beitragspflicht in den Statuten an, dass nicht bei jeder Erhöhung eine Statutenänderung nötig wird. Dies mag durchaus ein Vorteil sein. Indessen ist dieser angesichts der heutigen finanziellen Tätigkeiten des Vereins und des damit erheblichen finanziellen Risikos der Vereinsmitglieder, nach Art. 71 Abs. 2 ZGB dafür eintreten zu müssen, als marginal zu werten. Richtig gesehen wirkt sich dieser vermeintlich verstandene Vorteil als gravierender Nachteil für die beteiligten Vereinsmitglieder aus.

III. Fallgruppe 2: Vereinsstatuten mit klar bestimmten finanziellen Beitragspflichten und deren materielle Rechtsanwendung

A. Übersicht

Immerhin 3,5 % der untersuchten Statuten kennen ziffernmässig fixierte Beitragspflichten der Vereinsmitglieder. Diese Vorschriften haben in etwa den folgenden Wortlaut:

Mittel	Die Mittel des Vereins bestehen aus: — Jahresbeiträgen der Mitglieder — Spenden und Geschenke — Zinsen aus Sparguthaben
Mitgliedschaft	Die Mitglieder haben einen jährlichen Jahresbeitrag zu bezahlen, und zwar - Aktivmitglieder Fr. 150.— - Passivmitglieder Fr. 30.—
Haftung	Für die Verbindlichkeiten des Vereins haftet ausschliesslich das Vereinsvermögen. Eine persönliche Haftung der Mitglieder ist ausdrücklich ausgeschlossen.
Vereinsversammlung	Der GV stehen die folgenden Kompetenzen zu: — Statutenänderung — Die Jahresbeiträge können nur durch eine Statutenänderung neu festgesetzt werden.

Es versteht sich von selbst, dass in dieser Gruppe nicht alle Statuten wörtlich den gleichen Inhalt haben können, weil sie konkret die finanziellen Beitragspflichten nach den Mitteln des Vereins und damit auch nach dem Vereinszweck direkt ausgerichtet haben. Da dieser sehr mannigfaltig sein kann, müssen die Statuten gerade verschiedene Bestimmungen enthalten. Allen gemeinsam ist aber, dass die Hauptleistungspflicht der Mitglieder betragsmässig aus den Statuten hervorgeht.

B. Auslegung dieser Statutenbestimmungen

Die Vereine dieser Gruppe differenzieren klar zwischen den finanziellen Mitteln des Vereins und den finanziellen Beitragspflichten der Vereinsmitglieder an den Verein. Sie folgen damit genau der vom Gesetzgeber in den Art. 60 ff. ZGB aufgestellten Systematik und haben insofern — das kann bereits vorweggenommen werden — den Willen des Gesetzgebers erkannt und korrekt umgesetzt.

Aus den Bestimmungen über die Mittel geht hervor, dass die Jahresbeiträge eine finanzielle Quelle des Vereins sind und dass diese damit die primären Geldmittel zur Verfolgung des Vereinszweckes darstellen. Bei den Mitgliederpflichten werden diese Beiträge erneut genannt, um hier klar umschrieben und ziffernmässig festgesetzt zu werden. Diese Fixierung wird auf zwei Seiten hin verdeutlicht. Zum einen bedarf es ausdrücklich einer Statutenänderung, um die festgesetzten Beträge sich ändernden Verhältnissen anpassen zu können. Zum anderen wird im angeführten Beispiel ausdrücklich festgehalten, dass diese Pflichten abschliessend geregelt sind. Dies wiederum wird verdeutlicht durch den Ausschluss einer persönlichen Haftung der Vereinsmitglieder für Verbindlichkeiten des Vereins. Immerhin darf auch hier nicht verkannt werden, dass zwischen Beitragspflichten an den Verein im weitesten Sinn und der persönlichen Haftung klar zu differenzieren ist. Im übrigen wäre dieser Ausschluss der persönlichen Haftung gar nicht notwendig, weil eine solche nur besteht, wenn sie die Statuten ausdrücklich vorsehen.

Zusammenfassend kann als 2. Prämisse festgehalten werden, dass die Vereine dieser Gruppe klar die finanzielle Hauptleistungspflicht der Mitglieder festsetzen, indem sie ziffernmässig die Beiträge fixieren.

C. Rechtsanwendung im engeren Sinn

1. Subsumption

Die Statutenbestimmungen der Fallgruppe II sind unter Art. 71 Abs. 1 ZGB zu subsumieren. Unter Berücksichtigung der ersten Prämisse dieses Absatzes — Festsetzung der Beiträge in den Statuten durch ziffernmässige Fixierung — gibt es keinen Zweifel, dass diese Statuten genau der gesetzlichen Tatbestandsumschreibung in Art. 71 Abs. 1 ZGB entsprechen.

2. Rechtswirkungen

a. Lösung für bestehendes Mitgliedschaftsverhältnis

Nach Art. 71 Abs. 1 ZGB sind die finanziellen Beitragspflichten der Vereinsmitglieder an den Verein in den Statuten abschliessend geregelt. Das bedeutet,

dass Art. 71 Abs. 2 ZGB und hier namentlich die vereinsrechtliche Schuldendeckungspflicht nicht zum Tragen kommen. Die Mitglieder haben mit der Leistung der in den Statuten festgesetzten Beiträge ihre Pflicht erfüllt und können zu keinen weiteren Zahlungen an den Verein herangezogen werden.

Werden Verbindlichkeiten des Vereins geltend gemacht, so setzt sich das pfändbare Vermögen des Vereins bzw. die Konkursmasse neben sämtlichen Mobilien, Liegenschaften und Forderungen aus der Summe der in den Statuten fixierten Jahresbeiträge zusammen. Sind diese von den Mitgliedern bereits erbracht, so kommt eine allfällige Forderungsüberweisung nach Art. 131 SchKG bzw. 260 SchKG nicht in Frage. Kann ein Vereinsgläubiger nicht vollständig befriedigt werden, so ist ihm ein definitiver Verlustschein auszustellen. Dies wiederum bedeutet, dass der Verein zahlungsunfähig erklärt worden ist, womit er nach Art. 77 ZGB von Gesetzes wegen aufgelöst ist. Damit ist seine Rechtspersönlichkeit untergegangen und mit ihm die Mitgliedschaftsstellen.

b. Lösung für aufgehobenes Mitgliedschaftsverhältnis

Es kann hier grundsätzlich auf die oben angestellten Erwägungen verwiesen werden. Bei den Vereinen dieser Fallgruppe ist es insofern leichter, die während der Mitgliedschaft fällig gewordenen Beitragspflichten zu eruieren, als sie bereits in den Statuten betragsmässig verankert sind. Für diese Beiträge haftet das Mitglied dem Verein gegenüber weiter, auch wenn es aus diesem ausgeschieden ist (Art. 73 Abs. 2 ZGB). Sofern die Statuten keine andere Bestimmung enthalten, hat das Vereinsmitglied auch hier einen pro-rata-Anteil des in den Statuten festgesetzten Beitrages zu leisten.

c. Vorbehalt des Rechtsmissbrauchs

Es stellt sich bei dieser Fallgruppe insbesondere die Frage, ob sich der für Verbindlichkeiten belangte Verein bzw. dessen Vereinsmitglieder immer auf die in den Statuten fixierten Beitragspflichten berufen können. Heini illustriert am Beispiel eines Segelvereins, der eine Segeljacht gekauft und in den Statuten den Jahresbeitrag auf Fr. 5.– festgesetzt hatte, dass die Anrufung von Art. 71 Abs. 1 ZGB diesfalls offensichtlich rechtsmissbräuchlich ist und keinen Rechtsschutz verdienen kann (184).

Gestützt auf Art. 2 Abs. 2 ZGB schlägt Heini sodann eine solidarische Haftung aller Vereinsmitglieder nach dem Recht der einfachen Gesellschaft vor. Dem kann m.E. nicht zugestimmt werden. Es liegt kein Anwendungsfall von Art. 62 ZGB vor, da weder die Gründung aus formellen oder materiellen

184 Heini SPR S. 531 f.

Mängeln als missglückt anzusehen ist, noch ein wirtschaftlicher Endzweck vorliegt. Würde nämlich tatsächlich ein solcher Verein anzunehmen sein, so könnten sich dessen Mitglieder ohnehin nicht auf Art. 71 Abs. 1 ZGB berufen. Eine falsche Rechtskenntnis kann aber nie als Rechtsmissbrauch im Sinne von Art. 2 Abs. 2 ZGB gewertet werden.

Im vorliegenden Fall ist lediglich Art. 71 Abs. 1 ZGB von einem als rechtsfähig anzusehenden Verein missbraucht worden, nicht die Körperschaft als solche. Denn der Verein hat offensichtlich einen zu tiefen Jahresbeitrag nach Art. 71 Abs. 1 ZGB festgesetzt, um sich der vereinsrechtlichen Schuldendeckungspflicht nach Art. 71 Abs. 2 ZGB entziehen zu können. Der Richter hat deshalb nach Feststellung eines offensichtlichen Rechtsmissbrauchs als Rechtsfolge den Gläubiger in seinen Ansprüchen gegenüber dem Verein zu schützen, wobei m.E. unter den folgenden Lösungen zu differenzieren ist:

- Hat der Verein den Jahresbeitrag im vorliegenden Beispiel von einem ursprünglich wesentlich höheren, in den Statuten fixierten Betrag herabgesetzt auf Fr. 5.–, so ist der Jahresbeitrag durch den Richter wieder auf die ursprüngliche Höhe zurückzuführen. Diese Lösung ist deshalb gerechtfertigt, weil der vorsichtige Verkäufer der Jacht zunächst die Finanzlage des Vereins zu prüfen gehabt hat, um sein Geschäftsrisiko abzuschätzen. Hat er dies unterlassen, so ist er m.E. durch eine solidarische Haftung der Mitglieder nicht besser zu stellen, auch nicht durch die vereinsrechtliche Schuldendeckungspflicht nach Art. 71 Abs. 2 ZGB. Dies selbst dann nicht, wenn auch der ursprüngliche Jahresbeitrag offensichtlich noch zu tief war als Sicherheit für einen gewieften Geschäftsmann. Der Verkäufer hat sein eingegangenes Geschäftsrisiko selbst zu verantworten.
- Hatte der Verein im vorliegenden Beispiel ursprünglich den Jahresbeitrag in den Statuten nicht zahlenmässig fixiert, so hat der Richter Art. 71 Abs. 2 ZGB anzuwenden, womit er den ursprünglichen Zustand hinsichtlich Schuldendeckungspflicht wieder herstellt. Damit kann sich der Gläubiger des Vereins über den Verein bzw. die vereinsrechtliche Schuldendeckungspflicht für dessen Verbindlichkeiten im oben dargestellten Sinn schadlos halten.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass bei offensichtlichem Missbrauch von Art. 71 Abs. 1 ZGB der Richter den in den Statuten fixierten Beitrag aufzuheben hat und eine Lösung innerhalb des Vereinsrechts suchen muss. Denn es ist kein Grund erkennbar, beim rechtsfähigen Verein Normen anderer Gesellschaften anzuwenden, so lange das Vereinsrecht selber eine befriedigende Lösung bringen kann.

D. Objektiv bestimmbare Beitragspflichten

1. Statutarische Bestimmungen

Bei Berufsverbänden oder Wirtschaftsverbänden trifft man ab und zu die folgende Statutenbestimmung hinsichtlich der Mitgliedschaft an:

Mitgliedschaft:	Jedes Mitglied hat einen Jahresbeitrag zu leisten. Dieser bemisst sich nach dem erzielten Jahresumsatz des vorangehenden Geschäftsjahres, wovon 0,025 % dem Verein abzugeben sind.
oder	Jedes Mitglied hat einen Jahresbeitrag zu leisten, der sich nach folgenden Ansätzen bemisst: für jeden festangestellten Mitarbeiter ist der Betrag von Fr. 25.—, für nicht festangestellte Mitarbeiter Fr. 10.— und für Lehrlinge Fr. 7.50 an den Verein zu bezahlen.

2. Auslegung dieser Statutenbestimmung

a. Allgemeines

Hinsichtlich der Auslegung der Statutenbestimmungen über Haftung, Mittel und Vereinsversammlung kann auf die vorstehenden Ausführungen verwiesen werden (185).

b. Finanzielle Beitragspflicht

Unter dem Randtitel "Mitgliedschaft" werden die finanziellen Beitragspflichten der Mitglieder genannt. Diese werden indessen nicht absolut zum voraus festgesetzt. Aus der Statutenbestimmung geht demnach nicht klar hervor, welchen tatsächlichen Betrag jedes Mitglied zu leisten hat. Dieser ist vielmehr nachträglich zu bestimmen.

3. Rechtliche Qualifikation dieser Bestimmbarkeit

Aus den vorstehenden Erwägungen erhellt, dass der tatsächlich zu leistende finanzielle Beitrag für jedes Mitglied nachträglich zu bestimmen ist. Es handelt sich hierbei um die sog. objektive Bestimmbarkeit (186). Die Statuten geben den Berechnungsmodus für die nachträgliche Konkretisierung an: im ersten Beispiel ist der erzielte Jahresumsatz die Ausgangslage, wovon ein zum voraus festgesetzter Promillesatz als Beitrag an den Verein abzugeben ist, während im zweiten Beispiel die Anzahl der Angestellten Ausgangspunkt ist, wobei für jeden von diesen ein zum voraus festgesetzter Ansatz geschuldet ist.

185 Vgl. oben S. 74

186 Vgl. oben S. 65 f.

Damit liegt die Bestimmbarkeit ausserhalb der Parteiwillkür in objektiv in den Statuten umschriebenen Umständen.

4. Zulässigkeit objektiver Bestimmbarkeit gemäss Art. 71 ZGB

Diese Frage ist m.E. klar zu bejahen. Durch die Tatsache, dass der Berechnungsmodus einerseits und die für die Bestimmung nötigen Komponenten anderseits in den Statuten zum voraus betragsmässig verankert sind, ist der in Art. 71 Abs. 1 ZGB durch den Ausdruck “Festsetzen” geforderten Bestimmtheit Genüge getan. Die unbestimmte Variable ist beim ersten Beispiel der erzielte Jahresumsatz, im zweiten Beispiel die Anzahl der Angestellten. Diese Variablen lassen sich indessen ohne weiteres objektiv feststellen, z.B. anhand der Geschäftsbilanz oder der AHV-Abrechnung eines Mitglieds. Damit ist die nachträgliche Spezifikation der Beitragspflicht aufgrund einer statutarischen Festsetzung und unter Verweisung auf jährlich wechselnde Tatsachen und Umstände genügend objektiv bestimmbar.

Die aufgezeigte objektive Bestimmbarkeit von Beitragspflichten erscheint m.E. als eine Perfektion der Vereinsautonomie. Die Vereine sind frei, ihre internen Verhältnisse selbständig zu regeln, namentlich auch die finanzielle Beitragspflicht der Mitglieder. Bei den angeführten Beispielen haben die Vereine einen Weg gefunden, wie sie die Leistungsfähigkeit jedes Mitglieds proportional berücksichtigen können, ohne den Grundsatz der Gleichbehandlung zu missachten. Je grösser das Unternehmen eines Mitglieds ist, um so grösser ist sein proportional errechneter Beitrag an den Interessenverband. Unter dem Gesichtspunkt der Vereinsautonomie, die die gesetzliche Regelung in den Art. 60 ff. ZGB grundlegend prägt, ist deshalb davon auszugehen, dass die objektive Bestimmbarkeit zulässig ist.

5. Schlussfolgerung

Art. 71 Abs. 1 ZGB beschränkt den in Art. 184 Abs. 3 OR grundsätzlich gesteckten Rahmen auf die objektive Bestimmbarkeit. Für die Rechtswirkungen kann deshalb auf die vorstehenden Ausführungen verwiesen werden (187).

IV. Fallgruppe 3: Vereinsstatuten ohne Bestimmungen über finanzielle Beitragspflichten und deren materielle Rechtsanwendung

A. Übersicht

10 Vereine oder 2,5 % haben in den Statuten überhaupt keine Beitragspflicht der Vereinsmitglieder vorgesehen. Dabei ist zu unterscheiden zwischen Vereinen, die aus irgendwelchen Gründen keine Bestimmung über finanzielle Beitragspflichten in den Statuten aufgenommen haben, und Vereinen, die ausdrücklich eine finanzielle Beitragspflicht ausschliessen.

Im folgenden wird für jede dieser beiden Untergruppen die materielle Rechtsanwendung gesondert geprüft.

B. Statuten mit einem ausdrücklichen Ausschluss einer finanziellen Beitragspflicht

1. Zur statutarischen Ausgestaltung

Diejenigen Statuten, die eine finanzielle Beitragspflicht der Vereinsmitglieder ausdrücklich ausschliessen, sehen in der Regel eine persönliche Beitragspflicht vor. Als Beispiel sei ein Statutenauszug eines Kinderhütevereins angeführt:

Mittel	Jede Mutter, die Vereinsmitglied ist, hat jeden Monat mindestens an vier Nachmittagen die Kinder im Hort zu hüten und zu betreuen.
Mitgliederpflichten	Ein finanzieller Beitrag der Vereinsmitglieder ist ausdrücklich ausgeschlossen.
Haftung	Die Vereinsmitglieder trifft keine persönliche Haftung für die Verbindlichkeiten des Vereins.

2. Auslegung dieser Statutenbestimmungen

Unter den Mitteln werden keine finanziellen Beitragspflichten der Vereinsmitglieder aufgeführt. Diese Vereine verfügen allenfalls über andere finanzielle Quellen und versuchen, den Zweck des Vereins durch persönlichen Einsatz der Mitglieder zu erreichen. Es handelt sich denn auch bei diesen Vereinen ausnahmslos um solche mit sozialen Zwecken, die sich ohne wesentlichen finanziellen Aufwand der Mitglieder erreichen lassen, dafür aber umso mehr die Persönlichkeit der Mitglieder in Anspruch nehmen.

Es stellt sich hier die Frage, ob der explizite Ausschluss einer finanziellen Beitragspflicht dem Begriff "Festsetzen" gemäss Art. 71 Abs. 1 ZGB genügt oder zwangsläufig Art. 71 Abs. 2 ZGB anzuwenden ist. Wie die Auslegung von

Art. 71 ZGB aufgezeigt hat, verlangt der Gesetzgeber, dass die Vereine die finanzielle Beitragspflicht der Mitglieder in den Statuten klar und abschliessend regeln. Dabei überlässt er es den Vereinen, die inhaltliche Ausgestaltung vorzunehmen. In formeller Hinsicht schreibt er dagegen vor, dass Art und Höhe der Beiträge in den Statuten betragsmässig fixiert werden (188).

Vereine, die eine finanzielle Beitragspflicht ausdrücklich ausschliessen, verankern sie unter diesen Gesichtspunkten betragsmässig und abschliessend. Denn es ist den Vereinen im Rahmen des verfolgten Vereinszweckes unbenommen, in welcher Höhe sie die Beiträge in den Statuten festsetzen. Ein ausdrücklicher Ausschluss einer finanziellen Beitragspflicht kann aber nicht anders verstanden werden, als dass der finanzielle Jahresbeitrag Fr. 0.— entspricht. Allein, eine solche finanzielle “Null-Pflicht” in den Statuten betragsmässig zu verankern ist weder stilistisch schön noch üblich.

Als zweite Prämisse kann deshalb bei diesen Statutenbestimmungen gesagt werden, dass der ausdrückliche Ausschluss einer finanziellen Beitragspflicht rechtlich als “Festsetzen” im Sinne von Art. 71 ZGB zu verstehen ist.

3. Rechtsanwendung im engeren Sinn

a. Subsumption

Die Statutenbestimmungen dieser Untergruppe sind unter Art. 71 Abs. 1 ZGB zu subsummieren. Die erste Prämisse dieser Norm besagt, dass die Beiträge in den Statuten ziffernmässig festgesetzt sein müssen. Diesem Obersatz entspricht es aber auch, wenn die Beitragspflichten negativ ausgedrückt, d.h. hier ausdrücklich ausgeschlossen werden. Denn es liegt an sich in der Natur der Sache, dass eine ausdrücklich ausgeschlossene finanzielle Beitragspflicht nicht zahlenmässig ausgedrückt wird. Wesentlich ist hier einzig, dass die Statuten die Beitragspflicht klar ersichtlich festsetzen.

b. Rechtswirkungen

Es kann hier grundsätzlich auf die Ausführungen zu den Rechtswirkungen der Fallgruppe 2 verwiesen werden (189). Als einziger Unterschied ergibt sich beim Austritt oder Ausschluss eines Mitglieds, dass eine Haftung nach Art. 73 Abs. 2 ZGB vorliegend entfällt, weil während der Mitgliedschaft gar keine finanziellen Mitgliederbeiträge an den Verein geschuldet waren.

188 Vgl. dazu oben S. 37 ff.

189 Vgl. oben S. 75 f.

C. Statuten mit einem fehlenden ausdrücklichen Ausschluss einer finanziellen Beitragspflicht

1. Allgemeines

Die Vereine dieser Untergruppe setzen einerseits eine finanzielle Beitragspflicht in den Statuten nicht fest, schliessen sie aber anderseits auch nicht ausdrücklich aus.

Es kann dafür kein Beispiel angeführt werden, weil diesbezüglich aus den Statuten nichts hervorgeht. Es erübrigt sich deshalb auch eine Auslegung einer konkreten Statutenbestimmung.

Als zweite Prämisse ist davon auszugehen, dass eine klare Statutenbestimmung über die Beitragspflicht der Mitglieder fehlt, ohne eine Pflicht explizit auszuschliessen.

2. Rechtsanwendung im engeren Sinn

a. Subsumption

Die Statutenbestimmungen dieser Untergruppe sind klar unter Art. 71 Abs. 2 ZGB zu subsummieren. Als erste Prämisse wurde oben erarbeitet, dass hier eine ausdrückliche Festsetzung der Beiträge in den Statuten fehlt. Dies trifft hier offensichtlich zu. Das Motiv, weshalb diese Vereine keine Beitragspflicht statuiert haben, ist hierbei unerheblich. Wesentlich ist einzig, dass die finanzielle Beitragspflicht weder positiv noch negativ aus den Statuten hervorgeht und demnach auch nicht ziffernmässig festgesetzt ist.

3. Rechtswirkungen

Bei dieser Untergruppe kann grundsätzlich auf die Rechtswirkungen bei der Fallgruppe 1 verwiesen werden (190). Hier bleibt sich alles gleich; es ergeben sich keine Unterschiede, weil hier eine fehlende Bestimmung mit einer ungenügenden Fixierung gleichzusetzen ist.

D. Schlussfolgerung

Beim ausdrücklichen Ausschluss einer finanziellen Beitragspflicht in den Statuten wird das Vereinsmitglied unter dem Vorbehalt statutarisch vorgesehener finanzieller Nebenpflichten überhaupt nicht finanziell belastet. Fehlt dagegen eine Vorschrift in den Statuten über die Beitragspflicht, so hat das Vereinsmitglied mit erheblichen finanziellen Lasten zu rechnen: neben der ordentlichen Beitragspflicht für die Verfolgung des Vereinszweckes trifft es vor

allem auch hier die vereinsrechtliche Schuldendeckungspflicht nach Art. 71 Abs. 2 ZGB mit allen rechtlichen Konsequenzen.

Vereine, die ihre Mitglieder an sich nicht finanziell belasten wollen, weil sie über andere Geldquellen verfügen oder den Vereinszweck lediglich durch persönliche Beitragsleistungen der Mitglieder erreichen können, tun gut daran, jegliche finanzielle Beitragspflicht explizit in den Statuten auszuschliessen. Ein Verzicht auf eine Verankerung der finanziellen Beitragspflicht genügt nicht, weil bei einer solchen Lösung die dispositive Ordnung in Art. 71 Abs. 2 ZGB zum Tragen kommt.

V. Materielle Rechtsanwendung bei statutarisch vorgesehenen finanziellen Nebenpflichten

A. Allgemeines

Die verschiedenen finanziellen Nebenpflichten wurden im ersten Kapitel differenziert dargestellt. Allen gemeinsam ist die Tatsache, dass sie ausnahmslos der sog. Finanzautonomie der Vereine entspringen. Dies bedeutet m.a.W., dass der Verein von seinen Mitgliedern nur so lange und so weit finanzielle Nebenleistungen verlangen kann, als eine entsprechende Pflicht auch ausdrücklich in den Vereinsstatuten verankert ist. Für die Nachschusspflicht geht dies z.B. ausdrücklich aus Art. 99 HRV hervor. Dies bedeutet aber weiter, dass die für die finanziellen Hauptleistungen oben angestellten Erwägungen hier grundsätzlich nicht zum Tragen kommen können. Einschränkend muss jedoch sogleich angeführt werden, dass die Finanzautonomie der Vereine ihre rechtliche Grundlage in Art. 71 Abs. 1 ZGB hat. Wie die Auslegung dieses Artikels – so namentlich die grammatische – gezeigt hat, ist der Begriff “Beiträge” hier weit auszulegen. So fallen neben den persönlichen Beitragsleistungen sämtliche finanziellen Beiträge an den Verein in Betracht, mithin auch die finanziellen Nebenpflichten der Mitglieder.

B. Rechtsanwendung im allgemeinen

Das Vereinsrecht enthält in den Art. 60 ff. keine Bestimmungen über die finanziellen Nebenpflichten. Der Richter hat sich demnach im konkreten Fall an die statutarische Vorschrift zu halten, die – wie die Gesetzesregel – im vereinsinternen Bereich eine normative Regel darstellt. Den Obersatz hat er demnach aus dieser zu gewinnen, wobei sich diese auch aus Tatbestand und Rechtsfolge zusammensetzt. Es versteht sich von selbst, dass die Laien, die meistens die Statuten verfassen, nie die ausgefeilte Technik des Gesetzes nachvollziehen.

Zur Verdeutlichung seien hier die folgenden Beispiele angeführt:

Beim Eintritt hat das Mitglied eine Eintrittsgebühr von Fr. 50.— zu bezahlen.

Erscheint ein Mitglied drei Mal unentschuldigt nicht zur Probe, so hat es eine Busse von Fr. 25.— zu bezahlen.

Bei Bilanzverlusten hat jedes Aktivmitglied neben dem ordentlichen Jahresbeitrag eine Nachschusspflicht im Betrag von höchstens Fr. 200.— zu leisten.

Bei allen drei Beispielen stellt die Rechtswirkung eine zu bezahlende Nebenleistung dar (Eintrittsgebühr, Busse und Nachschusspflicht). Der dafür rechtsbegründende Tatbestand wird im ersten und dritten Beispiel lediglich mit einem Wort umschrieben, während er im zweiten ausführlich dargestellt wird.

Der Richter hat demnach bei den finanziellen Nebenpflichten der Vereinsmitglieder eine Inhaltskontrolle der betreffenden statutarischen Vorschriften vorzunehmen, um deren Geltungsbereich abstecken zu können. Dabei darf er keine Normenkontrolle vornehmen, weil die diesbezüglichen statutarischen Vorschriften in den Bereich der Vereinsautonomie gehören und keine zwingenden Vorschriften des Vereinsrechts zum Inhalt haben.

C. Materielle Rechtsanwendung im engeren Sinn

Der Untersatz ergibt sich bei den finanziellen Nebenpflichten aus einem konkreten, tatsächlichen Sachverhalt. Ein Vereinsmitglied kommt z.B. seinen finanziellen Nebenpflichten nicht nach, der Verein erhebt gegenüber den Mitgliedern Ansprüche, die einer statutarischen und damit einer rechtsbegründenden Grundlage entbehren, ein Vereinsgläubiger verlangt die Pfändung von finanziellen Nebenbeiträgen etc.

Der Richter hat demnach bei den finanziellen Nebenpflichten auch eine Sachverhaltskontrolle vorzunehmen, wobei diese hier nicht wie bei den Hauptleistungen einer Inhaltskontrolle der Statuten gleichkommt.

Ficht dagegen ein Mitglied eine finanzielle Nebenleistungspflicht an, deren Höhe vom dafür zuständigen Vereinsorgan festgesetzt worden ist, so trifft den Richter hier zudem eine Rechtswirkungskontrolle, indem er zu prüfen hat, ob der Grundsatz der Gleichbehandlung und, bedingt, auch der Zweckmässigkeit im konkreten Fall gewahrt worden ist.

D. Schlussfolgerung

Aus dieser allgemeinen Übersicht lässt sich erkennen, dass dem Richter im Gegensatz zu den Hauptbeiträgen ein relativ grosser Einwirkungsspielraum in die inneren Angelegenheiten des Vereins zusteht, obwohl die finanziellen Nebenpflichten zur Finanzautonomie des Vereins gehören. Je allgemeiner die

Statuten diesbezüglich sind, um so grösser wird der Einfluss des Richters im Streitfall. Dies muss jedoch nicht zwingend sein. Regeln nämlich die Statuten eines Vereins die finanziellen Nebenpflichten so, dass deren Höhe in den Statuten bereits betragsmässig fixiert worden sind, so entfällt die dem Grundsatz der Vereinsautonomie bzw. Finanzautonomie am meisten widersprechende Rechtswirkungskontrolle durch den Richter, weil diese schon durch die Statuten verbindlich festgelegt worden ist. Daran hat sich auch der Richter zu halten, weil sich das Vereinsmitglied durch den Eintritt diesen Statutenbestimmungen unterworfen hat und demzufolge seine finanziellen Nebenpflichten der Höhe nach kennt. Damit besteht für eine Korrektur der Höhe der finanziellen Nebenpflichten durch den Richter keine Möglichkeit.

§ 10 Problematik bei Sektionen

I. Begriff der Sektion

A. Allgemeines

Die Sektionen sind eine Erscheinungsform der Praxis, weshalb sie denn auch im Gesetz nirgendwo ausdrücklich erwähnt werden. Bei grösseren Vereinen wird häufig aus praktischen Gründen eine Gliederung notwendig, wobei sich je nach Ausgestaltung dieser Gliederungen verschiedenartige Sektionstypen ergeben. Dies zieht wiederum verschiedene rechtliche Konsequenzen nach sich, weshalb es sich rechtfertigt, die finanziellen Beitragspflichten bei Sektionen in einer gesonderten Darstellung zu untersuchen.

Voraussetzung ist eine klare Terminologie, wobei sogleich angeführt werden muss, dass in der Literatur grundsätzlich über die Sektionen keine einheitliche Auffassung besteht. Mit Badertscher (191) erscheint es mir als zweckmässig, als Unterscheidungskriterien einerseits die Frage der Rechtspersönlichkeit und anderseits der Ausgestaltung der Mitgliedschaftsverhältnisse heranzuziehen. Dabei ergeben sich im wesentlichen zwei Sektionstypen, wobei nicht zu verkennen ist, dass die tatsächlichen Verhältnisse im einen oder anderen Punkte abweichen können, was aber m.E. nicht ins Gewicht fällt.

Nach der Rechtspersönlichkeit der Sektionen und den Mitgliedschaftsverhältnissen unterscheide ich zwischen dem Zentralverband als Zusammenschluss rechtlich selbständiger Sektionen zu einer selbständigen juristischen Person und dem Gesamtverband als einen aus organisatorischen oder administrativen Gründen in unselbständige Sektionen aufgeteilten Verein mit Rechtspersönlichkeit.

B. Zentralverband

Oft gibt es Vereine, die eigene Rechtspersönlichkeit haben, und die auf einem örtlich begrenzten Gebiet ihre Vereinstätigkeit entfalten, zum Beispiel bei lokalen Turnvereinen oder etwa augenfällig bei den politischen Parteien. Um die gemeinsamen Ziele auch regional oder gar gesamtschweizerisch besser verfolgen und damit dem Zweck grösseren Nachdruck verleihen zu können, schliessen sich diese Vereine in einem Zentralverband zusammen. Dieser zentrale Verband hat eigene Rechtspersönlichkeit, was sich vor allem in den eigenen Statuten manifestiert. Je nach Ausgestaltung des Zusammenschlusses, d.h. also nach den Statuten des Zentralverbandes, ergeben sich hinsichtlich der Mitgliedschaft zwei Untergruppen.

191 Badertscher S. 226

1. Zentralverband mit Einzelmitgliedschaft

Der Zentralverband hat als Mitglieder lediglich die selbständigen mit Rechtspersönlichkeiten ausgestatteten Sektionen. Ausnahmsweise können auch einzelne natürliche Personen Mitglieder des Zentralverbandes sein, nämlich dann, wenn am Wohnort dieser natürlichen Personen keine Sektion besteht (192).

Daraus folgt, dass sowohl die einzelnen Sektionen als auch der Zentralverband selbständige juristische Personen darstellen. Es ergibt sich weiter, dass jede dieser juristischen Personen in ihren Statuten die Mitgliedschaftsverhältnisse selbständig und unabhängig regelt.

2. Zentralverband mit Doppelmitgliedschaft

Es gibt mitunter auch Zentralverbände, die in ihren Statuten vorsehen, dass jedes Mitglied einer Sektion auch Mitglied des Zentralverbandes ist. Für das einzelne Mitglied entsteht damit eine sog. Doppelmitgliedschaft, indem es sowohl Mitglied der Sektion als auch des Zentralverbandes ist, wobei die letzteren beiden unabhängige, selbständige juristische Personen sind (193). In der Regel sind beim Zentralverband sowohl die Sektion wie deren einzelne Mitglieder auch Mitglieder in der zentralen juristischen Person. Auch hier regeln die unabhängigen Sektionen und der Zentralverband die Mitgliedschaftsverhältnisse selbständig in den jeweiligen Statuten.

3. Bedeutung für die vorliegende Arbeit

Auf das Thema der vorliegenden Arbeit reduziert, bedeutet dies, dass sowohl der Zentralverband als auch die selbständigen Sektionen die Beitragspflichten – im speziellen die finanziellen – selbständig und unabhängig vom anderen Verein in den eigenen Statuten regeln.

C. Gesamtverband

Bei dieser Ausgestaltung der Sektionierung liegen die Verhältnisse rechtlich wesentlich einfacher. Oft teilt sich ein Verein aus rein administrativen Gründen in einzelne Sektionen ein. Rechtlich besteht aber dabei nur ein Verein, nämlich der Gesamtverband. Dies zeigt sich vor allem darin, dass nur der Gesamtverband eigene Statuten besitzt und damit Rechtspersönlichkeit hat. Häufig verfügen die einzelnen Sektionen über eigene schriftliche Bestimmungen, die nicht selten als Statuten der Sektion bezeichnet werden. Dies ist m.E. falsch. Wären es wirklich Statuten im Rechtssinn, so würde ein Zentralverband

192 Badertscher S. 227 und dort zitierte

193 Badertscher S. 227 f. und oben lit. A

vorliegen, denn nach Art. 60 ZGB wäre die Sektion mit eigener Rechtspersönlichkeit ausgestattet. Gerade das aber will die Gliederung zu rein administrativen Zwecken beim Gesamtverband verhindern. Die Einheit soll nicht aufgegeben werden. Damit qualifizieren sich diese schriftlichen Bestimmungen der Sektion als Reglemente (194) im Sinne von Ausführungsbestimmungen der Statuten des Gesamtverbandes. Sie halten lediglich die administrativ gegliederte Organisation fest. An dieser Situation vermag auch eine allfällige Delegation von Kompetenzen des Gesamtverbandes an die Sektionen in diesen Reglementen nichts zu ändern. Denn die Sektionen stellen ein Organ des Gesamtverbandes dar (195).

In bezug auf die Mitgliedschaft ergibt sich aus den angestellten Erwägungen, dass die einzelnen Mitglieder der Sektionen rechtlich Mitglieder des Gesamtverbandes sind. Die Einordnung der Mitglieder in eine der Sektionen ist eine rein administrative. Damit besteht aber das Mitgliedschaftsverhältnis nur zwischen dem Gesamtverband und dem einzelnen Mitglied. Die Mitgliedschaft wird in den Statuten des Gesamtverbandes geregelt.

Auf das Thema der vorliegenden Arbeit reduziert bedeutet dies, dass die Statuten des Gesamtverbandes die finanziellen Mitgliedschaftspflichten regeln. Allfällige Reglemente der einzelnen Sektionen sind nur Ausführungsbestimmungen dazu. Dies gilt selbst dann, wenn etwa jede Sektion die finanziellen Beitragspflichten bei den einzelnen Mitgliedern erhebt und eine eigene Rechnung führt. Denn auch hier werden aus rein administrativen Gründen pro Sektion eigene Kassen und Geschäftsbücher geführt, die dann in der Jahresrechnung des Gesamtverbandes und in dessen Bilanz zusammengefasst werden.

Den Gesamtverband trifft man vor allem bei Vereinen an, die als Zweck z.B. die Förderung der körperlichen Ertüchtigung der Jugend und die Pflege des Sports allgemein in ihren Statuten vorsehen. Dabei ist es völlig klar, dass der Vereinszweck auf verschiedene Arten erreicht werden kann, weshalb man dann aus organisatorischen Gründen z.B. eine Fussball-, Handball-, Volleyball-, Eishockey-, Tennis-, Curling-, Leichtathletiksektion etc. schafft. Alle Sportler, d.h. Mitglieder, nehmen an Sportanlässen unter dem Namen des Gesamtverbandes teil. Daran ändert auch nichts, dass das Publikum unter dem Namen des Gesamtverbandes oft eine einzelne vielleicht besonders volkstümliche Sektion versteht (196).

194 Heini SPR, 568 f.

195 Heini SPR, S. 557

196 Z.B. versteht man üblicherweise unter "GC" den Fussballclub Grasshopper Zürich, währenddem aber unter "Grasshopper Zürich" mit dem Kürzel "GC" ein Gesamtverband mit diversen Sektionen besteht, die verschiedene Sportarten verfolgen.

II. Finanzielle Beitragspflichten der Mitglieder bei Sektionen und ihre statutarische Ausgestaltung

Es kann hier grundsätzlich festgestellt werden, dass sich bei den in Sektionen organisierten Vereinen hinsichtlich der finanziellen Beitragspflichten der Sektionsmitglieder keine Unterschiede ergeben zu den Verhältnissen beim einfachen Verein.

In bezug auf die finanziellen Hauptleistungen der Mitglieder kommen demnach auch bei Sektionen die drei Fallgruppen vor, wonach die Beitragspflicht in den Statuten unbestimmt umschrieben, klar und betragsmässig fixiert ist oder wo überhaupt eine Beitragspflicht fehlt.

Auch hinsichtlich der statutarischen Ausgestaltung von finanziellen Nebenpflichten der Sektionsmitglieder an die Sektion kann auf die Ausführungen beim einfachen Verein verwiesen werden.

III. Materielle Rechtsanwendung der finanziellen Beitragspflichten bei Sektionen

A. Anwendbare Normen

Da es sich bei einer Sektion auch um einen Verein im Sinne von Art. 60 ff. ZGB handelt, sind ebenfalls die entsprechenden Normen auf diese Rechtsverhältnisse anzuwenden. In bezug auf die finanziellen Hauptleistungspflichten, die der direkten Verfolgung des Vereins- sprich Sektionszweckes dienen, sind demnach Art. 71 ZGB und Art. 73 Abs. 2 ZGB anwendbar. Hinsichtlich deren Geltungsbereich kann auf die Auslegung im normanalytischen Teil verwiesen werden. Die finanziellen Nebenpflichten der Sektionsmitglieder entspringen dagegen der Finanzautonomie der Sektionen, die in Art. 71 Abs. 1 ZGB enthalten ist, und richten sich demzufolge ausschliesslich nach den statutarischen Vorschriften der Sektionen.

B. Materielle Rechtsanwendung hinsichtlich der finanziellen Hauptleistungspflichten bei den Sektionen

1. Zentralverband

a. Allgemeines

Wie bereits dargestellt worden ist, haben sowohl die Sektionen als auch der Zentralverband eigene Persönlichkeiten und regeln in ihren Statuten die Mitgliedschaftsverhältnisse selbständig und unabhängig. Damit haben wir es bei

beiden mit eigenständigen Vereinen im Sinne von Art. 60 ff. ZGB zu tun. Daraus folgt aber, dass jeder dieser selbständigen Vereine für seine eigenen Verbindlichkeiten einzustehen hat.

b. Klare, betragsmässige Fixierung der Beitragspflichten in den Statuten

aa. Betragsmässig fixierte Beitragspflichten

Die klare, betragsmässige Fixierung der Beiträge in den Statuten schafft auch beim Zentralverband keinerlei Probleme, weil die vereinsrechtliche Schuldendeckungspflicht nach Art. 71 Abs. 2 nicht zum Tragen kommen kann.

bb. Objektive Bestimmbarkeit

In den Statuten von Zentralverbänden ist über die finanzielle Beitragspflicht häufig folgende Bestimmung vorgesehen:

„ Die Sektionen haben an den Zentralverband einen Jahresbeitrag zu leisten, und zwar:

— Fr. 50.— für jedes Aktivmitglied

— Fr. 25.— für jedes Ehren- und Seniorenmitglied . . . ”

Es handelt sich hiebei um einen typischen Anwendungsfall der sog. objektiv bestimmbaren Beitragspflicht (197). Aufgrund von tatsächlich eruierbaren Umständen lässt sich nachträglich die Höhe der genauen Beitragspflicht jeder einzelnen Sektion an den Zentralverband bestimmen.

Diese Bestimmbarkeit genügt — wie aufgezeigt — den Voraussetzungen von Art. 71 Abs. 1 ZGB, weshalb von diesem auszugehen ist und Art. 71 Abs. 2 ZGB nicht zum Tragen kommt.

c. Unbestimmte finanzielle Beitragspflichten in den Statuten

Es kann hier grundsätzlich festgehalten werden, dass es sich wie beim einfachen Verein um einen Anwendungsfall von Art. 71 Abs. 2 ZGB handelt. Indessen ist wegen der Möglichkeit verschiedener Ausgestaltung der Mitgliedschaftsverhältnisse auf folgende Besonderheiten hinzuweisen:

aa. Ausgestaltung der Mitgliedschaft beim Zentralverband

Bei der sog. Einzelmitgliedschaft der Sektionen beim Zentralverband entsprechen die Verhältnisse denjenigen beim einfachen Verein.

Dagegen haben bei der sog. Doppelmitgliedschaft beim Zentralverband neben den Sektionen auch die einzelnen Mitglieder dieser Sektionen, die gleichzeitig

197 Vgl. oben S. 78 f.

auch Mitglied des Zentralverbandes sind, für die vereinsrechtliche Schuldendeckungspflicht im Sinne von Art. 71 Abs. 2 ZGB einzustehen. Denn diese Pflicht trifft, wie aufgezeigt, jedes Vollmitglied. Indessen erscheint es mir hier als unbillig, wenn die Verbindlichkeiten, die auf diese Weise abgedeckt werden müssen, zu gleichen Teilen auf sämtliche Mitglieder des Zentralverbandes anteilmässig verteilt würden, wie dies Art. 71 Abs. 2 ZGB vorsieht. Immerhin ist beim hier angesprochenen Problem zu beachten, dass Art. 71 Abs. 2 ZGB von der echten Mitgliedschaft ausgeht und mit dieser die finanzielle Verantwortung, d.h. die vereinsrechtliche Schuldendeckungspflicht verknüpft, sofern die Statuten die finanziellen Hauptbeiträge nicht betragsmässig festsetzen. Diese echten Mitgliedschaftsstellen sind nun aber beim Zentralverband mit Doppelmitgliedschaften geteilt, weil hier sowohl die Sektionen als auch deren Einzelmitglieder Mitglieder beim Verband sind. Und beide Mitgliederformen unterstützen mit ihren finanziellen Beiträgen die Verfolgung des Verbandszweckes. Es darf aber nicht verkannt werden, dass die Art der Beitragspflicht nicht als einziges Kriterium herangezogen werden kann zur Beantwortung der Frage, welcher Mitgliederart beim Zentralverband eher die Qualität einer echten Mitgliedschaft zukommt. Entscheidend ist vielmehr die Mitwirkungs- und Mitverwaltungsmöglichkeit der Mitglieder. In der Regel gibt dies für die vorliegende Problematik auch nicht viel her, weil meistens sowohl den Sektionen als auch den Einzelmitgliedern der Sektionen diese Mitwirkungs- und Verwaltungskompetenzen beim Zentralverband zukommen, wenngleich auch die Einzelmitglieder normalerweise durch Sektionsdelegierte am Verbandsleben teilnehmen. Damit erscheint aber die direkte Einflussmöglichkeit der einzelnen Sektionsmitglieder beim Zentralverband als etwas abgeschwächt, wenn man die Stellung beim Verband der Sektionen selber zum Vergleich heranzieht. Diese stärkere Stellung der Sektionen drückt sich denn auch in der Beitragspflicht aus. In der Regel bezieht die Sektion die für ihre eigenen Bedürfnisse nötigen Beiträge ihrer Mitglieder und gleichzeitig den vom Zentralverband für die Einzelmitglieder festgesetzten Beitrag an den Verband. Die Summe der für den Zentralverband bestimmten Beiträge bezahlt die Sektion in der Folge in die Verbandskasse ein, ergänzt durch den Beitrag, den die Sektion selber aufgrund ihrer Mitgliederstellung beim Verband zu leisten hat. Naturgemäss unterscheiden sich diese beiden Beiträge an den Zentralverband nach ihrer Höhe. Es rechtfertigt sich deshalb, dieses Verhältnis der direkten Beitragspflichten bei der anteilmässigen Belastung der Mitglieder des Zentralverbandes mit der vereinsrechtlichen Schuldendeckungspflicht nach Art. 71 Abs. 2 ZGB zu berücksichtigen. Das Haftungssubstrat des Verbandsgläubigers wird dadurch nicht geschmälert. Es wird lediglich verbandsintern anders verteilt, als Art. 71 Abs. 2 ZGB vorsieht, und zwar nach dem Gesichtspunkt der Mitverwaltungskompetenzen der Mitglieder am Verbandsleben und den sich daraus ergebenden abgestuften finanziellen Beitragspflichten.

bb. Kettenreaktion in der Hierarchie des Zentralverbandes

Haben sowohl der Zentralverband als auch die einzelnen Sektionen in ihren Statuten die finanziellen Hauptleistungen der jeweiligen Mitglieder nicht betragsmässig fixiert, also lediglich unbestimmt geregelt, und wird der Zentralverband für eigene Verbindlichkeiten in Anspruch genommen, so kann hinsichtlich der vereinsrechtlichen Schuldendeckungspflicht eine Kettenreaktion in der Hierarchie des Zentralverbandes von oben nach unten eintreten. Damit meine ich das folgende: Kann der Zentralverband seine Verbindlichkeiten nicht aus dem eigenen Vermögen abgelen, kommt die vereinsrechtliche Schuldendeckungspflicht nach Art. 71 Abs. 2 ZGB zum Tragen. Danach müssen sämtliche Mitglieder des Zentralverbandes die Verbindlichkeiten des Verbandes durch Leistung von anteilmässigen Beiträgen an den Verband abdecken. Das könnte unter Umständen zur Folge haben, dass eine Sektion in Zahlungsschwierigkeiten gerät, weil ihr selber nicht genügend Mittel zur Verfügung stehen, um die anteilmässige Belastung mit der vereinsrechtlichen Schuldendeckungspflicht gegenüber dem Verband zu leisten. Die Sektion wäre ihrerseits auf die vereinsrechtliche Schuldendeckungspflicht gegenüber ihren Mitgliedern angewiesen, denn die Schuld gegenüber dem Verband qualifiziert sich als Verbindlichkeit der selbständigen Sektion. Namentlich bei der Doppelmitgliedschaft hätte diese Kettenreaktion von oben nach unten zur Folge, dass das Einzelmitglied einer Sektion eine doppelte vereinsrechtliche Schuldendeckungspflicht nach Art. 71 Abs. 2 ZGB treffen würde, nämlich diejenige gegenüber der Sektion und diejenige gegenüber dem Zentralverband, wenngleich auch hier die Belastung wegen der stärkeren Inanspruchnahme der Sektionen geringer wäre.

2. Gesamtverband

Wie bereits dargestellt wurde, handelt es sich beim Gesamtverband grundsätzlich um einen einfachen Verein, der aus administrativen Gründen die internen Verhältnisse in Sektionen aufgeteilt hat. Deshalb kann für die materielle Rechtsanwendung i.e.S. auch auf die Darstellungen beim einfachen Verein verwiesen werden.

Es sei hier der Deutlichkeit halber erwähnt, dass die Verschuldung einer unselbständigen Sektion des Gesamtverbandes rechtlich als Schuld des Gesamtverbandes zu qualifizieren ist. Betreibt also eine unselbständige Sektion einen zu grossen Aufwand oder gar eine Misswirtschaft, so wird dadurch der Gesamtverband in Mitleidenschaft gezogen. Die rein interne administrative Aufteilung hat auf die Verantwortlichkeit des Gesamtverbandes nach aussen keinen Einfluss.

C. Schlussbetrachtung

Zusammenfassend muss auch hier festgestellt werden, dass grundsätzlich nur eine klare, betragsmässige Fixierung der Hauptleistungspflichten der Sektionsmitglieder in den Statuten des Verbandes keine Probleme mitsichbringt. Jede andere Lösung birgt gerade durch die Vielschichtigkeit und die Verflechtungen bei den Sektionen erhebliche finanzielle Risiken der Verbandsmitglieder in sich. Namentlich bei der Doppelmitgliedschaft beim Zentralverband erscheinen die Risiken und die damit verbundenen Belastungen wegen der möglichen Kettenreaktion von oben nach unten besonders erheblich. Andererseits kann beim Gesamtverband eine allzu eigenständige finanzielle Administration der an sich unselbständigen Sektionen eine erhebliche Gefahr für den Gesamtverband bedeuten, weil dieser in jedem Fall für die Verbindlichkeiten einer seiner unselbständigen Sektionen einzustehen hat.

D. Materielle Rechtsanwendung im engeren Sinn hinsichtlich der finanziellen Nebenpflichten bei Sektionen

Hier ergeben sich keine Besonderheiten gegenüber den Verhältnissen beim einfachen Verein. Es kann grundsätzlich auf die dortigen Ausführungen verwiesen werden (198). Denn auch die als Verband organisierten Sektionen sind rechtlich Vereine nach Art. 60 ff. ZGB und geniessen deshalb die in Art. 71 Abs. 1 ZGB geregelte Finanzautonomie. Indessen ist besonders den Sektionen der Rat zu erteilen, die finanziellen Nebenpflichten in den Statuten betragsmässig zu fixieren, weil sich eine allfällige richterliche Normenkontrolle und die damit zusammenhängende Eingriffsmöglichkeit des Richters in die Vereinsautonomie wegen der strukturellen Organisation der Sektionen einschneidender auswirken kann.

198 Vgl. oben S. 83 ff.

§ 11 Exkurs zur Problematik des sog. “Durchgriffs” beim Verein

I. Allgemeines

Bei atypischen Erscheinungsformen im Gesellschaftsrecht – vor allem bei der AG als Einmangengesellschaft (199) – wird aus Gründen der Rechtssicherheit und des Rechtsschutzes die Rechtsform ignoriert, und der wirtschaftlich mit der Gesellschaft identische Gesellschafter für Verbindlichkeiten der Gesellschaft ins Recht gefasst.

Kürzlich wurde in der ZBJV (200) ein Entscheid der II. Zivilkammer des Bernischen Appellationshofes vom 17. März 1981 publiziert, der einen Anwendungsfall eines sog. Durchgriffes auf den Vereinspräsidenten für Verbindlichkeiten des Vereins aufzeigt.

Es lohnt sich deshalb, im Rahmen dieser Arbeit kurz auf die Problematik des sog. Durchgriffs beim Verein einzutreten, weil es sich hierbei ebenfalls um ein Entstehen eines Gesellschaftsmitgliedes für die Verbindlichkeiten des Vereins handelt (201).

II. Begriff des Durchgriffs

A. Definition

Der Durchgriffstatbestand ist gegeben, wenn der Grundsatz der Trennung zwischen der Körperschaft als selbständige juristische Person einerseits und deren Mitglieder andererseits in bestimmter Hinsicht aufgehoben oder eingeschränkt wird (202).

Die rechtliche Selbständigkeit der juristischen Person wird damit ausnahmsweise nicht beachtet (203). Ein Durchgriff qualifiziert sich demnach als richterliche Aufhebung der klaren persönlichen und materiellen Trennung zwischen der juristischen Person und deren Mitglieder.

199 Meier-Hayoz/Forstmoser N 6 zu § 1

200 ZBJV 119 (1983) S. 237, 241

201 Vgl. unten S. 97 ff.

202 Vgl. dazu E. Homburger “Zum Durchgriff im schweizerischen Gesellschaftsrecht” in SJZ 67 (1971) S. 249, jedoch auf die AG bezogen.

203 Forstmoser AG, N 87 ff. S. 23 ff.

B. Voraussetzungen für einen Durchgriff

Nach der schweizerischen Lehre und Praxis wird für die Bejahung eines Durchgriffstatbestands vorausgesetzt, dass die Berufung auf die juristische Selbständigkeit zur fraudulösen Schädigung Dritter missbraucht wird (204). Damit wird das Problem des Durchgriffs als ein Anwendungsfall von Art. 2 ZGB unter den Gesichtspunkten von Treu und Glauben (Art. 2 Abs. 1 ZGB) und des Rechtsmissbrauchs (Art. 2 Abs. 2 ZGB) verstanden (205). Es muss also in jedem konkreten Fall geprüft werden, ob eine zweck- und funktionswidrige Verwendung des Rechtsinstituts des Vereins vorliegt. Und nur wenn eine solche zu bejahen ist, erscheint es als gerechtfertigt, über die rechtliche Selbständigkeit der juristischen Person hinwegzusehen und deren Mitglieder direkt ins Recht zu fassen. Wie weit diese theoretische Begründung des Durchgriffs auch für den Verein zutrifft, ist unten zu beantworten (206).

C. Arten des Durchgriffs

Hauptfall ist der sog. direkte Durchgriff von der juristischen Person auf die dahinterstehenden Mitglieder. Daneben kommt auch der sog. umgekehrte Durchgriff vor. Beide bewirken, dass eine Schuldverpflichtung erstreckt wird, so dass der Gesellschafter für Verbindlichkeiten der Gesellschaft oder umgekehrt direkt belangt werden kann (207).

III. Durchgriff beim Verein insbesondere

A. Allgemeine Feststellungen

In keinem der im Literaturverzeichnis dieser Arbeit aufgeführten Werke wird das Problem des Durchgriffs beim Verein erwähnt, geschweige denn ausführlich behandelt.

In der schweizerischen Praxis ist ausser im zitierten Entscheid des Bernischen Appellationshofes nie ein Fall zur Problematik des Durchgriffs bei einem Verein publiziert worden.

B. Persönliche Stellungnahme

In der schweizerischen Lehre und Gerichtspraxis wurde das Problem bisher nur bei kapitalbezogenen Gesellschaftsformen behandelt, namentlich bei der

204 Forstmoser AG, N 107 ff. und dort zitierte

205 Vgl. BGE 102 III 170

206 Vgl. unten S. 96

207 Homburger a.a.O. S. 250 ff.

Einmannaktiengesellschaft, der AG und der GmbH. Deren Zweck ist regelmässig ein wirtschaftlicher, d.h. es wird die Erzielung eines Gewinns angestrebt (208). Damit lässt sich auch die wesentliche Voraussetzung des Durchgriffs bei diesen Rechtsformen begründen: die Identität zwischen den wirtschaftlichen Interessen der juristischen Person und ihres Haupt- oder Alleingesellschafters, die ein schützenswertes Interesse Dritter durch die Berufung der rechtlichen Selbständigkeit der Gesellschaft gefährden können.

Diese Betrachtungsweise hat m.E. im Vereinsrecht keinen Platz (209). Der Verein darf keine wirtschaftlichen Ziele verfolgen, weder direkt noch indirekt. Damit können aber auch die Mitglieder eines Vereins keine wirtschaftlichen Ziele im Auge haben, die sie durch die Gründung eines Vereins zu realisieren versuchen. Daraus ergibt sich weiter, dass das für einen Durchgriff von Praxis und Lehre vorausgesetzte innere Abhängigkeitsverhältnis beim Verein zwar gegeben sein kann, ihm aber nie die Funktion zukommt, die ein Übersehen der rechtlichen Selbständigkeit des Vereins rechtfertigen würde.

Vereine, die schon bei der Gründung einen widerrechtlichen Zweck statuiert haben, konnten die Rechtspersönlichkeit nicht erlangen (210). Wurde der Zweck erst nachträglich widerrechtlich, so ist der Verein nach Art. 57 ZGB aufzulösen (211). Kommt demnach der Richter zum Schluss, dass ein widerrechtlicher Zweck verfolgt wird, so hat er diese Widerrechtlichkeit von Amtes wegen zu beachten und den Verein entsprechend aufzulösen.

Schädigt ein Verein einen Dritten in fraudulöser Weise, so hat der angerufene Richter korrigierend einzugreifen. Er hat dem Geschädigten Schadenersatz zuzusprechen, welchen der Verein in der oben dargestellten Weise zu leisten hat (212). Reicht das Vereinsvermögen im Anwendungsfalle von Art. 71 Abs. 1 ZGB für die Deckung der Schadenersatzansprüche nicht aus, so ist gegen den Verein im Pfändungs- bzw. im Konkursverfahren ein Verlustschein auszustellen, womit der Verein nach Art. 77 zufolge Zahlungsunfähigkeit von Gesetzes wegen aufgelöst wird. Eine Ausnahme von dieser Regel ist m.E. dann am Platz, wenn der Verein zur offensichtlichen Schädigung Dritter in Anwendung von Art. 71 Abs. 1 ZGB seine Mitgliederbeiträge betragsmässig zu tief fixiert oder ganz ausgeschlossen hat. Diesfalls muss der Richter m.E. die vereinsrechtliche Schuldendeckungspflicht sämtlicher Vereinsmitglieder nach Art. 71 Abs. 2 ZGB anordnen.

208 Forstmoser Ag. N 116 S. 131

209 Vgl. Meier-Hayoz in SAG a.a.O.

210 Vgl. Riener in ZSR 97 S. 86

211 Riener in ZSR 97 S. 94 ff., insb. S. 96 Ziff. 5

212 Oben S. 76 ff.

C. Persönliche Schlussfolgerung

Zusammenfassend gehe ich deshalb davon aus, dass sich ein Durchgriff beim Verein nach Art. 60 ff. ZGB nicht rechtfertigen lässt. Dritte sind nach Art. 71 Abs. 2 ZGB genügend geschützt. Wurde ein Mitgliederbeitrag in den Statuten betragsmässig fixiert und erscheint er als nicht offensichtlich missbräuchlich tief, so ist gegen den Verein ein Verlustschein auszustellen. Dass sich ein Dritter mit einem Verlustschein abfinden muss und leer ausgehen wird, weil der Verein zufolge Zahlungsunfähigkeit von Gesetzes wegen aufgelöst ist (Art. 77 ZGB), rechtfertigt meines Erachtens mit nichts einen Durchgriff beim Verein.

Eine Ausnahme hiezu ergibt sich bei Kartellen, die die Rechtsform des Vereins gewählt haben. Nach Art. 3 KG wird das "Verhalten der einzelnen zusammengefassten Unternehmungen nicht mehr – isoliert – diesem selber, sondern eben der zusammengefassten Gruppe, der kartellähnlichen Organisation zugerechnet" (213). Das Gesetz normiert hier ausdrücklich einen Durchgriff.

IV. Urteil der II. Zivilkammer des Bernischen Appellationshofes vom 17.3.1981 in Sachen A gegen VLG Bern

A. Zum Sachverhalt

Im Zusammenhang mit einem Bauvorhaben der VLG Bern gründete die Demokratische Alternative (DA) zwecks Erlangen der Baueinsprachelegitimation die in Vereinsform gekleidete Ortsgruppe "DA-Gruppe Länggassquartier". Der Verein beschaffte sich die notwendigen finanziellen Mittel vorab aus Spenden, daneben aus jährlichen Mitgliederbeiträgen von Fr. 1.– je Mitglied, auf deren Erhebung in der Folge vom Verein jedoch verzichtet wurde.

Der Verein unterlag im nachfolgenden Baueinsprache- und Baubeschwerdeverfahren und wurde deshalb zur Bezahlung der Verfahrenskosten sowie eines Parteikostenbeitrages von Fr. 1'547.– an die VLG Bern verurteilt.

Der Verein war ausserstande, den Parteikostenbeitrag zu bezahlen. Das darauf von der VLG Bern eingeleitete Pfändungsverfahren endete mit der Ausstellung eines Verlustscheines über Fr. 1'626.–, wodurch der Verein von Gesetzes wegen nach Art. 77 ZGB aufgelöst wurde.

Die VLG Bern belangte in der Folge den Vereinspräsidenten persönlich für den Ausfall von Fr. 1'626.– nebst Zins. Der Gerichtspräsident III von Bern hiess die Klage gut, indem er das Vorliegen der Voraussetzungen für einen Durchgriff auf den Vereinspräsidenten bejahte. Der Beklagte führte dagegen

Nichtigkeitsbeschwerde mit der Begründung, der Entscheid des Gerichtspräsidenten III von Bern verletze klares Recht und sei willkürlich, weil die Selbständigkeit der juristischen Person ohne Grund nicht beachtet worden sei.

B. Entscheidungsgründe

Der Appellationshof wies aufgrund folgender Erwägungen die Nichtigkeitsklage ab:

“Es steht fest, dass der Präsident

- seit 1976 bei der DA aktiv tätig ist;
- im Zusammenhang mit der Einsprache gegen das Bauvorhaben Falkenplatz Unterschriften gesammelt hatte;
- Kenntnis hatte vom Ausgang dieses Einsprache- und Baubeschwerdeverfahrens (Abweisung der Beschwerde, Verurteilung der “Ortsgruppe Länggasse” zu den Verfahrenskosten sowie den Parteikosten der Bauherrschaft), von dem mit der Ausstellung eines Verlustscheines endenden Pfändungsverfahren (betr. Parteikosten der Bauherrschaft) sowie der Auflösung der “Ortsgruppe Länggasse” von Gesetzes wegen infolge Zahlungsunfähigkeit;
- dessen ungeachtet mit Hinblick auf die erneute Einspracheerhebung gegen ein weiteres Bauvorhaben mithalf, eine neue DA-Ortsgruppe zu gründen, deren Statuten (trotz der beabsichtigten Einsprache gegen das VLG-Bauprojekt und des damit verbundenen Kostenrisikos) einen Mitgliederbeitrag von lediglich Fr. 1.— pro Jahr vorsahen, auf dessen Erhebung in der Folge sogar verzichtet wurde, und die zudem jede persönliche Haftung der Vereinsmitglieder wegbedingten;
- mithin eine Schädigung des VLG zumindest in Kauf nahm;”

Darüber hinaus stand fest, dass

- “— dem Verein lediglich bezüglich des nur auf Fr. 1.— festgesetzten Mitgliederbeitrages ein klagbarer Anspruch (gegenüber den Vereinsmitgliedern) zustand, nicht jedoch auch hinsichtlich der Spenden, welche laut Statuten primäre Finanzquelle des Vereins waren;
- diese Spenden, wie die Erfahrung im früheren Einspracheverfahren gezeigt hatte, nicht ausreichten, um den finanziellen Verpflichtungen des Vereins nachkommen zu können;
- die Festsetzung der Mitgliederbeiträge nicht mit Rückwirkung erfolgen kann (EGGER, N. 8 zu Art. 71 ZGB);
- sich in Ermangelung einer statutarischen Festsetzung die Höhe der Mitgliederbeiträge nach den Geldbedürfnissen, die für den Verein aus der Verfolgung seines Zweckes und zur Tilgung der ihn angehenden Schulden (auch aus Deliktshaftung für Organe) erwachsen, bemisst (TUOR, Das Schweizerische Zivilgesetzbuch, 9. Auflage, S. 120);
- diesen Kriterien auch bei einer statutarischen Festsetzung der Mitgliederbeiträge hätte Rechnung getragen werden müssen.”

C. Kritik am Entscheid der II. Zivilkammer des Bernischen Appellationshofes vom 17.3.1981

Aus den oben angestellten Überlegungen und dem im Entscheid wiedergegebenen Sachverhalt und Begründungen ergibt sich m.E., dass der Entscheid falsch ist. Es wird dem Beklagten sinngemäss zum Vorwurf gemacht, dass er bereits in früheren Jahren einem ähnlichen Verein angehört hatte, den das gleiche Schicksal in einem Baueinsprache- und Baubeschwerdeverfahren ereilte. Dem Beklagten konnte denn auch nicht nachgewiesen werden, dass er wider Treu und Glauben einen Verein gegründet habe. Dass er Bewohner des Länggassquartiers mobilisierte und sie in einem Verein zusammenschloss, um mit vereinten Kräften gegen eine geplante Überbauung auf dem Rechtsweg vorzugehen, kann nicht kritisiert werden. Ein solcher Vereinszweck könnte darüberhinaus auch nie als widerrechtlich qualifiziert werden.

Der Entscheid ist unter dem Titel: “Art. 55 ZGB; Durchgriff auf einen Vereinspräsidenten für Verbindlichkeiten des Vereins; Anwendungsfall.” publiziert. M.E. handelt es sich beim Durchgriff im oben dargestellten Sinn nicht um einen Anwendungsfall einer Verantwortlichkeit des Vereins für die Handlungen seiner Organe. Dass der Präsident eines Vereins als Exekutivorgan durchaus in der Öffentlichkeit in Erscheinung tritt, erscheint mir klar. Hier aber eine innere Abhängigkeit des Vereins von seinem Präsidenten anzunehmen, ginge m.E. zu weit, auch wenn dieser für die geplante Baueinsprache im Quartier Unterschriften gesammelt hatte.

Die VLG Bern klagte nach dem Untergang des Vereins zufolge Zahlungsunfähigkeit gegen den Vereinspräsidenten auf persönliche Erfüllung der Verbindlichkeiten des Vereins. Wenn das Gericht hier von einem sog. Durchgriff ausgeht, so lässt es ausser acht, dass es gar nicht durch den “Schleier der juristischen Person” auf ein Mitglied greift, sondern vielmehr ein ehemaliges Vereinsmitglied für eine Verbindlichkeit eines nicht mehr existenten Vereins eintreten lässt, was nicht über den sog. Durchgriff konstruiert werden kann.

Der Entscheid geht auf eine wirtschaftliche Identität des Vereinspräsidenten und des Vereins nicht ein, was bei der Einmann-AG eine wesentliche Komponente für die Begründung des Durchgriffs darstellt. Überhaupt wird von einer Identität zwischen dem Verein und ihrem Präsidenten nicht gesprochen, was m.E. auch kaum zu begründen wäre.

Richtig erscheint mir an der Begründung, dass die statutarische Festsetzung der Mitgliederbeiträge auf Fr. 1.— pro Mitglied angesichts der abschätzbaren Geldbedürfnisse für eine Baueinsprache und ein Baubeschwerdeverfahren — zumal diese aus einem früheren Verfahren abschätzbar waren — zu tief angesetzt wurden. Da diesen Kriterien nicht Rechnung getragen wurde bei der Abfassung der Statuten ist der Jahresbeitrag von Fr. 1.— pro Mitglied als offensichtlich unverhältnismässig tief anzusehen und es ist davon auszugehen, dass

der Verein Art. 71 Abs. 1 ZGB missbräuchlich angewendet hat. Der Richter hätte m.E. hier korrigierend eingreifen müssen und eine vereinsrechtliche Schuldendeckungspflicht nach Art. 71 Abs. 2 ZGB anordnen sollen. Dies hätte jedoch vor Auflösung des Vereins geschehen müssen, weil die vereinsrechtliche Schuldendeckungspflicht eine Mitgliedschaftspflicht ist. Die Mitgliedschaftsverhältnisse sind jedoch mit dem Untergang des Vereins ebenfalls untergegangen.

4. KAPITEL SCHLUSSTEIL

§ 12 Lösungsvorschläge de lege lata

I. Ausgangslage: Allgemeine Feststellungen

Die vorstehenden Untersuchungen haben deutlich aufgezeigt, dass praktisch alle Vereine, die von mir befragt und untersucht worden sind, die finanziellen Beitragspflichten im Sinne von Art. 71 ZGB in den Statuten nicht klar regeln. Folge davon ist, dass sich die Mitglieder durch ihre Mitgliedschaft bei einem Verein für den Fall, dass grössere Verbindlichkeiten gegenüber dem Verein geltend gemacht werden, erheblichen finanziellen Risiken aussetzen, weil sie die vereinsrechtliche Schuldendeckungspflicht nach Art. 71 Abs. 2 ZGB trifft. Berücksichtigt man dabei noch die Tatsache, dass die Vereine unserer Zeit erhebliche finanzielle Tätigkeiten entwickeln, so sind diese Risiken noch gravierender.

Die Vereine gehen in der Regel davon aus, dass sich dieses Risiko durch einen ausdrücklichen statutarischen Ausschluss einer persönlichen Haftung der Vereinsmitglieder für die Verbindlichkeiten des Vereins korrigieren lässt. Dabei wird aber die rechtliche Bedeutung und damit auch der Unterschied zwischen der Haftung und der vereinsrechtlichen Schuldendeckungspflicht verkannt, weshalb an dieser Stelle noch einmal auf die Abgrenzung zwischen den drei grundsätzlich möglichen Schuldendeckungsarten (1) beim Verein hinzuweisen ist. Es gilt deshalb Wege aufzuzeigen, die die Risiken der Vereinsmitglieder, für die Verbindlichkeiten des Vereins eintreten zu müssen, gänzlich ausschliessen oder erheblich mindern.

II. Zwei Lösungsvorschläge zur Verminderung des finanziellen Risikos für Vereinsmitglieder de lege lata

A. Ausgangslage

Erheblich für die Erarbeitung von Lösungsvorschlägen zur Verminderung des finanziellen Risikos der Vereinsmitglieder erscheint mir vor allem das Motiv der Vereine zu sein, weshalb sie in ihren Statuten die finanziellen Beiträge nur unbestimmt regeln und nicht betragsmässig fixieren: in der Regel will man es vermeiden, bei jeder Anpassung der Beiträge an die veränderten Verhältnisse eine Statutenänderung durchführen zu müssen, was meistens noch durch ein erhöhtes Quorum — meistens Zweidrittelmehrheit aller Vereinsmitglieder, also nicht nur der anwesenden — erschwert wird.

1 Dies sind die Nachschusspflicht, die persönliche Haftung oder die vereinsrechtliche Schuldendeckungspflicht. Vgl dazu die tabellarische Übersicht oben S. 47 f.

Unter Berücksichtigung dieses für die Vereine wesentlichen Aspekts ergeben sich zwei Lösungen, die m.E. das finanzielle Risiko der Vereinsmitglieder erheblich mindern oder gar ausschalten. Diese beiden Lösungen werden im folgenden dargestellt.

B. Verweis in den Statuten auf ein Reglement

1. Begriff des Reglements

Bei vielen Vereinen sind Reglemente nichts Unbekanntes (2). Während, wie oben aufgezeigt, die Statuten vergleichsweise die Verfassung des Vereins bilden, sind die Reglemente als Ausführungsbestimmungen zu qualifizieren. Statuten und Reglemente sind damit "Rechtsquellen" des Vereins, nicht aber Gesetzesrecht. Sie sind vielmehr an das ranghöhere Gesetzesrecht gebunden, indem dessen zwingende Normen nicht abgeändert werden können.

Während die Statuten grundsätzlich nur dasjenige regeln, was vom Gesetz verlangt und vom Verein als absolut notwendig erachtet wird, enthalten die Reglemente als Ausführungserlasse zu diesen statutarischen Bestimmungen Vorschriften in zwei Richtungen. Einerseits enthalten sie organisatorische Bestimmungen, welche Funktion und vor allem Kompetenzen der einzelnen Organe detailliert regeln (3). Andererseits, als wichtigeren Normbereich für diese Arbeit, findet man in den Reglementen nicht selten informatorische Vorschriften, die die Beziehung zwischen Verein und einzelem Mitglied darstellen (4).

2. Rechtliche Bedeutung des Reglements

Obwohl der Begriff des Reglements im Vereinsrecht nicht ausdrücklich in den Art. 60 ff. ZGB oder in der HRV erwähnt wird, ist unbestritten, dass das Reglement im konkreten Fall durchaus als rechtlich verbindliches Programm anzusehen ist (5). Würde man von einer völligen Unverbindlichkeit und einem reinen Vereinsinternum sprechen, so wäre die Bedeutung der Statuten und des Reglements als Normativordnung des Vereins verkannt. Ebenfalls würde damit sinngemäss auch die Vereinsautonomie als Leitgedanke des ganzen Vereinsrechts unbegründet in Frage gestellt. Richtig ist vielmehr, dass ein Reglement rechtserheblich ist und damit im konkreten Fall Geltung entfaltet, solange dieses Reglement ausdrücklich in den Statuten vorgesehen und zum integrierenden Bestandteil der Normativordnung des Vereins erklärt wird.

2 Z.B. Reglemente über die Benutzung von Vereinsanlagen, über die Kompetenzen der Organe etc.

3 Forstmoser AG, N 148 S. 191

4 Forstmoser a.a.O.

5 Forstmoser AG, N 146 f S. 190 ff. und dort zitierte

3. Lösungsvorschlag für die vorliegende Problematik

Aus diesen wenigen, grundsätzlichen Überlegungen zu den Reglementen erhellt, dass auch die finanziellen Beitragspflichten auf diese Weise klar geregelt werden können, so dass man davon ausgehen muss, dass diesfalls der Verein der Vorschrift in Art. 71 Abs. 1 ZGB Genüge getan hat und Art. 71 Abs. 2 ZGB nicht zum Tragen kommen kann. Voraussetzung dafür ist aber, dass unter dem entsprechenden Titel in den Statuten ausdrücklich auf ein Beitragsreglement verwiesen wird, das dann seinerseits die finanziellen Beitragspflichten der Vereinsmitglieder an den Verein ziffernmässig festhält. So enthält die Normativordnung des Vereins die verlangte Festsetzung der Beiträge (Art. 71 Abs. 1 ZGB), und das belastende Risiko der vereinsrechtlichen Schuldendekungspflicht ist ausgeschlossen (Art. 71 Abs. 2 ZGB).

Mit dieser Lösung wird aber gleichzeitig noch ein zweiter Vorteil erreicht. Bei einer Änderung der Höhe der finanziellen Beiträge ist nicht mehr eine Statutenänderung mit allen nötigen Umtrieben erforderlich, sondern lediglich eine Neufassung des Reglements. Da dieses aber in der Regel kurz und wenig umfangreich ist, stellen sich hier keine grossen Probleme. Ein Versuch bei einem Verein hat gezeigt, dass ein sehr ausführliches Reglement über die Beitragspflichten auf einer normalen Schreibmaschinenseite Platz findet. Nach jeder Vereinsversammlung, die auch die finanziellen Beitragsleistungen der Mitglieder neu festsetzt oder die bisherigen Ansätze bestätigt, wird zusammen mit dem schriftlichen Beschlussprotokoll jedem Mitglied gleichzeitig ein "Neudruck" des Beitragsreglements zugestellt. Damit ist gegenüber den Mitgliedern die Festsetzung m.E. publik gemacht worden. Aber auch Dritte, die mit dem Verein in rechtsgeschäftlichen Beziehungen stehen, ersehen aus den Statuten sofort, dass sie sich um das Beitragsreglement bemühen müssen, um ihr eigenes finanzielles Risiko abschätzen zu können.

Im folgenden findet sich ein Vorschlag, wie Statuten und Reglement aufgrund dieses Vorschlages aussehen könnten.

STATUTEN

- Finanzielle Beitragspflichten
1. Die finanziellen Beitragspflichten der Vereinsmitglieder werden im Beitragsreglement abschliessend geregelt, welches integrierender Bestandteil dieser Statuten bildet.
 2. Die Mitglieder haben einen Jahresbeitrag zu leisten, dessen Höhe die Vereinsversammlung jährlich festsetzt.
 3.

REGLEMENT

1. Dieses Beitragsreglement setzt die finanziellen Beitragspflichten der Vereinsmitglieder fest.
2. Gemäss rechtskräftigen Beschlüssen anlässlich der Vereinsversammlung vom gelten für das Geschäftsjahr die folgenden Ansätze:
3. Jahresbeitrag:

Kategorie A	Fr.
Kategorie B	Fr.

.....
4. finanzielle Nebenpflichten:

– Eintrittsgebühr	Fr.
–	

Die aufgezeigte Lösung eignet sich nicht nur für den einfachen Verein sondern auch für Sektionen. Namentlich bei dem mit einer Doppelmitgliedschaft ausgestalteten Zentralverband lässt sich auf diese Weise das doppelte Risiko der Einzelmitglieder, sowohl einer vereinsrechtlichen Schuldendeckungspflicht für die Sektion als auch für den Zentralverband nachkommen zu müssen, ausschalten.

Schliesslich können in einem Beitragsreglement auch die finanziellen Nebenpflichten der Vereinsmitglieder klar geregelt und betragsmässig fixiert werden. Dadurch bleibt der Verein auch in dieser Beziehung flexibel und es wird gleichzeitig die stark ins Vereinsleben eingreifende Rechtsfolgekontrolle des Richters bei Auseinandersetzungen zwischen den belasteten Mitgliedern und dem anspruchsberechtigten Verein ausgeschlossen.

C. Ein nach oben festgesetzter Maximalbetrag der finanziellen Beitragspflichten der Mitglieder in den Statuten

1. Allgemeines

Art. 71 Abs. 1 ZGB verlangt, dass die Beitragspflicht der Mitglieder in den Statuten festgesetzt werden muss, soll nicht die vereinsrechtliche Schulden-

deckungspflicht nach Art. 71 Abs. 2 ZGB zur Anwendung kommen. Wie dargelegt, erfolgt dies in der Regel durch einen zahlenmässig fixierten Betrag.

2. Lösungsvorschlag

M.E. können die Vereine unter Berücksichtigung dieser Gesichtspunkte den finanziellen Beitrag der Mitglieder in den Statuten in eine Rahmenbestimmung kleiden, in der der Maximalbetrag ziffernmässig festgehalten wird, während er nach unten ausdrücklich offen bleibt. Damit erhält das zuständige Organ einen Spielraum, innerhalb dessen es den genauen Jahresbeitrag für das betreffende Geschäftsjahr festsetzen kann.

Damit ist m.E. dem Inhalt von Art. 71 Abs. 1 ZGB Genüge getan und die vereinsrechtliche Schuldendeckungspflicht nach Art. 71 Abs. 2 ZGB kann nicht zur Anwendung kommen, denn es ist ein Maximalbetrag in den Statuten betragsmässig fixiert.

Diese Lösung bringt die Vorteile mit sich, dass die Mitglieder ihre genaue Höchstbelastung durch die Vereinsmitgliedschaft kennen und Dritte, die mit dem Verein in Rechtsbeziehungen stehen, ihr Geschäftsrisiko abschätzen können. Überdies ist, sofern der Spielraum genügend weit gesteckt ist, nicht für jede Erhöhung der Mitgliederbeiträge eine Statutenänderung notwendig, solange der Maximalrahmen nicht überschritten wird. Lediglich wenn der Höchstbetrag den sich verändernden Verhältnissen angepasst werden muss, ist bei diesem Lösungsvorschlag eine Statutenänderung notwendig.

An sich handelt es sich bei diesem Vorschlag um eine ähnliche Lösung, wie sie vom Gesetzgeber in Art. 71 Abs. 2 ZGB vorgesehen ist. Bei grösseren Verbindlichkeiten, die gegenüber dem Verein geltend gemacht werden, stehen dem Vereinsgläubiger allenfalls höhere Jahresbeiträge, jedoch höchstens die Maximalbeiträge der Mitglieder zur Verfügung. Damit ist bei der von mir vorgeschlagenen Lösung eine statutarisch nach oben begrenzte vereinsrechtliche Schuldendeckungspflicht enthalten, während Art. 71 Abs. 2 ZGB von Gesetzes wegen eine unbegrenzte vorsieht.

Die von mir vorgeschlagene Statutenbestimmung könnte etwa den folgenden Wortlaut haben:

Die Mitglieder haben einen von der GV festzusetzenden Jahresbeitrag zu bezahlen, jährlich jedoch höchstens Fr. 1'000.—

Die Vereinsversammlung kann diesfalls jeden Jahresbeitrag nach Belieben festsetzen und das Mitglied wird maximal mit Fr. 1'000.— belastet, egal wie hoch die Verbindlichkeiten des Vereins sind.

Dieser Lösungsvorschlag schliesst demnach nicht jede finanzielle Verantwort-

lichkeit des Vereinsmitglieds für die Verbindlichkeiten des Vereins aus, schränkt sie aber erheblich ein und macht sie für alle Beteiligten zum kalkulierbaren Risiko.

Indessen erscheint mir diese Lösung für die finanziellen Nebenpflichten grundsätzlich nicht als geeignet, weil es sich hier in der Regel um einmalige Beträge handelt, die demnach nicht dauernd den sich ändernden Verhältnissen angepasst werden müssen wie die Hauptleistungen. Für die Vereinsbussen oder Konventionalstrafen liesse sich diese Methode mit einem Entscheidungsspielrahmen vertreten, weil damit dem sanktionierenden Vereinsorgan der Entscheidungsraum begrenzt wird. Um auch hier die Rechtswirkungskontrolle des Richters einzuschränken, würde es sich empfehlen, die Lösung mit umgekehrten Vorzeichen anzuwenden, d.h. einen Minimalbetrag festzusetzen und den Spielraum nach oben offen zu halten.

D. Zusammenfassung

Die beiden aufgezeigten Lösungen beschränken klar das finanzielle Risiko der Vereinsmitglieder, wobei nicht zu verkennen ist, dass nur die Lösung mit dem Beitragsreglement der betragsmässigen Fixierung der Beiträge in den Statuten nach Art. 71 Abs. 1 ZGB gleichkommt und jede vereinsrechtliche Schuldendeckungspflicht ausschliesst. Die zweite Lösung dagegen beschränkt die Belastung mit einer vereinsrechtlichen Schuldendeckungspflicht lediglich nach oben, eliminiert sie aber nicht vollständig. Eine absolut sichere Lösung bildet demnach die Rahmenbestimmung mit dem Maximalbetrag nicht.

Am Rande sei hier vermerkt, dass in jedem Fall eine Statutenänderung notwendig wird, soll die eine oder andere der vorgeschlagenen Lösungen in den Statuten die bis anhin dort verankerte unbestimmte Beitragspflicht ersetzen.

§ 13 Zusammenfassung und Würdigung der Ergebnisse

Die in der vorstehenden Arbeit gewonnenen Erkenntnisse lassen sich etwa in folgenden Leitsätzen zusammenfassen:

1. Die Finanzautonomie der Vereine als Konkretisierung der Vereinsautonomie ist in Art. 71 ZGB verankert.
2. Die finanziellen Beitragspflichten der Vereinsmitglieder sind einteilbar in sog. finanzielle Haupt- und Nebenleistungspflichten.
3. Die gesetzliche Regelung spricht lediglich von den finanziellen Hauptleistungspflichten.
4. Die finanziellen Nebenpflichten sind im Gesetz nicht erwähnt und bedürfen in jedem Fall einer statutarischen Verankerung.
5. Art. 71 Abs. 1 ZGB kommt zur Anwendung,
 - wenn die finanziellen Hauptleistungspflichten betragsmässig zum voraus in den Statuten oder in einem sog. Beitragsreglement zu den Statuten beziffert sind;
 - wenn die finanziellen Hauptleistungspflichten zumindest objektiv bestimmbar aus den Statuten hervorgehen.
6. Art. 71 Abs. 2 ZGB kommt zur Anwendung,
 - wenn die finanziellen Hauptleistungspflichten nicht betragsmässig in den Statuten beziffert sind;
 - wenn in den Statuten durch die Verankerung einer Kompetenzdelegation zur Festsetzung der konkreten Beitragshöhe die sog. subjektive Bestimmbarkeit vorgesehen ist.
7. Rechtsfolgen gemäss Art. 71 ZGB:
 - nach Art. 71 Abs. 1 ZGB sind die finanziellen Beitragspflichten abschliessend geregelt. Weitere Ansprüche können nicht geltend gemacht werden.
 - nach Art. 71 Abs. 2 ZGB haben die Mitglieder die zur Verfolgung des Vereinszweckes nötigen finanziellen Mittel zu gleichen Teilen zu leisten. Darüberhinaus trifft die Mitglieder die anteilmässige vereinsrechtliche Schuldendeckungspflicht für sämtliche Schulden des Vereins, die nicht aus dem Vereinsvermögen gedeckt werden können.
8. Es ist eine klare Trennung zu machen zwischen der Nachschusspflicht, der persönlichen Haftung und der sog. vereinsrechtlichen Schuldendeckungspflicht.

9. Nach dispositiver gesetzlicher Regelung in Art. 73 Abs. 2 ZGB bestehen die finanziellen Beitragspflichten für die konkrete Dauer der Mitgliedschaft, d.h. von der Begründung bis zur definitiven Auflösung des Mitgliedschaftsverhältnisses.

Rechtswirkung: Haftung für die während dieser Zeit entstandenen Beitragspflichten gemäss Art. 71 ZGB auch über die tatsächliche Beendigung hinaus.

Die Arbeit zeigte die Tragweite von Art. 71 ZGB auf, insbesondere auch die wechselseitige Wirkung zwischen Art. 71 Abs. 1 ZGB und Art. 71 Abs. 2 ZGB. Einer von beiden ist in jedem Fall anwendbar. Art. 71 Abs. 2 ZGB kommt zwingender Charakter zu, weil er immer dann anwendbar ist, wenn Vereine beim Grundsatz der Vereinsautonomie im finanziellen Bereich nicht den Ordnungsvorschriften von Art. 71 Abs. 1 ZGB entsprechen. Daraus ergibt sich ein letzter Leitsatz:

- 10. Art. 71 Abs. 2 ZGB stellt eine zwingende Norm dar, wenn nicht Art. 71 Abs. 1 ZGB zur Anwendung kommt.**

Im Schlussteil drängt sich die Frage auf, ob diese gerafft dargestellten Erkenntnisse der Tragweite von Art. 71 ZGB und Art. 73 Abs. 2 ZGB den veränderten soziologischen Grundlagen genügen, oder ob de lege ferenda ein Ausbau von Art. 71 ZGB angezeigt ist.

M.E. ist diese Frage ganz klar zu verneinen. Die Regelung der finanziellen Beitragspflichten eines Vereinsmitgliedes, wie sie sich in Art. 71 ZGB niederschlägt, genügt auch den zeitgemässen Bedingungen. Der Ruf nach einem Ausbau dieser Norm hätte zwingend und unweigerlich zur Folge, dass legislative Eingriffe in die Vereinsautonomie, hier insbesondere in die Finanzautonomie im Gesetz eingebaut würden. Eine andere Ausbaumöglichkeit sehe ich nicht. Der Detaillierungsgrad der Regelung in Art. 71 ZGB und Art. 73 Abs. 2 ZGB darf deshalb nicht vergrössert werden. Eine weiter ausgreifende Gesetzgebung führte auch in diesem Fall zu einem beträchtlichen, irreversiblen Verlust an individueller Freiheit, womit der Grundgedanke der Vereinsautonomie ohne Not beträchtlich ausgehöhlt würde.

Art. 71 ZGB und Art. 73 Abs. 2 ZGB verlangen von den Vereinen, bzw. deren Mitgliedern ein gehaltvolles Mass an Selbstverantwortung. Die Vereine können diese Herausforderung annehmen und ihre innere Ausgestaltung im Rahmen der Rechtsordnung selbständig und abschliessend ordnen. Die dispositive Ordnung in den Art. 71 Abs. 2 und 73 Abs. 2 ZGB ist lediglich dazu da, ein minimales Funktionieren der Körperschaft sicherzustellen. Diese Chance der

Eigenverantwortung gilt es, in jedem Verein zu nützen. Wird diese richtig verstanden, so können auch die zeitgemässbedingten grösseren Finanzhaushalte der Vereine ohne Probleme für die Rechtssicherheit aller Beteiligten befriedigend gelöst werden.

ANHANG

- I/1 — 2 Fragebogen an Vereine
- II/1 — 4 Fragebogen an Vereinsmitglieder
- III Erhebung über 400 Vereinsstatuten
- IV Graphische Darstellung der Beitragspflichten
der Vereinsmitglieder i.w.S.

ANHANG I/1

AUSWERTUNG DER RETOURNIERTEN ANTWORTEN

	Sport	Politik	Kunst & Wissenschaft	Diverse	Total der retournierten Antworten
	103	50	67	19	239
Ja	98 (95,1%)	41 (82%)	67 (100%)	16 (84,2%)	222 (92,8%)
Nein	5 (4,9%)	9 (18%)	—	3 (15,8%)	17 (7,2%)
	12 (11,7%)	2 (4%)	60 (89,5%)	19 (100%)	93 (38,9%)
	80 (77,7%)	46 (92%)	2 (3,0%)	—	128 (53,6%)
	11 (10,6%)	2 (4%)	5 (8,5%)	—	18 (7,5%)
Ja	—	—	—	2 (10,5%)	2 (0,8%)
Nein	103 (100%)	50 (100%)	67 (100%)	17 (89,5%)	237 (99,2%)
	103 (100%)	50 (100%)	67 (100%)	19 (100%)	239 (100%)
	93 (90,3%)	—	7 (10,4%)	—	100 (41,8%)
	—	—	—	3 (15,8%)	3 (1,3%)
	88 (85,4%)	—	—	4 (21,1%)	92 (38,5%)
	2 (1,9%)	—	—	12 (63,2%)	14 (5,8%)
	—	—	—	2 (10,5%)	2 (0,8%)
	78 (75,7%)	23 (46,0%)	53 (79,1%)	12 (68,4%)	166 (69,4%)
	90 (87,4%)	50 (100%)	42 (62,7%)	12 (63,2%)	194 (81,2%)
	7 (6,8%)	—	8 (11,9%)	7 (36,8%)	22 (9,2%)
	5 (4,9%)	—	1 (1,5%)	—	6 (2,5%)
	1 (0,9%)	—	—	—	1 (0,4%)

FRAGEBOGEN über

die FINANZIELLEN VERHÄLTNISSE bei VEREINEN

- Ist Ihr Verein ein selbständiger Verein nach Art. 60 ff. ZGB ?
- Ist Ihr Verein eine Sektion eines übergeordneten Vereins ?
 - Nein
 - Ja, und zwar eine selbständige Sektion
 - Ja, und zwar eine unselbständige Sektion
- Ist Ihr Verein im Handelsregister eingetragen ?
- Welche finanziellen Mittel sehen Ihre Statuten für die Verfolgung des Vereinszweckes vor ?
 - Jahresbeiträge
 - Eintrittsgeld
 - Austrittsgeld
 - Vereinsbussen
 - Konventionalstrafen
 - Nachschusspflicht der Mitglieder
 - Persönliche Haftung der Mitglieder
 - "sonstige"
- Wie wird die Höhe der finanziellen Beiträge der Mitglieder festgesetzt ?
 - Kompetenz für die Festsetzung steht der GV zu
 - Kompetenz für die Festsetzung steht dem Vorstand zu
 - Zahlenmässige Fixierung der Beiträge in den Statuten
 - Zahlenmässige Fixierung der Beiträge in einem separaten Reglement

ANHANG I/II

Bei der Auswertung wurden hier von jeder Gruppe die Durchschnittswerte der angegebenen Zahlen ermittelt.

6. Wie hoch ist das jährliche Budget des Vereins ?
7. Wie hoch ist das derzeitige Vereinsvermögen ?
8. Wie hoch sind die jährlichen Einnahmen durch finanzielle Beiträge der Vereinsmitglieder ?
9. In welchem Umfang hat Ihr Verein feste Gehälter an Organe, Angestellte etc. jährlich aufzuwenden ?

	Sport 103	Politik 50	Kunst und Wissenschaft 67	Diverse 19
Fr.	232'000.—	45'635.—	8'000.—	1'972.50
Fr.	1'254'000.—	35'750.—	850.—	500.—
Fr.	8'500.—	1'200.—	760.—	270.—
Fr.	800'000.—	500.—	100.—	—

Bei diesen Durchschnittswerten muss klar gesehen werden, dass die Werte zum Teil etwas verzerrt werden durch die Mischrechnung: Z.B. gibt es Vereine, die wesentlich höhere Jahresbudgets aufweisen als die Fr. 45'635.—, namentlich bei Wahljahren. Dagegen drücken die kleineren Gruppierungen den Durchschnittswert hinunter, weil ihnen nicht die selben finanziellen Mittel zur Verfügung stehen. Das gleiche gilt sinngemäss für die anderen Zahlen.

ANHANG II/1

Fragebogen an Vereinsmitglieder über ihre finanziellen Beitragspflichten an den Verein anhand der konkreten Statuten

Frage 1 Sind Ihre finanziellen Verpflichtungen gegenüber Ihrem Verein in den Statuten abschliessend geregelt ?

	Sport	Politik	Kultur & Wissenschaft	Diverse	Total
Ja	22 = 73,3%	73 = 97,3%	17 = 85 %	10 = 100 %	122 = 90,3%
Nein	8 = 26,7%	2 = 2,7%	3 = 15 %	—	13 = 9,7%

Frage 2 Könnten Sie sich vorstellen, dass Sie bei diesen Statutenbestimmungen eine sog. Vereinsrechtliche Schuldendeckungspflicht treffen könnte, dass Sie m.a.W. für die Verbindlichkeiten des Vereins anteilmässig einzustehen hätten ?

	Sport	Politik	Kultur & Wissenschaft	Diverse	Total
Ja	2 = 6,6%	—	3 = 15 %	—	5 = 3,7%
Nein	28 = 93,4%	75 = 100 %	17 = 85 %	10 = 100 %	130 = 96,3%

Frage 3 Wissen Sie, dass Ihr Anteil an der vereinsrechtlichen Schuldendeckungspflicht zum pfändbaren Vereinsvermögen gehört und der Vereinsgläubiger im Vollstreckungsverfahren durch die sog. Forderungsüberweisung direkt auf Ihr persönliches Vermögen greifen kann ?

	Sport	Politik	Kultur & Wissenschaft	Diverse	Total
Ja	2 = 6,6%	—	1 = 1,3%	—	3 = 2,2%
Nein	28 = 93,4%	75 = 100 %	19 = 98,7%	10 = 100 %	132 = 97,8%

ANHANG II/2

Frage 4 Wissen Sie, ob Sie für die während der Mitgliedschaft entstandenen finanziellen Verpflichtungen auch nach dem Austritt aus dem Verein weiterhaften ?

	Sport	Politik	Kultur & Wissenschaft	Diverse	Total
Ja	29 = 96,7%	71 = 94,7%	16 = 80 %	1 = 10 %	10 = 7,4%
Nein	1 = 3,3%	4 = 5,3%	4 = 20 %	9 = 90 %	125 = 92,6%

Frage 5 Wissen Sie, ob Ihr Verein derzeit verschuldet ist ?
(Nehmen Sie als massgeblichen Zeitpunkt die letzte GV an, an der der Geschäftsbericht angenommen worden ist.)

	Sport	Politik	Kultur & Wissenschaft	Diverse	Total
Ja	2 = 6,6%	75 = 100 %	4 = 20 %	—	81 = 65,7%
Nein	28 = 93,4%	—	16 = 80 %	10 = 100 %	54 = 34,3%

Frage 6 Haben Sie je bei der Abnahme des Geschäftsberichts Einsicht in die Geschäftsbücher genommen ?

	Sport	Politik	Kultur & Wissenschaft	Diverse	Total
Ja	1 = 3,3%	4 = 5,3%	4 = 20 %	1 = 10 %	10 = 7,4%
Nein	29 = 96,7%	71 = 94,7%	16 = 80 %	9 = 90 %	125 = 92,6%

ANHANG II/3

Frage 7 Wissen Sie, was sog. Schutzrechte der Vereinsmitglieder bedeuten könnten ?

	Sport	Politik	Kultur & Wissenschaft	Diverse	Total
Ja	—	50 = 66,6%	5 = 25 %	—	55 = 38,5%
Nein	30 = 100 %	25 = 33,4%	15 = 75 %	10 = 100 %	80 = 61,5%

Frage 8 Sehen Ihre Statuten ein Einsichtsrecht in die Geschäftsbücher vor ?

	Sport	Politik	Kultur & Wissenschaft	Diverse	Total
Ja	—	—	—	—	0 = 0 %
Nein	30 = 100 %	75 = 100 %	20 = 100 %	10 = 100 %	135 = 100 %

Frage 9 Sehen Ihre Statuten ein Auskunftsrecht ausdrücklich für die einzelnen Mitglieder vor ?

	Sport	Politik	Kultur & Wissenschaft	Diverse	Total
Ja	—	—	—	—	0 = 0 %
Nein	30 = 100 %	75 = 100 %	20 = 100 %	10 = 100 %	135 = 100 %

ANHANG II/4

Frage 10 Würden Sie solche Schutzrechte begrüßen (Einsichtsrecht in die Geschäftsbücher, Auskunftsrecht etc. für die interne Publizität der Vereinsverhältnisse) ?

	Sport	Politik	Kultur & Wissenschaft	Diverse	Total
Ja	6 = 20 %	69 = 92 %	17 = 85 %	6 = 40 %	98 = 72,5%
Nein	24 = 80 %	6 = 8 %	3 = 15 %	4 = 60 %	37 = 27,5%

Frage 11 Können Sie sich als Vereinsmitglied irgendwie wehren, wenn Sie den von der GV festgesetzten Jahresbeitrag als übermässig erachten ?

	Sport	Politik	Kultur & Wissenschaft	Diverse	Total
Ja	4 = 13,3%	1 = 1,3%	—	—	5 = 3,7%
Nein	26 = 86,7%	74 = 98,7%	20 = 100 %	10 = 100 %	130 = 96,3%

Frage 12 Wissen Sie, ob die Vereinsstatuten ausdrücklich eine Revisions- oder Kontrollstelle vorsehen, die den jährlichen Geschäftsbericht prüfen ?

	Sport	Politik	Kultur & Wissenschaft	Diverse	Total
Ja	28 = 93,4%	75 = 100 %	17 = 85 %	10 = 100 %	130 = 96,3%
Nein	2 = 6,6%	—	3 = 15 %	—	5 = 3,7%

ANHANG III

Auswertung einer Untersuchung von 400 Vereinsstatuten

	Antworten	
	JA	NEIN
1. Sind die Mittel in den Statuten ausdrücklich genannt ?	360 = 90 %	40 = 10 %
2. Werden die Jahresbeiträge ausdrücklich als Mittel des Vereins genannt ?	320 = 80 %	80 = 20 %
3. Sind Mitgliederpflichten ausdrücklich genannt ?	394 = 98,5 %	6 = 1,5 %
4. Werden die Jahresbeiträge ausdrücklich als Pflicht der Mitglieder genannt ?	394 = 98,5 %	6 = 1,5 %
5. Sind die Jahresbeiträge betragsmässig fixiert in den Statuten ?	14 = 3,5 %	326 = 96,5 %
6. Sind die Jahresbeiträge nicht betragsmässig fixiert ?	376 = 94 %	24 = 6 %
7. Enthalten die Statuten ausdrücklich eine Bestimmung, wonach die GV zur Festsetzung der Beiträge zuständig ist ?	326 = 96,5 %	14 = 3,5 %
8. Bestehen verschiedene Mitgliederkategorien ?	398 = 99,5 %	2 = 0,5 %
9. Ist die Hauptleistungspflicht mit der Mitgliedschaft der echten Mitgliedschaftsstelle ausdrücklich gekoppelt ?	184 = 46 %	216 = 54 %
10. Wird die Haftung für Mitglieder für Verbindlichkeiten des Vereins ausdrücklich wegbedungen ?	388 = 97 %	12 = 3 %
11. Sehen die Statuten finanzielle Nebenpflichten vor ?	324 = 81 %	76 = 19 %
12. Sehen die Statuten eine Eintrittsgebühr vor ?	298 = 74,5 %	102 = 25,5 %
13. Sehen Statuten eine Nachschusspflicht vor ?	2 = 0,5 %	398 = 99,5 %
14. Sehen Statuten eine persönliche Haftung der Mitglieder vor ?	1 = 0,25 %	399 = 99,75 %
15. Sehen Statuten Vereinsbussen vor oder eine Konventionalstrafe ?	23 = 24,75 %	377 = 75,25 %
16. Sind in den Statuten eine der vorgesehenen finanziellen Nebenpflichten betragsmässig fixiert ?	8 = 2 %	392 = 98 %

Alle Prozentzahlen beziehen sich bei dieser Auswertung auf alle 400 untersuchten Statuten.

ANHANG IV

BEITRÄGE IM WEITEREN SINN

= die Gesamtheit aller Leistungen der Mitglieder an den Verein zur Verfolgung des Vereinszweckes

VERMÖGENSMÄSSIGE BEITRÄGE

= sämtliche geldwerten Leistungen der Vereinsmitglieder an den Verein

PERSÖNLICHE BEITRÄGE

= sämtliche Leistungen der Mitglieder durch persönlichen Einsatz an den Verein zur Verfolgung des Vereinszweckes

HAUPTLEISTUNGSPFLICHTEN

= Beiträge im engeren Sinn
= in der Regel die primären wirtschaftlichen Mittel zur direkten Verfolgung des Vereinszweckes

NEBENLEISTUNGSPFLICHTEN

= Beiträge im untechnischen Sinn
= in der Regel die sekundären wirtschaftlichen Mittel zur indirekten Verfolgung des Vereinszweckes

unbestimmter Jahresbeitrag und vereinsrechtliche Schuldendeckungspflicht

betragsmäßig fixierter Jahresbeitrag

Schuldendeckung:

- Nachschusspflicht
- persönliche Haftung
- Konventionalstrafe
- Sonderobulus

übrige:

- Eintrittsgebühr
- Vereinsbusse
- Konventionalstrafe
- Sonderobulus

(Art. 71 Abs. 2 ZGB)(Art. 71 Abs. 1 ZGB)

Der Beitrag ist in den Statuten nicht klar fixiert

Für die Anwendung ist zwingend eine ausdrückliche Statutenbestimmung erforderlich.

LITERATURVERZEICHNIS

Im folgenden werden lediglich diejenigen Werke verzeichnet, auf die ich in der Arbeit oft verweise. Aufsätze, die in Fachzeitschriften veröffentlicht wurden, sind im Text unter Angabe des Autors und des genauen Quellennachweises zitiert.

ab-Yberg	ab-Yberg Alois Die Haftung der Genossenschafter nach schweizerischem Recht, Diss. Zürich 1942
Amonn	Amonn Kurt Grundrecht des Schuldbetreibungs- und Konkursrechts 3. Aufl. / Bern 1983
Badertscher	Badertscher Beat Der Ausschluss aus dem Verein nach schweizerischem Zivilgesetzbuch Diss. Zürich 1980
Bollmann	Bollmann Hans Das Ausscheiden aus Personalgesellschaften Diss. Zürich 1971
Curti	Curti Eugen Die Mitgliedschaftsrechte der Vereinsmitglieder nach dem Schweizerischen Zivilgesetzbuch Diss. Zürich 1952
Egger	Egger August Zürcher Kommentar, Einleitung und Personen- recht 2. Aufl. 1930
Forrer	Forrer Hans R. Die Mitgliedschaft und ihre Beurkundung Diss. Zürich 1960
Forstmoser, Kom.	Forstmoser Peter Berner Kommentar, Das Obligationenrecht 4. Abt., Die Genossenschaft, Bern 1972 ff.

- | | |
|------------------|---|
| Forstmoser, AG | Forstmoser Peter
Schweizerisches Aktienrecht, Band I,
Lieferung 1, Zürich 1981 |
| Guhl/Merz/Kummer | Guhl Theo / Merz Hans / Kummer Max
Das Schweizerische Obligationenrecht,
7. bereinigte Auflage.
Zürich 1980 |
| Gutzwiller, SPR | Gutzwiller Max
Verbandspersonen
in: Schweizerisches Privatrecht, Band II,
S. 425 ff.,
Basel und Stuttgart 1962 |
| Hafter Kom. | Hafter Ernst
Berner Kommentar, Einleitung und Personen-
recht
2. Aufl., Bern 1919 |
| Hafter, ZSR | Hafter Ernst
Zur Lehre von der juristischen Person nach dem
Entwurf zu einem Schweizerischen Zivilgesetz-
buch
in ZSR 25 (1906) S. 83 ff. |
| Heini, SPR | Heini Anton
Die Vereine
in: Schweizerisches Privatrecht, Band II,
S. 515 ff.
Basel und Stuttgart 1967 |
| Huber | Huber Eugen
Erläuterungen zum Vorentwurf des Eidgenössi-
schen Justiz- und Polizeidepartements, Zweite
durch Verweisungen auf das Zivilgesetzbuch
und etliche Beilagen ergänzte Ausgabe.
Bern 1914 |
| Hüppi | Hüppi David
Die Methode zur Auslegung von Statuten.
Zugleich ein Beitrag zur Untersuchung von
Aufbau und Verhältnis juristischer Auslegungs-
methoden.
Diss. Zürich 1971 |

Keller	Keller Andreas Die Ausschliessung aus dem Verein Diss. Freiburg i.Ue. 1979
Kuster	Kuster Peter Die Mitverwaltungsrechte des Körperschafters nach Schweizerischem Privatrecht Diss. Basel 1966 (Maschinenschrift)
Lampert/Widmer (1)	Lampert U. / Widmer J. Wie gründet und leitet man Vereine ? 3. Aufl. / Zürich 1954
Lampert/Widmer (2)	Lampert U. / Widmer J. Wie gründe und leite ich einen Verein ? 6. neuüberarbeitete Aufl. / Zürich 1979
Levi	Levi Werner Entstehung, Erfüllung und Nichterfüllung des Gesellschaftsvertrages nach den allgemeinen Bestimmungen des schweizerischen Obligationenrechts Diss. Freiburg i.Ue. 1934
Mantel	Mantel Hans-Jörg Die vereinsrechtlichen Momente im neuen schweizerischen Genossenschaftsrecht Diss. Bern 1948
Meier-Hayoz/Forstmoser	Meier-Hayoz Arthur / Forstmoser Peter Grundriss des Schweizerischen Gesellschaftsrechts, 4. überarbeitete und nachgeführte Aufl. Bern 1981
Meier-Hayoz, Kom.	Meier-Hayoz Arthur Berner Kommentar, Einleitung und Personenrecht, Erläuterungen zu Art. 1 ZGB Bern 1962

- Merz
Merz Hans
Berner Kommentar, Einleitung und Personenrecht, Erläuterungen zu Art. 2 ZGB
Bern 1962
- Pedrazzini
Pedrazzini Mario
Gesellschaftsrechtliche Entscheide
2. Aufl. / Bern 1978
- Riemer
Riemer Hans Michael
Verein und SchKG
in: BISchKG 1978, S. 129 ff.
- Scherrer
Scherrer Urs
Rechtsfragen des organisierten Sportlebens in der Schweiz
Diss. Zürich 1982
- Specker
Specker Christian
Die Abgrenzung des Vereins von der wirtschaftlichen Verbandsperson
Diss. Zürich
- von Steiger
von Steiger Fritz
Zürcher Kommentar, Art. 772-827 OR,
Die Gesellschaft mit beschränkter Haftung
Zürich 1965
- Sträuli/Messmer
Sträuli Hans / Messmer Georg
Kommentar zur Zürcherischen Zivilprozessordnung, 2. Aufl.
Zürich 1982
- Tuor/Schnyder
Tuor Peter / Schnyder Bernhard
Das Schweizerische Zivilgesetzbuch,
9. Aufl., Zürich 1975, Nachdruck mit Einschluss des Supplements Kindsrecht 1977
Zürich 1979
- Traber
Traber Alfred
Vereinsrecht und Vereinsleitung
VI. Aufl., Bern 1969

- Tschudi
Tschudi Felix
Die Beitragspflicht des Gesellschafters und die Folgen ihrer Nichterfüllung in den Personengesellschaften des schweizerischen Obligationenrechts.
Diss. Zürich 1956
- von Tuhr/Peter
von Tuhr Andreas / Peter Hans
Allgemeiner Teil des Schweizerischen Obligationenrechts, Band 1,
Zürich 1979
- Wertheimer
Wertheimer Marga
Die Organisation des Vereins nach dem Schweizerischen Privatrecht
Diss. Zürich 1928
- Wiget
Wiget Felix
Schiedsgerichte und Schiedsgutachten
in: Kommentar zur Zürcherischen Zivilprozessordnung von Sträuli/Messmer, 2. Aufl.
Zürich 1982 S. 451 ff.
- Wohlmann
Wohlmann Herbert
Die Gesellschaft mit beschränkter Haftung
in: Schweizerisches Privatrecht, Band VIII/2
S. 317 ff.
Basel und Stuttgart 1982
- Wulkan
Wulkan Arthur
Die Beitragspflicht des Kollektivgesellschafters
Diss. Zürich 1978

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

A.	Auflage
a.a.O.	am angeführten Orte
Abs.	Absatz
AG	Aktiengesellschaft
altOR	altes schweizerisches Obligationenrecht = Bundesgesetz über das Obligationenrecht, vom 14. Brachmonat 1881
a.M.	anderer Meinung
Anm.	Anmerkung
Art.	Artikel
Bd.	Band
Berner Kommentar	Kommentar zum schweizerischen Privatrecht (begründet von Prof. Dr. Max Gmür, fortgesetzt von Dr. H. Becker, hg. von Prof. Dr. A. Meier-Hayoz; Verlag Stämpfli & Cie AG, Bern
bes.	besonders
BGE	Entscheidungen des Schweizerischen Bundesgerichts Amtliche Sammlung, Lausanne 1875 ff.
BISchK	Blätter für Schuldbetreibung und Konkurs, Wädenswil 1937 ff.
Botsch	Botschaft des Bundesrates an die Bundesversammlung, zu einem Gesetzesentwurf enthaltend das Schweizerische Zivilgesetzbuch, vom 28. Mai 1904
Bull	Bulletin
BV	Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft, vom 29. Mai 1874
bzw.	beziehungsweise
d.h.	das heisst
Diss.	Dissertation
etc.	et cetera
ev.	eventuell
f (ff.)	folgende
gl.M.	gleicher Meinung

GmbH	Gesellschaft mit beschränkter Haftung
hg.	herausgegeben
h.L.	herrschende Lehre
HRVo	Verordnung über das Handelsregister vom 7. Juni 1937
i.e.S.	im engeren Sinne
i.w.S.	im weiteren Sinne
KG	Bundesgesetz über Kartelle und ähnliche Organisa- tionen, vom 20. Dezember 1962
Kom.	Kommentar
lit.	litera (= Buchstabe)
m.a.W.	mit anderen Worten
m.E.	meines Erachtens
m.W.	meines Wissens
N	Note (Fussnote oder Randnote)
OR	Bundesgesetz über das Obligationenrecht, vom 30. März 1911 / 18. Dezember 1936
S.	Seite
SAG	Die Schweizerische Aktiengesellschaft, Zürich 1928 ff.
SchKG	Bundesgesetz betreffend Schuldbetreibung und Konkurs, vom 11. April 1889
SJZ	Schweizerische Juristenzeitung, Zürich 1904 ff.
sog.	sogenannte
SPR	Schweizerisches Privatrecht, Helbling & Lichtenhahn VERLAG AG Basel & Frankfurt am Main
StenBull	Amtliches Stenographisches Bulletin der Bundesver- sammlung (Nationalrat/Ständerat)
u.a.	unter anderem
vgl.	vergleiche
z.B.	zum Beispiel
ZBGR	Schweizerische Zeitschrift für Beurkundungs- und Grundbuchrecht, Wädenswil 1920 ff.

ZBJV	Zeitschrift des Bernischen Juristenvereins, Bern 1865 ff.
ZGB	Schweizerisches Zivilgesetzbuch, vom 10. Dezember 1907
Ziff.	Ziffer
ZPO	Zürcherische Zivilprozessordnung = Gesetz über den Zivilprozess, vom 13. Juni 1976
ZSR	Zeitschrift für Schweizerisches Recht, Basel 1852 ff.; Neue Folge: Basel 1882 ff.
z.T.	zum Teil
Zürcher Kommentar	Kommentar zum Schweizerischen Zivilgesetzbuch, hg. von Schulthess Polygraphischer Verlag AG, Zürich

LEBENS LAUF

1955	24. Mai geboren in Zürich
1962 — 1968	Primarschule in Aesch/Maur bei Zürich
1968 — 1975	Besuch des Gymnasiums in Disentis/GR
1975	Herbst, Immatrikulation an der Universität Zürich rechtswissenschaftliche Fakultät
1980	Dezember, Abschluss mit dem Lizentiat
1982	Auditoriat am Bezirksgericht Uster
1983 — 1984	a.o. Gerichtssekretär am Bezirksgericht Uster
1984	Seit Juli Substitut auf einer Anwaltskanzlei in Zürich
1984	Winter, Beendigung der Dissertation
1985	Seit 1. Januar Assistent des Geschäftsführers des Kantonalen Gewerbeverbandes Baselland

